Wissenschaftliche Beilage zum Programm des Königlichen Gymnasiums

zu

Strasburg Westpr.

Ostern 1888.

A. Scotland: Die Odyssee in der Schule.

Fortsetzung.

Strasburg W.-Pr.,

Buchdruckerei von A. Fuhrich.

1888. Progr. Nr. 41.

Nachdem ich im Progr. Neumark Westpr. 1885 einige stark entstellte Partieen der Odyssee („Die Fahrt des Odysseus von Ogygia nach Ithaka und die Reise des Telemachos nach Pylos und Sparta“ S. 13—22, „Der Schluss der Odyssee“ S. 22—28) in einer für die Schule geeigneten Weise herzustellen versucht, auch im Philologus[1]) und in Fleckeisens Neuen Jahrbüchern[2]) einige Aufsätze veröffentlicht habe, welche zu demselben Zwecke verwertet werden können, soll es meine Aufgabe sein, auf den folgenden Blättern einige weitere Abschnitte mit Rücksicht auf die Schule zu beleuchten und, soweit es möglich ist, von Interpolationen zu reinigen. Wenn ich dabei der handschriftlichen Überlieferung gegenüber vielleicht allzu kühn zu verfahren scheine, so sei es gestattet an jenes scherzhaft-ernste Gebot von Lehrs zu erinnern: „Du sollst nicht vor Handschriften niederfallen“, welches, wenn überhaupt, aus naheliegenden Gründen für die homerischen Gesänge Geltung hat. Und vollends in der Schule an einen jeden Vers der Handschriften sich zu klammern und triviale Darstellungen, lästige Wiederholungen und ungeschickte Erweiterungen, welche wir z. T. späteren Überarbeitern, z. T. lediglich urteilslosen Abschreibern verdanken, mit falsch angebrachter Pietät zu conservieren, dazu sollte unsere Jugend und die Jugendzeit uns doch zu kostbar sein. Ich will nur an wenige Stellen erinnern. Buch τ beginnt mit den Versen:

αὐτὰρ ὁ ἐν μεγάρῳ ὑπελείπετο δῖος Ὀδυσσεὺς
μνηστήρεσσι φόνον σὺν Ἀθήνῃ μερμηρίζων,

deren Wiederkehr 51 f. selbst einem wenig begabten Schüler auffallen muss. Das dazwischen stehende Stück, welches von dem Fortschaffen der Waffen handelt, wird mit Recht von den meisten Kritikern einem Bearbeiter oder Interpolator zugewiesen (vergl. Kirchhoff, d. hom. Od. S. 560 ff; Bergk, Litg. I S. 710; Kammer, Einh. d. Od. S. 579 ff. u. a.). Sollte es daher nicht besser sein den Schüler mit diesem Stück von 50 Versen zu verschonen, ebenso wie mit der damit im Zusammenhang stehenden Partie π 281—298, welche durch die Übereinstimmung zwischen 281 und 299 deutlich genug sich als Einschub kennzeichnet? Oder der Eingang von δ! Derselbe ist längst als unecht erkannt worden (vergl. auch Progr. Neumark 1885 S 7 f.), da auf das hier erwähnte Hochzeitsfest des Megapenthes mit der Tochter des Alektor und auf die bevorstehende Abreise der Hermione zu ihrem künftigen Gatten Neoptolemos in der späteren Darstellung des Buches nicht die geringste Rücksicht genommen wird. Die Partie ist offenbar nur deshalb eingeschoben worden, weil man die Frage des Dieners (δ 28 f.), ob er die Fremden aufnehmen oder weiterschicken solle, durch die Menge der Gäste motivieren zu müssen glaubte, während dieselbe offenbar nur dem Menelaos Gelegenheit geben sollte, durch die Antwort (30 ff.) seine Gastlichkeit ins glänzendste Licht zu stellen. Da sich die Verse δ 3—19 leicht ausscheiden, und nur der durch die Interpolation beeinflusste Anfang von 20 einer geringen Änderung bedarf, so wäre es angemessen sie in Schulausgaben überhaupt zu unterdrücken und in 20 etwa zu schreiben: καὶ τότ' ἐπὶ προθύροισιν κ. τ. λ. (Vers 21 = γ 303 kann gleichfalls entbehrt werden.) Ebendahin gehört auch die Leukothea-Scene (ε 332—367), welche Düntzer (hom. Abhandl. S. 417) für einen Einschub erklärt, nach dessen Beseitigung erst das bisher in der Luft schwebende τῆς in 370 seine richtige Beziehung auf die in 324 ff. erwähnte σχεδία erhält. Mögen im einzelnen über die Herstellung des Zusammenhanges die Meinungen auch auseinandergehen[3]), der Schüler kann meiner Ansicht nach nur gewinnen, wenn der Einschub ge-

---

1) Bd. XLIV, 385—400, 592—621; XLV 1—17, 569—595; XLVI 35—47, 421—433.

2) 1885 S. 259—262; 1886 S. 522—531; 1887 S. 152—169.

3) Mit Düntzers Streichung von 333—367 sowie der Änderung δούρατ' ἄελλα (370) statt δούρατα μακρά stimme ich nicht ganz überein. Ich halte 366 f. für ganz notwendig; denn nachdem geschildert worden ist, wie das Fahrzeug ein Spielball der Winde geworden war, die Balken aber noch fest wie Kletten zusammenhielten (πυκιναὶ δὲ πρὸς ἀλλήλῃσιν ἔχονται 329), die über das Feld hingefegt werden, muss das im folgenden eintretende Zerschellen

strichen wird. Doch genug der Beispiele! Ich scheue mich nicht vor der Behauptung, dass es für unsere Schüler oft viel weniger wichtig ist, ob sie z. B. *κατόπισθε* oder *μετόπισθε* (λ 6), *ἀσπαίροντα ἰδοῦσα* oder *ἀσπαίροντ᾽ ἐσιδοῦσα* (ϑ 526), *πεφύκει* oder *πεφύκασι* (η 114), *ἀγορευέιν* oder *ἀγορεῦσαι* (λ 381) u. s. w. lesen, als dass ihnen nicht Partieen aufgebürdet werden, welche grobe Widersprüche und Unwahrscheinlichkeiten enthalten, die durch ungeschickte Einfügung oder dürftige Darstellung den Interpolator verraten. Denn soll die Jugend vornehmlich in den Geist der grössten Dichtung aller Zeiten eingeführt werden und sich an ihrem ewig sprudelnden Quell erlaben, so müssen wir denselben so rein wie möglich fliessen lassen. Daher halte ich es für angemessener dem Schüler zuweilen eine annehmbare heilende Conjectur zu bieten, als durch Beibehaltung der offenbar entstellten Überlieferung den klaffenden Riss in alle Ewigkeit zu conservieren.

Dass die Schule sich jeder Kritik zu enthalten habe, wird als pädagogischer Grundsatz allgemein anerkannt. Wie ist es aber möglich dies Gebot zu erfüllen, wenn nicht an dem den Schülern vorliegenden Texte schon **vorher** in ausgiebigem Masse Kritik geübt worden ist? Seien wir doch einmal ganz aufrichtig! Kann denn der Lehrer bei der jetzigen Beschaffenheit des Textes sich kritischer Bemerkungen enthalten, ohne geradezu die Gedankenlosigkeit der Schüler zu befördern? Wenn, wie Kammer (a. a. O. 608) meint, „die Kritik das Recht hat, auf solche Stücke, die ihres trivialen und geradezu dummen Characters wegen mit dem gemütvollen und grossartigen Geiste der homerischen Poesie überhaupt, mit dem Plane und der Anlage des Gedichts im Speciellen im Widerspruch stehen, aufmerksam zu machen und sie aus dem homerischen Epos auszuweisen“: dann hat meines Erachtens die Schule sicherlich das Recht die Steine des Anstosses möglichst hinwegzuräumen, damit der Homerunterricht mit desto grösserer Sicherheit seine Aufgabe erfüllen könne. Mag der Fachmann auch das berechtigte Verlangen haben, dass ihm unbeschadet der Ansicht des Herausgebers der Text in seiner Vollständigkeit vorgelegt werde, damit ihm eine selbständige Prüfung freistehe: die Schule aber hat nach meiner Ansicht die unabweisbare Pflicht die für ihre Zwecke angemessenste Gestalt des Textes aus der mannigfach verderbten Überlieferung, soweit dies erreichbar ist, herauszuschälen und die entstellenden Zuthaten selbst auf die Gefahr hin auszumerzen, dass zugleich vielleicht auch einzelne wenige echte Bestandteile für die Schüler verloren gehen, und dass die Spuren der Entstehung und der Entwickelungsweise des Gedichtes dadurch verwischt werden. Diese Spuren zu erhalten ist die Aufgabe der Wissenschaft. Der Fachmann weiss das Edelmetall auch unter den Schlacken zu schätzen, der Laie will es in lauterem Zustande haben, selbst wenn der Reinigungsprocess nicht ohne Verlust herbeigeführt werden kann; der Meister erkennt das Grossartige und Edle alter Bauten auch im Zustande der Verwahrlosung, der Jünger erst nach eingetretener Restauration.

I.

Telemachos bei Menelaos.

1. Als Telemachos und Peisistratos nach eingenommenem Mahle mit leisen Worten die Pracht im Palaste des Menelaos bewunderten (δ 71—75), bemerkte ihnen dieser, dass er die auf seinen fast achtjährigen Irrfahrten erworbenen Schätze durch den Tod des während seiner Abwe-

---

durch eine neue und mit besonderer Gewalt hereinbrechende Kraft motiviert werden. Daher meine ich, dass der Einschub nicht, wie Düntzer will, bis 367, sondern nur bis 365 reicht, und halte 366 f:

ὦρσε δ᾽ ἐπὶ μέγα κῦμα Ποσειδάων ἐνοσίχθων,
δεινόν τ᾽ ἀργαλέον τε κατηρεφές κ. τ. λ.

für unentbehrlich. Es wird nunmehr durch *ἐπί* das Hinzutreten eines neuen Einflusses angemessen hervorgehoben. Jedoch würde es sich empfehlen am Ende von 367 *αὐτόν* in *αὐτήν* zu ändern; denn wenn Odysseus auch nicht von der Woge getroffen werden konnte, ohne dass das Fahrzeug mitgetroffen wurde, so verlangen wir doch in erster Linie die Angabe, dass die Sturzwelle sich gerade über letzteres ergoss, da infolgedessen die Balken desselben wie Spreu im Winde auseinandergestreut wurden. Im vorhergehenden scheint mir 327 überflüssig, auch 331 f. können entbehrt werden, zumal das hier stehende *εἴκω* als Transitivum in der Odyssee sonst nicht vorkommt. Streicht man demnach 331—365 und schreibt entsprechend dem Verse 366 in 370 *κῦμα* statt *μακρά*, so ergiebt sich ein angemessener Zusammenhang mit 330. Vers 373 muss selbstverständlich ausfallen.

senheit ermordeten Bruders teuer erkauft habe (δ 78—92). Das ist klar und verständlich; dass aber im folgenden offenbar Verderbnis vorliegt, zeigen schon die verschiedenen Erklärungsversuche und Verbesserungsvorschläge der Verse 93—96, welche Hentze (Anh. zu δ 94) zusammengestellt hat. Derselbe stimmt der gezwungenen und gesuchten Erklärnng von Lehrs (bei Kammer, a. a. O. S. 771; ebenso Bischoff, Philol XXXIV. S. 567) zu, ohne jedoch die in derselben liegenden Schwierigkeiten zu verkennen.

Wenn wir die Stelle nochmals einer Prüfung unterziehen, so wollen wir davon ausgehen, dass die Worte „καὶ πατέρων τάδε μέλλετ᾽ ἀκουέμεν“ (94) sich offenbar nur auf die Ermordung Agamemnons beziehen können, deren Kunde in ganz Griechenland verbreitet war, wie der Dichter es bereits γ 193 angedeutet hatte. Als dieser in ganz Hellas Aufsehen erregende Mord geschah, mussten nach der Annahme des Menelaos die bei ihm eingekehrten Jünglinge noch Knaben gewesen sein, welche für dergleichen Dinge noch kein Verständnis hatten. Daher setzt der König mit Recht voraus, dass die Väter, mögen dieselben sein, wer sie wollen (οἵτινές εἰσιν), den Söhnen später, als sie herangewachsen waren, jedenfalls von dieser alle Gemüter aufregenden That erzählt haben. Lehrs freilich will diesen Satz auf 93 beziehen und erklärt: „müsst ihr das ja auch von euren Vätern erfahren haben, dass ich hier in der Fülle nicht sitze unter freudigen Erinnerungen“. Wie ist das aber möglich? Dass die Jünglinge von der Ermordung Agamemnons als von einer Thatsache gehört, konnte Menelaos wohl voraussetzen, aber das Gefühl des Kummers und des Schmerzes bei allem Reichtum war doch etwas zu Persönliches und Individuelles, als dass es so allgemein hätte bekannt sein und besprochen werden können.

In Vers 93 lesen wir, dass Menelaos trotz alles Reichtums sich desselben nicht freuen könne, und als Grund dafür folgt dann in 95 f

ἐπεὶ μάλα πολλὰ πάθον, καὶ ἀπώλεσα οἶκον
εὖ μάλα ναιετάοντα, κεχανδότα πολλὰ καὶ ἐσθλά.

Für die Annahme von Lehrs, dass ἐπεὶ μάλα πολλὰ πάθον sich auch auf Drangsale bezieht, die Menelaos ausser und vor jenen angeführten Leiden ertragen hat, während wir doch erwarten sollten, dass der Schmerz um den Bruder alle anderen Kümmernisse in den Hintergrund drängen müsse, ist kein ersichtlicher Grund vorhanden. Aber davon abgesehen, was giebt es für einen Sinn, wenn nach ἐπεὶ πολλὰ πάθον fortgefahren wird mit καὶ ἀπώλεσα οἶκον κ. τ. λ.? Also weil Menelaos viele Leiden erduldet, durch den Raub der Gattin sein Hauswesen verloren hatte, das in gutem und reichem Zustande gewesen war, soll er jetzt, nachdem er Gattin und Reichtümer wiedergewonnen, sich des Besitzes nicht von Herzen freuen können? Pflegt doch sonst ein verlorenes und dann wiedergewonnenes Gut dem Menschen um so fester ans Herz gewachsen zu sein. Und noch mehr! Man stellt an den Leser die Zumutung zu glauben, dass dieser eigentümliche Kummer auch in der ganzen griechischen Welt bekannt gewesen sei. Für jeden Unbefangenen ist es klar, dass nur die Erinnerung an den Verlust des Bruders — denn der vor Troja Gefallenen wird erst weiter unten (97 ff.) gedacht — dem Menelaos den Genuss seiner Reichtümer verleidet haben kann. Der Tod allein war nicht rückgängig zu machen, alle übrigen Güter hatte der König in reichem Masse zurückgewonnen. Vers 93 bedarf daher keiner weiteren Motivierung, dieselbe liegt vielmehr in ἀδελφεὸν ἄλλος ἔπεφνεν (91). Auch Kammers Vorschlag (a. a. O. 436 ff) 93 zwischen 96 und 97 zu setzen und οἶκον ἀπώλεσα auf das Haus des Agamemnon zu beziehen scheint mir zu gezwungen. Es ist daher alle Liebesmüh umsonst 95 und 96 retten zu wollen. Ich schlage ~~daher~~ vor dieselben zu streichen und in 94 das zum mindesten überflüssige ὔμιν durch εἰσίν zu ersetzen. In dieser Form:

καὶ πατέρων τάδε μέλλετ᾽ ἀκουέμεν, οἵ τινές εἰσιν

würde Vers 94 hinter 92 zu setzen sein, so dass er unmittelbar hinter der Erwähnung der Ermordung Agamemnons zu stehen käme, auf welche er sich einzig und allein beziehen kann. In dieser Stellung erhält er erst seine rechte Bedeutung: Menelaos will, um die Wunde nicht von neuem aufzureissen, die näheren Umstände der Ermordung seines Bruders den Jünglingen darzulegen vermeiden und beruft sich daher, gleichsam in Parenthese, darauf, dass sie die traurige Geschichte jedenfalls wohl schon von ihren Vätern gehört haben werden, wer dieselben auch sein

mögen. Alsdann muss auf 94 Vers 93 folgen, welcher angiebt, dass Menelaos sich infolgedessen der Schätze, welche er gewissermassen mit dem Leben seines Bruders erkauft habe, nicht von Herzen erfreuen könne. Hieran schliesst sich sachgemäss 97 an; denn in dieser Anordnung erst bezieht sich *ὧν* in diesem Verse richtig auf die gegenwärtig vorhandenen *κτέατα*, während mit Beibehaltung der Interpolation es fast scheint, als ob Menelaos zwei Drittel — nicht etwa seiner jetzigen, sondern seiner ehemaligen, verlorenen Reichtümer opfern möchte, wenn er dadurch den Tod aller der Männer ungeschehen machen könnte. Die Stelle würde nach dieser Auseinandersetzung lauten:

90. *εἶος ἐγὼ περὶ κεῖνα πολὺν βίοτον συναγείρων*
91. *ἠλώμην, τείως μοι ἀδελφεὸν ἄλλος ἔπεφνεν*
92. *λάθρῃ, ἀνωιστί, δόλῳ οὐλομένης ἀλόχοιο·*
94. *καὶ πατέρων τάδε μέλλετ᾽ ἀκουέμεν, οἵτινές εἰσιν.*
93. *ὡς οὔ τοι χαίρων τοῖσδε κτεάτεσσιν ἀνάσσω,*
97. *ὧν ὄφελον τριτάτην περ ἔχων ἐν δώμασι μοῖραν*
98. *ναίειν, οἱ δ᾽ ἄνδρες σόοι ἔμμεναι οἳ τότ᾽ ὄλοντο κ. τ. λ.*

2. Im folgenden will J. Bekker *δ* 100—103 verwerfen; Nauck glaubt das Anstössige dadurch beseitigen zu können, dass er V. 100 zwischen 103 und 104 stellt. Dass die Verse 101—103 sich leicht als eine plumpe und geschmacklose Erweiterung des Gedankens kennzeichnen, gebe ich zu. Als ob es nicht selbstverständlich wäre, dass Menelaos zuweilen zu jammern aufhörte! Als ob der König sich hätte entschuldigen müssen, dass er bei dem Empfange seiner Gäste nicht klagte und weinte! Nicht so leicht möchte aber die Unechtheit von 100 darzulegen sein. Zwar wird in 104 durch *ἀχνύμενός περ* der Schmerz um die Gefallenen ausgedrückt, aber meiner Meinung nach nicht in genügender Weise hervorgehoben, als dass wir infolgedessen V. 100 entbehren könnten. Es muss jedoch dem Menelaos daran liegen seine Trauer über die vor Troja Umgekommenen nicht nur so nebenher, wie es durch *ἀχνύμενός περ* geschieht, sondern mit einem gewissen Nachdruck auszusprechen, damit die Gäste nach der Trauer um die Gesamtheit der Gefallenen den Schmerz um den Verlust des einen Odysseus in seiner ganzen Grösse ermessen können, wenn es 104 f. heisst, dass er um diesen Freund noch mehr traure, als um alle anderen insgesamt. Ferner werden wir, wenn ausser 101—103 auch 100 wegfiele und 104 mit *τῶν πάντων οὐ τόσσον ὀδύρομαι* sich an 99 anschlösse, das unentbehrliche *ἀλλά* verlieren, welches den einen verschollenen Odysseus zu allen vor Troja Gefallenen in Gegensatz bringt. Ich bin daher der Ansicht, dass V. 100 beizubehalten und an ihn 104 anzuschliessen ist. (Vergl. Nauck, welcher 100 zwischen 103 und 104 stellt.) Sehr schön wird jetzt der Begriff „alle“ durch *πάντας* und *τῶν πάντων* nachdrücklich hervorgehoben. Allerdings verträgt sich dann *ἀχνύμενός περ* nicht mit dem in 100 vorangehenden *πάντας μὲν ὀδυρόμενος καὶ ἀχεύων*. Diesen beiden Participien entsprechend schlage ich vor *ὀδύρομαι* ebenfalls durch ein zweites Verbum des Jammerns zu verstärken und zu schreiben:

100. *ἀλλ᾽ ἔμπης πάντας μὲν ὀδυρόμενος καὶ ἀχεύων*
104. *τῶν πάντων οὐ τόσσον ὀδύρομαι ἠδ᾽ ἀκάχημαι*
105. *ὡς ἑνός κ. ρ. λ.*

3. In der weiteren Darstellung will Hennings (Tel. S. 138) die Verse 109—112 verwerfen, weil sie mit *δ* 498 und 555 ff. in Widerspruch stehen. Dem kann ich mich nicht anschliessen; denn seit der Mitteilung des Phorkys, dass Odysseus in unbekannter Ferne bei Kalypso weile, ist nach der Intention des Dichters doch eine lange Zeit verflossen: Menelaos war inzwischen auf des Phorkys Geheiss von Pharos nach dem Aigyptosstrome gefahren, um dort Hekatomben zu opfern und dem Agamemnon zu Ehren einen Grabhügel zu errichten; er war dann nach Sparta heimgekehrt und lebte dort schon im zweiten Jahre (*δ* 82 und *π* 206), als ihn Telemachos besuchte. Da aber der Meergreis gleichzeitig auch gesagt hatte, dass Odysseus nicht in sein Vaterland heimkehren könne (*δ* 558), so war die Möglichkeit, dass er mittlerweile die Heimat erreicht habe, nach menschlicher Berechnung ausgeschlossen. Menelaos durfte daher mit Recht sagen *δηρὸν ἀποίχεται*. Nicht ausgeschlossen war aber die Möglichkeit, dass Odysseus in der Zwischenzeit verstorben sein könne; darum fügte der König sehr schön steigernd hinzu: „Ja wir wissen überhaupt nicht einmal, ob er noch lebt

oder schon gestorben ist.“ Ich vermag daher beim besten Willen weder in *θηρὸν ἀποίχεται* noch in *οὐδέ τι ἴδμεν, ζώει ὅγ' ἦ τέθνηκεν* einen Widerspruch gegen die übrige Darstellung zu entdecken.

Nach diesen Worten des Jammers lag es nahe genug der nächsten Angehörigen des Odysseus zu gedenken, die ihn, wie Menelaos annehmen musste, jetzt wohl (*νύ που* δ 110) beweinten, da sie nicht mehr auf seine Rückkehr hofften. Wie schön wirkt gerade dies in 110 f. ausgesprochene aufrichtige Mitgefühl des Menelaos, der nicht ahnte, dass er den Sohn des betrauerten Freundes vor sich hatte! Wie rührend muss der Eindruck dieser Worte auf den jugendlichen Gast gewesen sein!

Aber in den vorhergehenden Versen 107 und 108 glaube ich eine Verderbnis zu erkennen. Es ist vorher gesagt worden, dass Odysseus so viel erduldet habe, wie keiner der Achaier, und dass dem Menelaos Essen und Schlafen leid wurde, wenn er seines unglücklichen Kameraden gedachte (104 ff.). Daran schliesst sich 107 f. die plumpe Antithese: „Dem Odysseus hat es das Schicksal verhängt, selbst Leiden zu tragen, mir aber, über seine Leiden unaufhörlich zu jammern.“ Will Menelaos das etwa auf eine und dieselbe Stufe stellen oder irgend einen Vergleich zwischen diesen beiden Losen ziehen? Auch *ὅπως δή* in 109, welches sonst in dieser Bedeutung bei Homer nicht vorkommt, weist auf einen Einschub hin. Ebeling, Lex. hom. II p. 70 sagt zwar: „causalis notitio inesse videtur“, und Ameis stellt *ὅπως δή* gleich quoniam. Allerdings müsste man diese Bedeutung annehmen, wenn man den Vers verstehen wollte; das Auffällige wird dadurch aber nicht beseitigt. Da nun *ἐμόγησε καὶ ἤρατο* in 107 nach dem 106 voraufgehenden *μόγησεν* zu entbehren ist, so bin ich der Meinung, dass die Stelle nur gewinnen kann, wenn man nach

104. *τῶν πάντων οὐ τόσσον ὀδύρομαι ἠδ' ἀκάχημαι*
105. *ὡς ἑνός, ὅς τέ μοι ὕπνον ἀπεχθαίρει καὶ ἐδωδὴν*
106. *μνωομένῳ,*

liest: *ἐπεὶ οὔ τις Ἀχαίων τόσσα μόγησεν,*

107 + 109. *ὅσσ' Ὀδυσεύς· ὁ δὲ δηρὸν ἀποίχεται οὐδέ τι ἴδμεν κ. τ. λ.*

4. Dass Helena die erste war, welche aus der Aehnlichkeit mit dem Vater den Telemachos erkannte, und dass 117—120 zu streichen sind, habe ich in Fleckeisens Jahrb. 1886 S. 526 ff. besprochen. Sodann halte ich die Verse 123—135 für eine Interpolation, welche in plumper Weise an *χρυσηλακάτος* in 122 anknüpft. Die eintretende Königin wird offenbar wie Nausikaa ζ 102 ff. in Bezug auf ihren Gang und ihre Erscheinung mit Artemis verglichen, wobei letztere das Epitheton *χρησηλακάτος* erhält. Der Interpolator aber hat augenscheinlich das tertium comparationis nicht in dem Auftreten, sondern in dem goldenen Pfeil zu finden geglaubt und fühlte sich gemüssigt das der Helena nachgetragene Gerät zu beschreiben, um zum Schluss geflissentlich auf eine goldene Spindel herauszukommen, die auf ihrem Arbeitskorbe lag. Als ob die Königin, welcher durch eine Dienerin eine goldene Spindel nachgetragen wurde, mit der den goldenen Pfeil in der Hand haltenden Göttin verglichen werden könnte! Nach dem Ausfall von 123—135 schliesst sich 136 gut an 122 an.

5. Die Erinnerung an den unglücklichen Odysseus erweckte so starkes Mitleid, dass Helena, Menelaos und Telemachos in Thränen ausbrachen (δ 183 ff.). Auch Peisistratos weinte, weil er seines vor Troja gefallenen Bruders Antilochos gedachte; aber er mahnte zuerst vom Jammern abzulassen, nicht etwa als ob ihm der Schmerz um die Toten nicht heilig gewesen wäre (195 ff.), sondern aus einem anderen Grunde. Er unterstützte nämlich seine Mahnung durch die Worte: *ἀλλὰ καὶ ἠὼς ἔσσεται ἠριγένεια*, wie wir etwa sagen, wenn wir am Abend zum Aufbruch mahnen: „Morgen ist ja auch noch ein Tag.“ Es liegt also in den Worten des Nestoriden die nicht unberechtigte Aufforderung sich zur Ruhe zu begeben. Waren die Gäste doch erst mit Sonnenuntergang nach Lacedaemon gekommen (γ 497). Ebenso fasst auch Menelaos den Sinn der Worte auf; denn nachdem er den bescheidenen (*καὶ νῦν, εἴ τί που ἔστι, πίθοιό μοι* δ 193) Vorschlag des Jünglings mit feiner Bezugnahme auf dessen Vater gelobt (204—211), tritt er seinerseits der Aufforderung vom Jammern abzulassen bei (*ἡμεῖς δὲ κλαυθμὸν μὲν ἐάσομεν* 212) und bekräftigt das *ἀλλὰ καὶ ἠὼς ἔσσεται ἠριγένεια* sachgemäss durch das ganz ähnliche

μῦθοι δὲ καὶ ἠῶθέν περ ἔσονται
Τηλεμάχῳ καὶ ἐμοὶ διαειπέμεν ἀλλήλοισιν (214 f).

Zu dieser Form des Ausdruckes war Menelaos berechtigt, da Peisistratos ihm schon vorher (δ 162 ff.) mitgeteilt hatte, dass Telemachos an ihn ein Anliegen in betreff seines Vaters habe. Aber das dazwischenstehende *δόρπου δ' ἐξαῦτις μνησώμεθα, χερσὶ δ' ἐφ' ὕδωρ χευάντων* (213 f.) können wir mit Rücksicht auf die Situation nicht verstehen. Dass Waschwasser für die Hände gereicht wurde und das Mahl begann, ist schon oben (δ 52 ff.) gesagt worden. Der Schluss der Mahlzeit wird dann ausdrücklich durch den formelhaften Vers: *αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἐξ ἔρον ἕντο* (68) hervorgehoben, bevor Telemachos das Gespräch begann, welches dazu führte, dass Peisistratos seinen Reisegefährten und sich selbst dem Menelaos vorstellte (156 ff.). Die Gäste waren also beide gesättigt, die Tafel längst aufgehoben, so dass der König nicht nochmals auffordern konnte zuzulangen, selbst wenn man die moderne Nötigungsmethode dem homerischen Zeitalter imputieren wollte. Man pflegte den angekommenen Gast stets in Ruhe speisen zu lassen, bevor man sich mit ihm in ein Gespräch einliess oder auch nur nach seinem Namen und seiner Herkunft fragte (α 123 f., γ 69 f., ξ 46 f., Z. 172 ff.; vergl. ϱ 99 ff.). Demgemäss hatte auch Menelaos seiner Aufforderung zum Essen ausdrücklich hinzugefügt: *αὐτὰρ ἔπειτα*

δείπνου πασσαμένω εἰρησόμεθ', οἵ τινές ἐστον (δ 60 f.).

Wir können daher nicht umhin, die betr. Worte für einen Einschub zu halten, der vielleicht den Zweck haben sollte die unten folgende, wie ich weiter zeigen werde, ebenfalls einer interpolierten Stelle angehörige nochmalige Aufforderung zum Schmause (δ 238 ἦ τοι νῦν *δαίνυσθε καθήμενοι ἐν μεγάροισιν*) vorzubereiten. Ich schlage daher vor 213 zu streichen und statt *χευάντων* in 214 *κλαιόντων* zu schreiben, welches als Genetiv des Participiums mit dem in 212 vorhergehenden ὅς (*κλαυθμός*) *πρὶν ἐτύχθη* zu verbinden wäre. Über die Verbindung der Pronomina als der Vertreter ihrer Substantive mit einem Genetiv vergl. Krüger Gr. 47, 9 Anmerk. 5. Natürlich fallen mit 213 zugleich 216—218. Die Stelle würde also lauten:

212. *ἡμεῖς δὲ κλαυθμὸν μὲν ἐάσομεν, ὃς πρὶν ἐτύχθη*
214. *κλαιόντων. μῦθοι δὲ καὶ ἠῶθέν περ ἔσονται*
215. *Τηλεμάχῳ καὶ ἐμοὶ διαειπέμεν ἀλλήλοισιν.*

6. Die nun folgende Partie (219 ff.) ist ebenfalls zweifellos interpoliert. Zunächst ist kein sichtlicher Grund vorhanden, wesshalb Helena „anderes ersann"; sodann liegt aber im Folgenden gar kein Gegensatz zum Vorhergehenden, wie er durch das einleitende *ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησεν* erfordert wird. Wollte offenbar doch wie Peisistratos und Menelaos durch ihre Aufforderung ebenso Helena durch ihren Trank (δ 220 – 226) auf die Beruhigung der Weinenden einwirken. Einerseits aber war dieser Zaubertrank unnötig, da nach der Überlieferuug die einfache Mahnung des Menelaos bereits eine solche Wirkung ausgeübt hatte, dass man zu den aufgetragenen Speisen sofort wieder tapfer zulangte (218); anderseits scheint das Gemisch, welches auch den bittersten Schmerz bannen und aus dem Gedächtnis löschen sollte, auf Telemachos ohne Wirkung geblieben zu sein; denn in 292 gedenkt er schon wieder seines unglücklichen Vaters. Offenbar hat der Dichter die Beruhigung infolge der Mahnungen des Peisistratos (193 ff.) und des Menelaos (212 ff.) eintreten lassen wollen; dem späteren Interpolator war diese einfache und massvolle Darstellung nicht effektvoll genug, und er bot seinen stärkere Reize verlangenden Hörern den Zaubertrank. Ferner erwähnt Helena in 138 abermals des Schmauses (drittes Abendessen!), und wenn sie ihrer Aufforderung zum Essen sofort hinzufügt: „*καὶ μύθοις τέρπεσθε· ἐοικότα γὰρ καταλέξω*", so können wir dies kaum anders verstehen, als dass sie sich bemühen wollte, während der Mahlzeit ihre Gäste durch Erzählungen zu unterhalten. Das ist aber bei Homer unerhört; nicht einmal der Sänger singt während des Mahles, sondern stets nach demselben. (ϑ 72 f., 485 f., ν 27, α 150 ff. cf. χ 352 *μετὰ δαῖτας*, was nicht mit Funke, de praep. *μετά* in Curt. Stud. IX. p. 189 „unter dem Mahle", sondern, wie Ameis-Hentze richtig erklärt, „nach den Mahlzeiten, wenn die Männer noch beim Becher sitzen" bedeutet.) Sodann durfte der Gegenstand der Erzählung nicht wiederum Odysseus sein, wenn Helena die Trauer um den Verschollenen bannen wollte. Dass sie sich, wie schon vielfach mit Recht hervorgehoben worden ist, in betreff des Inhalts ihrer Erzählung mit der darauf folgenden des Menelaos in Widerspruch setzt, fällt für mich weniger ins Gewicht, da ich auch gegen die Worte des letzteren (δ 265—289) gerechtes Bedenken hege; denn in ihnen ist die Rolle auffallend, welche Helena

spielt, noch auffallender aber die Harmlosigkeit, mit welcher der eigene Gatte ihre Handlungsweise vorträgt. Wenn ferner Odysseus durch seine Geistesgegenwart es hinderte (δ 284), dass Diomedes und Menelaos, durch die List der Helena verlockt, sich in ihrem Verstecke durch Worte verrieten (δ 271 ff.), so ist „*οἷον καὶ τόδ᾽ ἔρεξε καὶ ἔτλη*“ keine sehr passende Bezeichnung dafür. Schliesslich ist es nicht denkbar, dass nach dem Vorschlage, das eigentliche Anliegen auf den kommmenden Tag zu verschieben (δ 214 f.), überhaupt noch eine längere Unterhaltung gepflogen worden ist; denn wenn man noch länger hätte aufbleiben wollen, so hätte nichts gehindert die Hauptfrage sofort zu erledigen. Daher bin ich der Ansicht, dass die ganze Partie 219—289, deren 5 letzte Verse schon von den Alten verdächtigt wurden, eine Interpolation ist, welche den Fortgang der Handlung unterbricht. Hierin werde ich dadurch bestärkt, dass nach Ausfall von δ 219—289 an die Aufforderung des Peisistratos und des Menelaos sich zur Ruhe zu begeben (190—215) die Zustimmung des Telemachos in δ 294 f. sich nicht nur sachgemäss anschliesst, sondern dass der durch *ἄλγιον* eingeleitete Anfang der Rede erst nach Ausstossung von 216—289 einen Sinn erhält. Worauf soll sich denn dieses Wort beziehen, wenn in der vorangehenden Interpolation erzählt wird, mit welcher Besonnenheit Odysseus seine Gefährten im hölzernen Pferde davor bewahrt hat, sich vorzeitig zu verraten? Lesen wir aber unmittelbar vorher die Worte des Menelaos 214 f: *μῦθοι δὲ καὶ ἠῶθέν περ ἔσονται Τηλεμάχῳ καὶ ἐμοὶ διαειπέμεν ἀλλήλοισιν*, so passt dies *ἄλγιον* mit folgendem *γάρ*, wie auch π 147, in der Bedeutung von „leider! denn“ sehr gut. Telemachos deutete dadurch an, dass das für den künftigen Tag in Aussicht genommene Gespräch kein heiteres werden würde, und fügte als Grund hinzu: „weil es sich um einen Verstorbenen (vergl. γ 15 f. *ὄφρα πύθηαι πατρός, ὅπου κύθε γαῖα καὶ ὅν τινα πότμον ἐπέσπεν*) handelt.“ Denn dies ist doch zweifellos der Sinn der in 292 folgenden Worte, welche unter dem Einfluss der Interpolation eine Änderung erlitten haben mögen. Ich schlage vor statt *τὶ τά γ᾽* in δ 292 *θεός* zu setzen und zu lesen:

ἄλγιον· οὐ γάρ οἱ θεὸς ἤρκεσε λυγρὸν ὄλεθρον,
οὐδ᾽ εἴ οἱ κραδίη γε σιδηρέη ἔνδοθεν ἦεν.

Leider — das ist der Sinn der Worte — wird das Gespräch ein trauriges werden; denn kein Gott hat dem Vater das grausige Verderben abgewehrt. Für das Folgende schwebt dieser Gedanke in der Form des Conditionalis *ἂν ἤρκεσε* vor (Ameis-Hentze): ein Gott hätte ihm bei so langer Irrfahrt das Verderben nicht abwehren können, selbst wenn (*οὐδ᾽ εἰ*) der Vater ein Herz von Stahl und Eisen gehabt hätte. Auf diese Weise bilden die Verse 290 ff. einen guten Anschluss an 214 f. und stimmen auch mit der sonstigen Hoffnungslosigkeit des Telemachos (vergl. meine Darstellung im Philol XLVI p. 421 ff.) und mit der Hartnäckigkeit überein, mit welcher derselbe auch dem Nestor gegenüber jeden Gedanken an die Möglichkeit der Rettung des Vaters durch die Macht der Götter schroff zurückweist (*κείνῳ δ᾽οὐκέτι νόστος ἐτήτυμος* γ 241). — Im Anschluss an den ausgesprochenen Wunsch des Telemachos (294) lässt Helena ihm und seinem Begleiter das Lager bereiten (δ 296 ff.)

7. In der Mitteilung des Menelaos (δ 332—592) scheinen 425—431 eine spätere Erweiterung zu sein; dieselben Verse finden sich mit ganz geringen Änderungen auch δ 570—576, wo sie jedenfalls ursprünglich sind. Denn da δ 577 die Abfahrt des Menelaos mit seinen Schiffen erzählt wird, welche erst am nächsten Morgen stattfinden konnte, weil man üblicherweise mit Tagesanbruch aussegelte, um einen ganzen Tag für die Fahrt vor sich zu haben, so ist hier die Zeitangabe *ἦμος δ᾽ ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος ἠώς* nebst der vorangegangenen Schilderung des Nachtmahls und der Nacht (δ 573—576) von Bedeutung. Für die Erscheinung des Proteus ist es aber offenbar ganz unwesentlich, ob dieselbe unmittelbar nach der Mitteilung seiner Tochter stattfand oder einen Tag später. Ferner taucht Eidothea, welche wir uns im Wasser lebend vorzustellen haben, aus dem sie zuweilen emporsteigt (δ 367), nach dem Gespräche mit Menelaos ins Meer zurück (*ὑπὸ πόντον ἐδύσετο* 425) und wiederholt zu unserer Verwunderung am nächsten Tage, um die Robbenfelle herbeizuschaffen, diese Handlung (*ὑποδῦσα θαλάσσης εὐρέα κόλπον* δ 435), trotzdem weder erwähnt wird, dass sie inzwischen ans Land gestiegen, noch irgend ein Grund zu dieser Annahme vorhanden ist. Wir erwarten vielmehr zu hören, dass sie emportaucht und die Robbenfelle mitbringt. Zu beachten ist ausserdem, dass zu *παρὰ θῖνα θαλάσσης* in 432 *εὐρυπόροιο* hinzugefügt wird, was sonst nur in Verbindung mit *κῦμα* (Ο 381 μ 2) steht, während zu *παρὰ θῖνα θαλάσσης* das viel bezeichnendere

πολυφλοίσβοιο (*A* 34. *I*. 182, *ν* 220) hinzutritt. Die Schwierigkeit wäre gehoben, und alles würde zusammenstimmen, wenn 425—431 ausfielen und Eidothea unmittelbar nach dem Gespräche mit Menelaos ins Meer tauchen würde, um die Robbenfelle heraufzuholen.

Gegen diese Annahme sprechen allerdings *δ* 407 f. und 447. An beiden Stellen scheint mir aber Verderbnis vorzuliegen. Was *δ* 407 f:

ἔνθα σ' ἐγὼν ἀναγοῦσα ἅμ' ἠοῖ φαινομένηφιν
εὐνάσω ἑξείης κ. τ. λ.

anbetrifft, so ist zunächst nicht ersichtlich, warum sich Menelaos schon am frühen Morgen mit seinen Gefährten auf die Lauer legen sollte, wenn Proteus erst um die Mittagszeit ans Land stieg (*δ* 400). Ferner ist ἑξείης εὔνησε in 440 mit zu ergänzendem ἡμᾶς wohl verständlich: „sie lagerte uns der Reihe nach hin“, aber das offenbar hieraus entlehnte εὐνάσω σε ἑξείης in 408 ist geradezu unsinnig. Denn einen kann man nicht in Reih und Glied wie sich sonnende Robben hinlagern, und „in die Reihe mit den Seerobben“, wie Ameis-Hentze erklärt, können doch die Worte wie sie dastehen, unmöglich bedeuten, zumal bei der Ausführung, wie es auch natürlich ist, Eidothea den Odysseus mit seinen Gefährten in eine Reihe legte, bevor die Robben ans Land gekrochen waren (440 ff.). Das scheint der Erklärer wohl auch selbst zu fühlen, denn er fügt hinzu: „dich mit den Gefährten.“ Von diesen war aber bisher noch keine Rede; vielmehr folgt erst nach εὐνάσω σε ἑξείης die Anweisung 3 Gefährten zu wählen. Jch halte daher 407 f. für eine Interpolation und schlage vor statt 407—409 zu lesen:

ἔνθα συ τρεῖς ἀγαγὼν ἑτάρων κρίνασθαι ἀρίστους,

woran sich πάντα δέ τοι ἐρέω κ. τ. λ. (410) gut anschliesst.

Was den Vers 447 anbetrifft, so löst er sich leicht aus; er ist wohl erst infolge der Annahme hinzugefügt worden, dass die Überlistung des Proteus am nächsten Tage stattgefunden habe. Ueberdies steht er zum Schlusse der ebenfalls verdächtigten Partie *δ* 441—446. Die Erzählung von dem Parfüm, welches Eidothea den Männern gab, um den Thrangeruch der Robben ertragen zu können, ist, wie auch schon von anderer Seite bemerkt worden ist, augenscheinlich Zusatz einer späteren, mehr cultivierten Zeit. Die homerischen Helden, welche bei dem Qualm der Fackeln im Männersaal zechten, in demselben auf dem Herde die Schenkel verbrannten, auf ihren Meerfahrten allen Drangsalen ansgesetzt waren und oft genug gewiss mit halb verdorbener Nahrung vorlieb nehmen mussten, werden wohl kaum so verwöhnte Nasen gehabt haben. Zu bemerken ist noch, dass ἁλιοτρεφής nur an dieser Stelle vorkommt und ὄνειαρ, als Singular von Dingen gebraucht, in der Bedeutung „Schutzmittel“ nur noch in dem bereits von Aristarch verdächtigten Verse *ο* 78 sich findet. In 444 ist αὐτή ohne rechte Beziehung und kann nur auf sehr gezwungene Weise durch „sie selbst, welche die Unannehmlichkeit herbeigeführt hatte“ (Ameis) erklärt werden. Mögen auch diese Gründe vielleicht manchem nicht ausreichend erscheinen, jedenfalls aber nimmt der Schüler keinen Schaden an seiner klassischen Bildung, wenn wir ihm die Verse *δ* 441—446 vorenthalten und unmittelbar nach erfolgter Vorbereitung zum Ueberfall die Robben ans Land kriechen lassen, wie es in *δ* 448 geschildert ist.

Ich schlage daher vor 1) statt *δ* 425—432 zu setzen:

„ὣς ἔφατ᾽· αὐτὰρ ἐγὼ τότε δὴ παρὰ θῖνα θαλάσσης

und dann fortzufahren mit 433: ᾔια πολλὰ θεοὺς γουνούμενος κ. τ. λ.“ 2) *δ* 441—447 zu streichen, wodurch sich im guten Zusammenhange ergiebt:

438. εὐνὰς δ' ἐν ψαμάθοισι διαγλάψασ' ἀλίῃσιν
439. ἧστο μένουσ᾽· ἡμεῖς δὲ μαλα σχεδὸν ἤλθομεν αὐτῆς·
440. ἑξείης δ᾽ εὔνησε, βάλεν δ᾽ ἐπὶ δέρμα ἑκάστῳ·
448. φῶκαι δ᾽ ἐξ ἁλὸς ἦλθον ἀολλέες. κ. τ. λ.

Bei dieser Lesart würde Menelaos unmittelbar nach der Unterredung mit Eidothea sich zu den Schiffen zurückbegeben, um 3 Gefährten herbeizuholen, und während dieser Zeit (Imperf. ἄγον und τόφρα 435) würde die Meergöttin nach den Fellen untertauchen und dann ruhig auf die zurückkehrenden Lacedaemonier warten (ἧστο μένουσα 439), um die Felle über sie zu breiten.

Zum Schlusse will ich noch erwähnen, dass am Ende der Rede des Phorkys an die Mitteilungen über Odysseus (δ 555—560) ganz unvermittelt und völlig unerwartet sich in 661—669 die Prophezeiung anknüpft, dass Menelaos einst ins Elysion kommen werde. Das gehört doch offenbar nicht in den Zusammenhang; auch sagt Eidothea (δ 389 ff) zwar, dass ihr Vater dem Menelaos den Weg und die *μέτρα κελεύθου* künden werde; wenn er es wünsche, auch was in der Heimat während seiner Abwesenheit sich ereignet habe, von Prophezeiungen der Zukunft ist aber keine Rede. Ich möchte daher auch 561—bis 569 streichen und die Rede des Phorkys mit der Mitteilung über Odysseus abschliessen.

8. Was die Länge des Aufenthaltes des Telemachos bei Menelaos anbetrifft, so habe ich im Progr. Neumark 1885 p. 13 ff zu zeigen versucht, dass nach der Auffassung des Dichters Telemachos am zweiten Morgen nach seiner Ankunft von Menelaos wieder abgefahren ist, undich muss bei dieser Ansicht verbleiben, trotzdem Gemoll in Fleckeisens N. Jahrb. 1886 p. 532 ff sich dafür ausspricht, dass der Besuch einen ganzen Monat gedauert habe. Die dort angeführten Gründe kann ich nicht billigen: a) Dass Telemachos nicht den Auftrag gegeben haben kann seiner Mutter die Abreise 11 Tage lang zu verheimlichen (β 374), habe in Fleckeisens N. Jahrb. 1886 p. 525 f besprochen. b) Die Antwort des Gastes auf die Einladung des Menelaos, 11 Tage zu bleiben, ist, wie auch Hennings (Tel. 193) annimmt, eine entschieden ablehnende. Denn wer auf 11 Tage eingeladen wird, kann nicht bejahend entgegnen, dass er gern ein ganzes Jahr bleiben möchte; eine solche Antwort ist nur möglich, wenn die Einladung abgewiesen und durch einen folgenden Satz mit „aber" der Grund für die Abweisung angegeben wird, wie es hier durch *ἀλλ' ἤδη μοι ἀνιάζουσιν ἑταῖροι* (sie hatten nicht einmal das Schiff ans Land gezogen γ 11, ο 218) geschieht, während an einer andern Stelle (λ 356) ein ganz ähnlicher Zusatz mit Recht vermisst wird (Philol. 1886 p. 570 f). Der Sinn der Verse δ 594—598 ist so klar, dass der widersprechende V. 599, welchen Gemoll wegen des *σὺ δέ με χρόνον ἐνθάδ' ἐρύκεις* für seine Meinung geltend macht, wenn man ihn nicht etwa als Frage auffassen wollte: „Und da willst du mich noch lange zurückhalten?" als interpoliert betrachtet werden muss. Verdächtig wird derselbe auch durch die erste Hälfte: *ἐν Πύλῳ ἠγαθέῃ*, was zu einem vorhergehenden „*ἐμὲ μένουσιν*" erforderlich wäre, aber nach *ἀλλ' ἤδη μοι ἀνιάζουσιν ἑταῖροι* entbehrt werden kann. Wir werden daher wohl nicht irre gehen, wenn wir δ 599 streichen. c) Die Worte *ἤδη νῦν* in ο 65 können sowohl „jetzt schon" (ξ 213, ο 268, 371, υ 333, ψ 54) als auch „jetzt endlich" (π 168 Α 456) je nach dem Zusammenhange bedeuten. Sie sind daher für einen längern Aufenthalt keineswegs beweisend und können nicht gegen die zahlreichen, auf eine baldige Abreise hinweisenden Momente, welche Gemoll selbst aa O p. 523 zusammenstellt, ins Gewicht fallen. Telemachos hatte die Einladung aut 11 Tage ausgeschlagen, ohne den Termin der Abreise zu bestimmen (δ 594 ff). Der infolge der Erscheinnng der Athene gefasste Beschluss schon am nächsten Morgen das gastliche Haus zu verlassen musste daher dem Menelaos unerwartet kommen, so dass *ἤδη νῦν* = „jetzt bereits" sehr gut im Munde des Telemachos passt. Übrigens wäre eine noch frühere Abreise kaum möglich gewesen, da man den Pferden des Nestor naturgemäss einen Tag Ruhe gönnen musste, so dass der Einwand nicht gemacht werden kann: Warum fuhr denn Telemachos, wenn er es gar so eilig hatte, nicht sofort nach der Unterredung mit Menelaos (δ 333—560) ab, sondern wartete noch bis zum nächsten Tage? d) Die Erwähnung der Spinngewebe in π 35, welche das Lager des Penelope mittlerweile umsponnen haben sollen, ist ebentalls nicht beweisend. Wer weiss nicht, dass Spinnen in unglaublich schneller Zeit ihre Fadennetze spinnen ~~können~~. Aber davon ganz abgesehen, können doch die Verse π 30—39 unmöglich echt sein. Wer das innige Verhältnis der Penelope zu ihrem Sohne, ihre Abneigung gegen die Heirat mit einem der Freier und ihre bisherigen Listen und Ausflüchte in Betracht zieht, anderseits sich die zärtliche Fürsorge des Sohnes für die Mutter vergegenwärtigt (δ 376), wer, sage ich, auch nur einigermassen dieser gegenseitigen Liebe gedenkt, der kann nimmermehr glauben, weder dass Penelope in der Abwesenheit ihres Sohnes unbekümmert um das Schicksal desselben sich hätte vermählen sollen, noch dass der Sohn der Mutter eine solche Handlungsweise hätte zutrauen können. Man denke nur: Penelope weiss ihren Sohn auf Reisen, den Gefahren des Meeres und Landes preisgegeben, und sie sollte die Hochzeit nicht einmal bis zu seiner Rückkehr hinausschieben? Und der Sohn sollte auf solche Gedanken verfallen? Da könnte man in Anlehnung an Verg. (Aen. II 659) wirklich fragen: „Tantumque

nefas nati excidit ore? Diese Worte des Telemachos, ob ernsthaft, ob scherzhaft aufgefasst, wären zu roh, als dass sie der homerischen Dichtung zugehören könnten.[4]) Ich streiche daher π 30—35 nebst der darauf folgenden, offenbar aus λ 181 f und ν 337 f entlehnten Antwort des Eumaios (36—39). Wenn nun nach Ausfall der Verse 30—39 und wohl auch 27—29 an die Begrüssung durch den Sauhirten (23—26) sich sofort 40:

ὣς ἄρα φωνήσας οἱ ἐδέξατο χάλκεον ἔγχος κ. τ.

anschliesst, so bleibt der Zusammenhang ein guter, oder vielmehr er wird erst ein guter; denn es ist nicht anzunehmen, dass nach der Einladung: *ἀλλ᾽ ἄγε νῦν εἴσελθε* noch Wechselreden vor der Schwelle des Hauses ausgetauscht wurden. Man könnte gegen meine Ausführung einwenden, dass ja Athene selbst gelegentlich ihres Auftretens in Lacedaemon durch die Worte ο 15—26 den Telemachos auf den Gedanken gebracht habe, die Mutter könne sich während seiner Abwesenheit vielleicht verheiratet haben. Ist aber nicht auch diesen Worten derselbe Stempel der Unechtheit aufgedrückt? Dass Athene ο 10—13 den Telemachos mit den gleichen Worten wie Nestor (γ 313 ff.) mit Rücksicht auf die Feier zur eiligen Rückkehr mahnt, ist angemessen und an und für sich aus-

---

[4]) Kammer (a. a. O. 624) meint allerdings, dass sie ursprünglich sind und die Stimmung des Jünglings aufs anschaulichste malen. Derselbe geht nämlich von der Ansicht aus (621 ff), dass Athene den Telemachos in Lacedaemon wohl zur Rückreise angetrieben, ihm aber weder die von seiten der Freier drohende Gefahr verraten noch den Auftrag gegeben habe bei Eumaios einzukehren, und hält ο 27—42 für eine schlechte Eindichtung. Aber wie wäre es wohl denkbar, dass Telemachos so kurz vor dem Ziele auf dem in der Nähe der Stadt liegenden Gehöft des Eumaios noch eine Rast machen sollte, um seine Ländereien zu besichtigen (ο 505), statt sofort zu der geliebten Mutter zu eilen, wenn Athene ihm dies nicht anbefohlen hätte? Welchen Zweck hätte die Einkehr gerade jetzt bei Eumaios gehabt, den er nach der Überlieferung sonst so selten (π. 27 f) zu besuchen pflegte? Ich kann mir dieselbe nur erklären, wenn sie auf Geheiss der Gottheit erfolgte. Seinen Gefährten gegenüber freilich schützte er eine Besichtignng seiner Güter vor. Wenn Kammer sagt, dass Athene dafür keinen Grund angiebt, w a r u m Telemachos zuerst zu Eumaios gehen solle, so kann ich dies nicht als richtig anerkennen. Die Leser bezw. Hörer fühlen sofort den Grund heraus: der Sohn soll dort mit seinem Vater zusammentreffen; für Telemachos aber bildete eben der Hinterhalt der Freier den Grund, und deshalb, meine ich, darf Athene einerseits die Mitteilung derselben nicht unterlassen und muss anderseits ein Mittel angeben, demselben zu entrinnen. Da die Freier es im Princip ja nicht auf das Schiff, sondern auf die Person des Telemachos abgesehen katten, so erteilte Athene diesem den Rat, bevor er in den Sund zwischen Ithaka und Same einfahre, wo er schwerlich den Freiern hätte entgehen können, bei der *πρώτη ἀκτὴ Ἰθάκης* ans Land zu steigen und fürs erste den Eumaios aufzusuchen. Zugleich trug sie auf den Sauhirten zur Beruhigung der Mutter mit Botschaft abzuschicken. Dieser Auftrag war notwendig, damit nicht etwa Telemachos selbst sofort den Weg zur Stadt zu Fuss zurücklege. Denn es lag im Plane der Göttin ihn auf dem Gehöfte zurückzuhalten, während Eumaios sich entfernte, damit Odysseus sich seinem Sohne heimlich zu erkennen geben könne. Demnach kann ich die Verse ο 27—42 im ganzen nicht für einen Einschub halten, gebe jedoch Kammer zu, dass einzelne derselben Anstoss erregen: in 30 ist *ἀλλὰ τά γ᾽ οὐκ ὀίω* matt; das folgende *πρὶν καί τινα γαῖα καθέξει κ. τ. λ.* ist phrasenhaft. *Ὁμῶς* in 34 ist unverständlich, da man nicht erklären kann (wie κ 27 und 80) „nachts gleicherweise wie am Tage", weil Hin- und Rückfahrt überhaupt nur während der Nacht stattfanden; höchstens könnte *ὁμῶς* heissen „in gleicher Weise wie auf der Hinfahrt", was aber nicht deutlich genug ausgedrückt ist. Unklar ist ferner 33, da Athene hier im Widerspruch mit 36 ff nicht durch frühzeitiges Verlassen des Schiffes, sondern durch das Einschlagen einer ungewöhnlichen Route den Telemachos retten zu wollen scheint. Auffällig ist „*ἀθανάτων ὅς τίς σε φυλάσσει*", mehr als überflüssig Vers 39 und unmotiviert „*ἔνθα δὲ νύκτ᾽ ἀέσαι*". Denn dass Telemachos bei Eumaios nächtigte, war doch wohl erst Folge des Zusammentreffens mit seinem Vater. Dass aber Athene den Ausdruck *ἐκ Πύλου* in 42 (vergl. π 131) gebrauchte, halte ich ebenso wenig für anstössig wie den Umstand, dass Telemachos im weiteren Verlaufe der Darstellung weder dem Menelaos noch seinen Gefährten von der ihm in ο 27—30 offenbarten Gefahr Mitteilung machte. Hatte doch die Göttin gleichzeitig mit der Angabe der Gefahr auch das Mittel angegeben, wie Telemachos derselben entrinnen könne. Factisch bestand also keine Gefahr; es musste nur von ihr die Rede sein, um die getroffene Anordnung, die sonst ganz unerklärliche Einkehr bei Eumaios, zu motivieren. Wenn Telemachos trotzdem auf der Heimfahrt eine gewisse Bangigkeit verriet, als er sich dem Terrain näherte, auf welchem die Freier ihn überfallen wollten (ο 300), so darf man daran doch keinen Anstoss nehmen.

Demnach bin ich der Ansicht, dass Athene von der Gefahr gesprochen, dem Telemachos aber geraten trotzdem zu segeln, jedoch bei Eumaios ausserhalb des Hafens ans Land zu steigen und der Mutter Botschaft zu senden. Ich schlage daher vor ο 31—33, 35 und 39 zu streichen und dann mit Änderung in 34, 38 und 40 zu lesen:

34. *ἀλλ᾽ ἔμπης πλείειν· πέμψω δέ τοι οὖρον ὄπισθεν.*
36. *αὐτὰρ ἐπὴν πρώτην ἀκτὴν Ἰθάκης ἀφίκηαι,*
37. *νῆα μὲν ἐς πόλιν ὀτρῦναι καὶ πάντας ἑταίρους,*
38. *αὐτὸν δὲ πρώτιστα συβώτην εἰσαφικέσθαι*
40. *Εὔμαιον κέλομαι· τὸν δ᾽ ὀτρῦναι πόλιν εἴσω κ. τ. λ.*

Bei dieser Form schwinden die gegen Athenes Rat geltend gemachten Bedenken; derselbe entspricht der Ausführung in ο 289 ff, und wir verstehen, warum Telemachos sowohl von der drohenden Gefahr den Gefährten keine Mitteilung machte als auch auf der Heimkehr sich nicht von den Inseln fern hielt (299).

reichend. Das zweite, in 15—26 folgende Motiv, Penelope könne in der Abwesenheit des Sohnes sich vermählen und manch kostbares Hausgerät für ihre neue Wirthschaft mit sich nehmen, ist nicht nur überflüssig, sondern widerspricht auch ganz und gar dem Charakter der Königin (vergl. Kammer a. a. O. 621), wie dieselbe als zärtliche Mutter und treue Gattin uns sonst in der Dichtung über alles Lob erhaben entgegentritt. Die Andeutung, dass Penelope es gerade so machen könnte, wie andere heiratslustige Witwen, welche, nicht mehr des ersten Gemahls und der Kinder eingedenk, nur bestrebt sind das Haus ihres zweiten Gatten möglichst zu bereichern: diese Andeutung ist für eine Penelope geradezu empörend, und sie wird dadurch sicherlich nicht weniger anstössig, dass Athene dieselbe zu Telemachos ausspricht. Ausserdem liegt den Versen *ο* 16 ff. eine ganz falsche Vorstellung zu Grunde; Penelope zögerte immer noch mit der Vermählung, weil sie die Hoffnung auf Heimkehr des Odysseus noch nicht ganz aufgegeben hatte, während Telemachos im Interesse der Erhaltung seiner Schätze eine baldige Entscheidung wünschte und nur aus diesem Grunde auf den Rat der Athene seine Reise unternahm (vergl. meine Darstellung im Philol XLVI p. 421 ff.). Ferner ist sonst nirgends davon die Rede, dass Ikarios und seine Söhne (*ο* 16) die Penelope zur Vermählung gedrängt haben. Sollte dies etwa erst während der Abwesenheit des Telemachos geschehen sein? Und wäre es wirklich der Fall gewesen, würde Penelope wohl gerade während dieser Zeit Hochzeit gemacht haben? Ich halte demnach die ganze Partie, welche von der Vermählung der Penelope in Abwesenheit ihres Sohnes handelt, für unecht und streiche, da auch *ἀλλ᾽ ὄτρυνε τάχιστα βοὴν ἀγαθὸν Μενέλαον πεμπέμεν* (*ο* 14) nach der in 10—13 vorangegangenen Mahnung entbehrlich ist, 14—26. Der Zusammenhang zwischen *ο* 1—13 und 27 ff. ist ein durchaus guter.

Demnach bleibe ich bei meiner Ansicht, dass Telemachos nach der Auffassuug des Dichters auf seiner Reise nur 6 Tage und 7 Nächte von Ithaka entfernt geblieben ist.

Zum Schluss will ich die in den vorangehenden Zeilen besprochenen Änderungsvorschläge kurz zusammenstellen: *δ* 95—96 sind zu streichen; 93 folgt hinter 94, in welchem *εἰσίν* statt *ὕμιν* zu lesen ist; 101—103 sind zu streichen, und 104 soll mit *ἤδ᾽ ἀκάχημαι* abschliessen; statt 107—109 wird vorgeschlagen zu schreiben: „*ὅσσ᾽ Ὀδυσεύς· ὁ δὲ δηρὸν ἀποίχεται οὐδέ τι ἴδμεν*“; 117—120, 123—135 und 213 sind zu streichen, und 214 soll mit *κλαιόντων* statt *χευάντων* beginnen; 216—289 fallen fort; in 292 soll *θεός* statt *τὶ τά γ᾽* eintreten, statt 407—409 soll es heissen: „*ἔνθα συ τρεῖς ἀγαγὼν ἑτάρων κρίνασθαι ἀρίστους* und statt 425—432: „*ὣς ἔφατ᾽, αὐτὰρ ἐγὼ τότε δὴ παρὰ θῖνα θαλάσσης*“; 441—447, 559—569 und 599 sind zu streichen. In *ο* sind 14—26 (über die Veränderungen in 31—40 sieh Anmerk. 4) und in *π* 27—39 zu streichen.

II.

Die Spiele der Phäaken.

Nachdem Odysseus den Discos geschleudert, freute er sich des gelungenen Wurfes (vergl. Philol. XLIV. 618 ff.) und forderte die Jünglinge auf ihm nachzuthun. Auch zu anderen Wettkämpfen erbot sich der gekränkte Gast „*ἢ πὺξ ἠὲ πάλῃ ἢ καὶ ποσίν*“ und fügte hinzu: *οὔ τι μεγαίρω* (*ϑ* 202—206). Dass ich die folgenden Verse 207—233 für unecht halte, habe ich im Philol. a. a. O. besprochen. Zu den dort angeführten Gründen tritt noch der Umstand hinzu, dass der Schluss der verdächtigten Partie geflissentlich wieder auf den schon in 206 erwähnten Wettlauf zurückkommt und dasjenige weiter ausführt (*ϑ* 230 ff.), was offenbar in *ἢ καὶ ποσίν, οὔ τι μεγαίρω* schon ausgedrückt ist. Denn sowohl *ἢ καὶ* „oder auch“, soviel wie „wenn es sein muss“, als auch das wohl nur auf *ποσίν* bezügliche *οὔ τι μεγαίρω* lassen erkennen, dass Odysseus zum Laufen sich nur aus ritterlicher Höflichkeit erbot (ähnlich erklärt Ameis-Hentze), obgleich er infolge der vielen Strapazen befürchten musste dabei den kürzeren zu ziehen. Wir bedürfen daher nicht erst der weiteren Ausführung dieses Gedankens in 230 ff., und Alkinoos würde auch ohne dieselbe auf das Anerbieten des Wettlaufes nicht weiter reagiert haben. (vergl. *ϑ* 246).

Da alle auf die Herausforderung des Odysseus schwiegen, so ergriff Alkinoos das Wort, um die berechtigte Provokation des gekränkten Gastes in so höflicher und ehrenvoller Form abzulehnen, dass dieser trotz der unterlassenen Genugthuung sich keineswegs beleidigt fühlen konnte, sondern vielmehr das frühere, ungetrübte Einvernehmen voll und ganz wieder hergestellt wurde. Dass die Rede des Königs (236—249) im grossen und ganzen diese Bedeutung hat, mag sie im einzelnen auch verderbt sein, liegt auf der Hand. Die wichtigsten der bisher gemachten Verbesserungsvorschläge hat Ameis-Hentze (Anh. zu ϑ 248) zusammengestellt, indes befriedigt mich keiner derselben.

Alkinoos beginnt (ϑ 236 ff.) mit einem zwar leicht verständlichen, jedoch in der ruhigen und beruhigenden Antwort wenig motivierten Anakoluth:

ξεῖν᾽, ἐπεὶ οὐκ ἀχάριστα μεϑ᾽ ἡμῖν ταῦτ᾽ ἀγορεύεις,
ἀλλ᾽ ἐϑέλεις ἀρετὴν σὴν φαινέμεν, ἥ τοι ὀπηδεῖ,
χωόμενος, ὅτι σ᾽ οὗτος ἀνὴρ ἐν ἀγῶνι παραστὰς
νείκεσεν, ὡς ἂν σὴν ἀρετὴν βροτὸς οὔ τις ὄνοιτο,
ὅς τις ἐπίσταιτο ᾗσι φρεσὶν ἄρτια βάζειν·
ἀλλ᾽ ἄγε νῦν ἐμέϑεν ξυνίει ἔπος, ὄφρα καὶ ἄλλῳ κ. τ. λ.

was vermieden würde, wenn man am Anfang ξεῖν᾽, οὐ μὰν ἀχάριστα κ. τ. λ. schriebe. Auf den Sinn der Rede übt diese Änderung keinen Einfluss. Alkinoos erkennt durch seine Worte an, dass Odysseus mit Recht zürnt, weil einer der Phäaken in seine Tüchtigkeit Zweifel setzte, und giebt zu, dass man es dem Gaste nicht verdenken könne, wenn er es seiner Ehre schuldig glaube, die Phäaken zu Einzelkämpfen herauszufordern. Durch das in 241 folgende ἀλλ᾽ ἄγε νῦν wird aber offenbar die Bitte angedeutet von dem proponierten Wettkampfe abzustehen. Dies konnte natürlich aber nur unter der Voraussetzung geschehen, dass nach dem Diskoswurf jeder Zweifel an der Tüchtigkeit des Odysseus beseitigt war und seine Überlegenheit in den vorgeschlagenen Kämpfen ohne weitere Probe anerkannt wurde. Diese Anerkennung wird durch die Worte:

ὡς ἂν σὴν ἀρετὴν βροτὸς οὔ τις ὄνοιτο,
ὅς τις ἐπίσταιτο ᾗσι φρεσὶν ἄρτια βάζειν,
welche sich an χωόμενος, ὅτι σ᾽ οὗτος ἀνὴρ ἐν ἀγῶνι παραστὰς
νείκεσεν

anschliessen, deutlich genug ausgesprochen und später durch 246 bestätigt. In Kürze drückt also „ἀλλ᾽ ἄγε νῦν ἐμέϑεν ξυνίει ἔπος“ soviel aus wie: „Indes lass davon ab, da wir deine Überlegenheit auch so anerkennen! Vernimm vielmehr von mir ein Wort!“ Was es mit diesem Worte auf sich hat, werden wir weiter unten sehen.

Im folgenden hat Friedländer (Philol IV S. 590) die Übereinstimmung zwischen 241—247 und 251—253 so auffallend gefunden, dass er daraus auf eine doppelte Bearbeitung schloss; Köchly (de Odyss. carmm. diss III p 27 f.) hat auf Grund dieser Beobachtung 241—249 verworfen. Ich kann aber weder seinem Vorschlage noch dem Düntzers, welcher (Kirchhoff, Köchly etc. S. 121) 242—245 streicht, beistimmen, sondern erkenne mit Hentze an, dass „gerade innerhalb der ausgeschiedenen Verse Gedanken enthalten sind, die mit den vorhergehenden in enger Beziehung zu stehen scheinen, teils ihrem Inhalte nach für die Situation sehr angemessen sind.“ Würde die ganze Partie 241—249 gestrichen, so ständen der erste und der zweite Teil der Rede ohne jede Vermittelung neben einander. Alkinoos würde theoretisch das Recht des Odysseus anerkennen, in Praxi aber sich wenig um die dem Gaste zugefügte Kränkung kümmern, sondern vielmehr durch eine Aufforderung zum Tanz sich über den unliebsamen Zwischenfall möglichst leicht hinwegzusetzen suchen. Die Verse 242—245 aber, welche Düntzer streicht, legen meiner Meinung nach gerade von grosser dichterischer Feinheit Zeugnis ab. Wenn freilich Hentze glaubt, dieselben hätten den Zweck, geflissentlich jeden Zweifel an der Heimsendung, der vielleicht in dem Gaste (doch wohl infolge des Streites!) entstanden sein konnte, demselben zu benehmen, so stimme ich ihm nicht zu. Wollte der Dichter dies hervorheben, so genügte das in 252 folgende οἴκαδε νοστήσας; aber da Odysseus nicht der Beleidiger, sondern der Beleidigte war, so bedurfte es solcher besonderen Versicherung kaum. Meiner

Ansicht nach ist der Ausdruck „ὅτε κεν σοῖς ἐν μεγάροισιν δαινύῃ παρὰ σῇ τ' ἀλόχῳ καὶ σοῖσι τέκεσσι“ vielmehr sehr schön für den erzürnten Odysseus berechnet, um ihn durch die Erinnerung an seine Heimat und an seine Lieben der Weigerung der Phäaken gegenüber milde zu stimmen. Als der König sich später (251) an seine eigenen Landsleute wandte, konnte er gleichsam referierend sich des einfacheren οἷσι φίλοισιν bedienen, um denselben Gedanken auszudrücken.

Wenn aber weder 241—249 noch 242—245 wegfallen, so entsteht eine andere Schwierigkeit. Um nämlich den Odysseus von dem angebotenen Zweikampfe zurückzuhalten, sagt Alkinoos 241 ff:

ἀλλ' ἄγε νῦν ἐμέθεν ξυνίει ἔπος, ὄφρα καὶ ἄλλῳ
εἴπῃς ἡρώων, ὅτε κεν σοῖς ἐν μεγάροισιν
δαινύῃ παρὰ σῇ τ' ἀλόχῳ καὶ σοῖσι τέκεσσιν,
ἡμετέρης ἀρετῆς μεμνημένος, οἷα καὶ ἡμῖν
Ζεὺς ἐπὶ ἔργα τίθησι διαμπερὲς ἐξ ἔτι πατρῶν.

Also aus Worten des Alkinoos soll Odysseus entnehmen, wie geschickt die Phäaken sind? Und auf Grund der von Alkinoos gehörten Worte soll er den Seinigen in der Heimat von den Vorzügen derselben erzählen? Wie ist das nur möglich? Hätte der König den Odysseus durch Vernunftgründe beruhigen wollen, so würde ich mir einen Eingang mit ξυνίει ἔπος gefallen lassen; sobald er aber aussprach: „damit du anderen erzählen kannst, was für Geschicklichkeiten Zeus auch uns verliehen hat“, war der Gast und ist der Leser berechtigt nicht Worte sondern irgend eine hervorragende Leistung zu erwarten. Eine solche musste also der König in Aussicht stellen und sodann vorführen lassen. Was aber die Ankündigung eines Wortes hier soll, vermag ich wirklich nicht zu begreifen. Wir werden daher nicht fehlgehen, wenn wir in diesem Sinne den offenbar verderbten Vers 241 etwa schreiben:

ἀλλ' ἄγε νῦν ἡ μ έ ω ν γ ν ῶ ν α ι κ ρ ά τ ο ς, ὄφρα καὶ ἄλλῳ (εἴπῃς ἡρώων)

und in 264 γάρ in μέν umändern. Nunmehr haben wir einen einfachen und klaren Zusammenhang: Die Herausforderung zu den Wettkämpfen hält Alkinoos für gerechtfertigt, „aber“, fährt er fort, indem er zugleich nach der beim Diskoswurf gegebenen Probe ohne weitere Beweise die Überlegenheit seines Gastes stillschweigend zugiebt „lass davon ab und lerne jetzt auch unsere Trefflichkeit (κράτος „in quo est et consistit maxima prioritas vel maximus valor“ Ebeling lex. Hom.) kennen, damit du in der Heimat erzählen kannst, wenn du dich unserer Tüchtigkeit erinnerst, welche Geschicklichkeiten Zeus auch uns verliehen hat. Zwar sind wir keine Faust- und Ringkämpfer, aber wir laufen schnell mit den Füssen und sind treffliche Schiffer.“ Von dem ersteren hat Odysseus bereits durch den Wettlauf eine Vorstellung bekommen, das letztere soll sich ihm baldigst bei seiner Einsendung bewähren. Die Verse 246 f., welche auch Kammer (Einh. d. Od. S. 458) mit Recht für unentbehrlich hält, kommen durch die Änderung des γάρ in μέν (allerdings) erst zu ihrer richtigen Geltung. Nachdem nämlich Alkinoos eine glänzende Leistung in Aussicht gestellt, weist er durch οὐ μὲν πύγμαχοι εἰμὲν . . . οὐδὲ παλαισταί auf die so ganz andere Art des Sports seiner Landsleute hin, als Odysseus ihn übt, bezeugt aber gleichzeitig durch das hinzugefügte ἀμύμονες alle Hochachtung vor den Künsten des Gastes. Auch ich bin wie Ameis (zu 246) der Ansicht, dass ἀμύμονες stark zu betonen ist, und zwar in dem Sinne von unserem: „indes alle Achtung“, nämlich vor Faustkämpfern und Ringern. Hat Alkinoos so die Berechtigung der Vorzüge des Odysseus anerkannt, so mag er auch „die süssen Gewohnheiten des sinnlich behaglichen Lebens“ (Ameis) der Phäaken mit gewisser Breite schildern, um auch für diese die stillschweigende Anerkennung des Odysseus herauszufordern, damit letzterer den in Aussicht genommenen, auf dem Boden eines solchen behaglichen Lebens erwachsenen Tanz nicht mit Geringschätzung betrachte. Daher meine ich, dass Vers 248 ebenso wenig wie 246. 47 zu entbehren ist, zumal er durch κίθαρίς τε χοροί τε den Übergang zu der nun folgenden Aufforderung bildet. Um so entbehrlicher ist V. 294.

Nachdem so der zu πύξ und παλαισμοσύνη herausfordernde Fremdling auf das ihm bevorstehende, mehr den Grazien und der Terpsichore als dem Mars huldigende Schauspiel vorbereitet

ist, wendet sich Alkinoos an seine Landsleute und fordert sie auf ihre Glanzleistung, den Chorreigen, vorzuführen, dem sich dann zum Schluss steigernd ein pas de deux, getanzt von des Königs eigenen Söhnen, anschliesst. Dass diese Tänze fortfallen, wie Kammer a. a. O. p. 459 will, welcher auf ϑ 248 unmittelbar die in 389 enthaltene Aufforderung zu Gastgeschenken folgen lässt, ist unmöglich; denn nur die Ankündigung geschickter Leistungen genügt nicht, wenn Odysseus dieselben in der Heimat rühmen soll, sondern die Leistungen selbst müssen auch wirklich vorgeführt werden, damit er sich von der Vortrefflichkeit derselben überzeugen kann. Freilich liest Kammer der Überlieferung gemäss in 241 ἐμέθεν ξυνίει ἔπος, aber die in 245 erwähnten ἔργα dürfen doch nicht infolge der Gastgeschenke wie in einer Versenkung verschwinden.

Dass die Rede des Alkinoos auch nach meinen Vorschlägen mit 102 - 103 im Widerspruch steht, weiss ich wohl. Abgesehen aber davon, ob meine Ausführungen im einzelnen Billigung finden oder nicht, wird jeder Unbefangene zugeben müssen, dass der Gedankengang der Rede im grossen und ganzen nicht anders, als wie ich ihn ausgeführt, gewesen sein durfte, wenn dieselbe die Vermittelung zwischen der Herausforderung des Odysseus und der Vorführung des Reigentanzes herstellen sollte. Wir werden daher, wenn es sich darum handelt, den Widerspruch zu beseitigen, nicht die Verse 246 f., deren Unentbehrlichkeit auch von anderer Seite anerkannt wird, sondern vielmehr 103 und mit ihm auch die beiden vorhergehenden Verse tilgen, welche schon an und für sich verdächtig sind, während sie viel motivierter mit geringer Änderung 251 f. stehen. Alkinoos, welcher bestrebt war, durch die Spiele den Unmut seines Gastes zu verscheuchen, würde seine Aufforderung (ϑ 97 ff.) angemessen mit den Worten:

„νῦν δ' ἐξέλθωμεν καὶ ἀέθλων πειρηθῶμεν (100)

abschliessen. Galten die Spiele ihm doch gegenüber den Thränen des Gastes, so zu sagen, als Blitzableiter. Hätte er aber von vornherein die Ueberzeugung ausgesprochen, dass die Phäaken in allen Wettkämpfen die übrigen Menschen überträfen, so würde diese Anmassung selbst den nach antiker Anschauungsweise erlaubten Grad des Selbstgefühls überschritten haben und speciell nicht geeignet gewesen sein, den Gast in eine freudigere Stimmung zu versetzen. In 251 f. jedoch, nachdem Odysseus den gewaltigen Wurf gethan und zu anderen Kämpfen herausgefordert, Alkinoos diese Herausforderung aber unter Anerkennung der Überlegenheit des Gastes abgelehnt hat, da ist der König ohne Überhebung berechtigt seine Landsleute aufzufordern nunmehr auch ihrerseits zu zeigen, worin sie die ersten von allen sind. Hier, nach der vorangegangenen Aufforderung, lasse ich mir:

παίσατε, ὥς χ' ὁ ξεῖνος ἐνίσπῃ οἷσι φίλοισιν
οἴκαδε νοστήσας, ὅσσον περιγιγνόμεθ' ἄλλων

gefallen; hier wird uns dieser Ausdruck auch nicht durch den plumpen Lückenbüsser (ἀέθλων πειρηθῶμεν) πάντων verleidet, welcher den Anfang von 101 bildet. Man streiche daher 101—103, und nicht nur der Widerspruch mit 246 wird gehoben, sondern auch die Rede des Alkinoos (95 ff.) gewinnt dadurch erheblich.

Ich gehe aber noch weiter. Wenn Alkinoos 246 οὐ πύγμαχοι εἰμὲν οὐδὲ παλαισταί sagt, so glaube ich, dass die Phäaken bei ihren Spielen auch nicht Faust- und Ringkampf vorgeführt haben können, mit anderen Worten, dass die sich leicht auslösenden Verse 126—27 und 130 unecht sind, so dass nur Lauf, Sprung und Diskoswurf übrig bleiben. Den Einschub haben wir sicherlich dem später sich ausbildenden πένταθλον zu verdanken, während der Dichter, wie es aus dem Character des Volkes und dem Eindruck der Rede des Alkinoos (236—252) erhellt, sich offenbar vorgestellt hat, dass die Phäaken nur die eigentlichen Wettspiele übten, während sie die mehr dem Ernst des Zweikampfes sich nähernden πύξ und παλαισμοσύνη mieden. Für die Unechtheit von 130 spricht auch der Diskoswurf des Odysseus. Warum versuchte er sich nicht als Faustkämpfer? Warum wählte er gerade den Diskos? Doch wohl im Anschluss an das letzte Spiel; dies wird durch die Anrede an die νέοι bestätigt (202), denen in 204 die anderen entgegengesetzt werden; denn sie zeigt, dass die Jünglinge, welche den Diskoswurf geübt hatten, noch gesondert von den anderen standen, sich also von dem Spielplatze noch nicht zerstreut hatten. Zweitens

geht aus ϑ 192 (ὁ δ' ὑπέρπτατο σήματα πάντων) deutlich hervor, dass die Male der Diskoswerfer noch kenntlich waren. Beides würde aber kaum der Fall sein, wenn inzwischen noch Faustkämpfe stattgefunden hätten. Demgemäss streiche ich 126—27 und 130.

Als der König die βητάρμονες aufrief, gab er Befehl, dass einer dem Demodokos die Leier holen solle, und fügte in auffallender Weise hinzu:

ἥ που κεῖται ἐν ἡμετέροισι δόμοισιν (ϑ 255).

Für einen König allerdings eine ganz merkwürdige Anweisung! Als ob es ihm in erster Linie zukäme über den Verbleib der vorher beim Mahle benutzten Leier Auskunft zu geben! Ob der Vers aber wohl ursprünglich ist? In 106 f lesen wir, dass der Herold den Demodokos bei der Hand nahm und mit den übrigen Phäaken hinausführte. Da auch in 254 ff die Anwesenheit des Sängers vorausgesetzt wird, so ist an der Echtheit obiger Verse nicht zu zweifeln. Aber, fragen wir, zu welchem Zwecke führte man den blinden Sänger mit, wenn man nicht seine Sangeskunst zu verwenden gedachte? Denn den Kampfspielen konnte er doch nicht zuschauen! War aber, wie wir aus der Gegenwart des Sängers schliessen müssen, ein Lied in Aussicht genommen, so hat sicherlich der Herold auch die Leier nicht im Königspalast zurückgelassen. Ausdrücklich brauchte dies aber nicht hervorgehoben zu werden, weil es durchaus selbstverständlich war. Wo der Sänger blieb, da blieb auch die Leier. Allerdings wird nun in 105 gerade das Gegenteil gesagt:

κὰδ δ' ἐκ πασσαλόφι κρέμασεν φόρμιγγα λίγειαν (κῆρυξ)

aber dieser Vers ist wohl aus ϑ 67 entlehnt, wo er am richtigen Platze ist. Ich streiche daher 105 und meine, dass die Leier auf den Kampfplatz mitgenommen wurde. Demnach konnte der König auch nicht den Befehl geben dieselbe aus dem Palaste herbeizuholen, und so kommen wir durch Streichung von 254 f über die absonderlichen Worte des Alkinoos hinweg. Aber auch der vorhergehende Vers 253 muss getilgt werden (ebenso Kammer); denn die Tänzer können doch nicht zeigen, wieviel die Phäaken im Rudern vermögen. Wir brauchen zu ὅσον περιγιγνόμεϑ' ἄλλων überhaupt keine Ergänzung und können abermals mit diesen Worten die Rede des Alkinoos abschliessen. Der Vers 253:

ναυτιλίῃ καὶ ποσσὶ καὶ ὀρχηστυῖ καὶ ἀοιδῇ

ist in eine Kategorie zu stellen mit dem ebenfalls unechten 103:

πύξ τε παλαισμοσύνῃ τε καὶ ἅλμασιν ἠδὲ πόδεσσιν.

Infolge dieser Ausscheidung lese ich in 256:

ὣς ἔφατ' Ἀλκίνοος ϑεοείκελος. ὦρτο δ' ἀ ο ι δ ό ς (statt ὦρτο δὲ κῆρυξ),

streiche 257 und lasse nach Fortfall der entbehrlichen Verse 258—60 auf 256 unmittelbar 261:

κῆρυξ δ' ἐγγύϑεν ἦλϑε φέρων φόρμιγγα λίγειαν
Δημοδόκῳ κ. τ. λ.

folgen, was einen guten Zusammenhang giebt: Nach der Aufforderung zum Tanz von seiten des Alkinoos erhebt sich Demodokos ohne weiteres; denn er weiss, was seines Amtes ist. Darauf reicht der Herold, welcher die Leier herausgetragen und bisher behütet hat, dieselbe dem Sänger.

Schliesslich will ich noch bemerken, dass Ameis-Hentze Anh. zu 142 richtig hervorhebt, dass nach μάλα τοῦτο ἔπος κατὰ μοῖραν ἔειπες (141) entweder eine längere Begründung oder ein Einwand mit ἀλλά oder eine Aufforderung mit ἀλλά und ἀλλ' ἄγε folgt, während 442 mit αὐτός anfängt. Warum wollen wir aber nicht statt αὐτός ein sehr gut hinpassendes ἀλλ' ἄγε in den Schultext hineinsetzen? Um so mehr, da αὐτός entbehrlich ist; denn Laodamas hat nicht etwa den Euryalos persönlich aufgefordert den Odysseus zum Kampfspiel einzuladen, so dass dieser hätte antworten können: „Fordere du selbst ihn auf", sondern er hat sich an die ganze Versammlung mit den Worten δεῦτε, φίλοι, τὸν ξεῖνον ἐρώμεϑα gewandt, und Euryalos konnte sehr wohl zustimmend sagen:

ἀλλ' ἄγε νῦν προκάλεσσαι ἰὼν καὶ πέφραδε μῦϑον.

Zusammenstellung. Ich schlage vor 101—103, 105, 126-27, 130, 249, 253—255, 257—260 zu streichen und folgende Änderungen vorzunehmen: in 142 ἀλλ' ἄγε statt αὐτός, in 241 ἡμέων γνῶναι κράτος statt ἐμέϑεν ξυνίει ἔπος, in 246 μέν statt γάρ und in 256 ὦρτο δ' ἀοιδός statt ὦρτο δὲ κῆρυξ. Über andere Interpolationen vergl. Philol XLIV 615 ff. und XLV 2 ff.

III.

Die Attentate der Freier gegen Telemachos.

A. Die Abfahrt des Telemachos.

Trotz des ungünstigen Verlaufes der Volksversammlung hatte Telemachos wider Erwarten der Freier (δ 663 f. π 346 f.) mit Hilfe der Athene, welche ihm ein Schiff verschaffte und die Freier einschläferte (β 395 ff; vergl. Fleckeisen N. Jahrb. 1886 S. 522 f.), heimlich Ithaka verlassen, um nach seinem Vater zu forschen. Die Schilderung der Abfahrt (β 413—434) ist durchaus sachgemäss, und ich kann Kammers Vorschlag (a. a. O. 412 ff.), 416—418 und 427—429 zwischen 433 und 434 zu stellen und 419 zu streichen, nicht beistimmen. Denn bei dieser Anordnung der Verse würde zuerst das Segel ausgespannt werden, und dann erst die Lösung der Landfesten (πρυμνήσια) erfolgen. So thöricht wird aber kein Seemann verfahren, und die homerische Dichtung zeigt sich mit dem Seewesen zu vertraut, als dass sie uns eine so ungereimte Handlungsweise vorführen könnte. Sobald das Segel bei einer frischen Brise (β 420 f.) ausgespannt ist, mag man es drehen, wie man will, steht das Schiff unter seinem Einfluss und ist Schwankungen und Bewegungen ausgesetzt, welche, falls sie dasselbe nicht auf den Sand setzen, entweder den Mast bezw. die Rahe des noch festgehaltenen Fahrzeuges gefährden oder die Kabel zu sprengen drohen, zum mindesten aber die Lösung derselben erschweren. Das weiss, ohne Seemann zu sein, ein jeder, der ein starkes, unhandliches Tau hat losbinden sehen. Ausserdem würde nach der Lösung der Landfesten das Schiff bei dem seewärts wehenden Winde — denn andernfalls dürfte man nicht schon im Hafen das Segel aufziehen — sich schnell vom Ufer entfernen und so den Matrosen, welche die Taue gelöst, es erschweren an Bord zu gelangen. Daher wird in den naturgemäss seltenen Fällen, in denen sofort bei der Abfahrt aus dem Hafen das Segel beigesetzt werden kann, dies erst geschehen, n a c h d e m die Landfesten gelöst sind.

In welchem Momente der Abfahrt geschah aber dieses Losbinden der πρυμνήσια? Düntzer meint (zu β 418), b e v o r die g e s a m t e Mannschaft anBord ging, Kammer (S. 412 ff.) schliesst im Gegensatz dazu aus ν 76 f., dass s t e t s a l l e einstiegen, und dann erst v o m S c h i f f e a u s die Taue losgebunden wurden. Beides trifft nicht das Richtige. Dass die πρυμνήσια im Hafen an einer Vorrichtung des Gestades, sei es an einem Ringe, einem τρητὸς λίθος („Steinboller“, Breusing, die Nautik der Alten 126 f.) oder an Pfählen (Dükdalbe) und in der Not ausserhalb des Hafens an einem vorspringenden Felsenriffe (κ 96) angebunden wurden, liegt auf der Hand. Sollte daher die Lösung vom Schiffe aus möglich sein, so mussten entweder die Kabel von demselben ans Land geführt, durch einen Ring gezogen oder um einen Pfahl gelegt und dann wieder an Bord zurückgeleitet worden sein, um daselbst den Knoten zu schlingen; oder der Schiffer musste durch Lösen des an Bord befindlichen Kabelendes das am Lande befestigte Tau opfern. Letzteres that bekanntlich Odyssseus in der Not bei den Lästrygonen; er liess sich nicht einmal Zeit die Schlinge zu lösen, sondern kappte mit einem am Bord befindlichen Beile das über die Schanzkleidung hinlaufende Tau, um möglichst schnell entrinnen zu können; er erkaufte jedoch seine Flucht mit dem Verlust des Seiles. Abgesehen aber von solchen Ausnahmefällen wird der Schiffer das wertvolle Tau nicht preisgeben wollen. Es bliebe daher nur übrig eine Doppelscherung des Kabels anzunehmen, wenn dasselbe vom Schiffe aus gelöst werden sollte. Aber welche Ungeheuerlichkeit! Für diese Art der Befestigung würde die doppelte Länge des Kabels erforderlich sein, die Führung desselben wäre wegen des doppelten Gewichtes, was nicht zu unterschätzen ist, schwieriger, und durch die Reibung an dem Pfahl oder dergl. würde das Tau, und zwar in der Mitte, leicht abgenutzt werden. Auf solch eine Befestignng seines Fahrzeuges kann nimmermehr ein Seemann verfallen; er wird vielmehr, wie man es noch heute in jedem Hafenort sehen kann, das Tau nach dem Ufer spannen nnd dort an den vorhandenen Vorrichtungen mittels einer Schlinge oder eines Knotens befestigen. Die Reibung wird infolge der festen Schlinge („Pfahlstich“) eine viel geringere sein und ausserdem das Kabel nicht in der Mitte sondern nur an einem Ende schädigen. Für

solche technischen Fragen sollten uns überhaupt die Gewohnheiten der heutigen Schiffer und Fischer viel massgebender sein als die Erklärungen der Grammatiker und Gelehrten.

Wurde nun aber die Schlinge des Kabels an dem betr. Pfahle oder Ringbolzen am Lande selbst gemacht, so konnte dieselbe auch nur am Lande gelöst werden. Es mussten also bei dem Besteigen des Schiffes vorläufig einige Matrosen zu diesem Zwecke am Ufer zurückbleiben, wenn nicht andere Leute so gefällig waren, die Lösung zu übernehmen. Dies geschah bei der Abfahrt des Odysseus von den Phäaken, bei welcher natürlich Begleitung bis zum Hafen stattfand. Daher wird hier auch ausdrücklich hervorgehoben, dass die gesamte Schiffsmannschaft (*ἕκαστοι ν* 76) an Bord ging, bevor das *πεῖσμα* gelöst wurde.[1]) Das ist aber nicht immer der Fall, und man darf hieraus keine allgemeinen Schlüsse ziehen. Als Telemachos von Ithaka heimlich abfuhr, vermied er es natürlich Zeugen am Ufer zu haben und musste das Seil durch seine eigene Schiffsmannschaft lösen lassen. Wie v i e l e Matrosen zu diesem Zwecke am Lande zurückblieben, ist lediglich Sache nautischer Erwägung, jedenfalls aber war das Gros der Besatzung bereits an Bord, als die *πρυμνήσια* gelöst wurden. Dies geht auch schon daraus hervor, dass die Schiffsleute die Wegekost im Schiffe niedergelegt hatten (*β* 414 f,), zu welchem Zwecke ein Teil derselben eingestiegen sein musste. Wir werden daher, wenn es nach *τοὶ δὲ πρυμνήσι' ἔλυσαν* in 419 heisst:

ἂν δὲ καὶ αὐτοὶ βάντες ἐπὶ κληῖσι καθῖζον,

mit Recht dafür halten, dass hierunter nur die wenigen zu verstehen sind, welche zum Lösen der *πρυμνήσια* am Ufer zurückgeblieben bezw. wieder ausgestiegen waren. Der Dichter brauchte nicht erst besonders hervorzuheben, dass er unter *τοί* nicht die ganze Schiffsmannschaft sondern nur einen Teil derselben verstanden wissen wollte, weil das für jeden mit den Verhältnissen Vertrauten nur zu selbstverständlich war. Durch diese Erklärung wird zugleich Kammers Bedenken gegen die Überlieferung hinfällig, dass die ganze Mannschaft an den auf dem Heck sitzenden Passagieren, Telemachos und Athene, hätte vorbeigehen müssen (S. 419), um zu ihren Plätzen zu gelangen. Ebenso kann der öfter wiederkehrende Vers: (*ἐκέλευσα δ' ἑταίρους*)

αὐτοὺς ἐμβαίνειν ἀνά τε πρυμνήσια λῦσαι

(*ι* 178, 561, *λ* 637, *μ* 145) nicht etwa die Bedeutung haben, dass a l l e einstiegen und dann einige von diesen „allen" vom Schiff aus die Kabel lösten, sondern vielmehr sie sollten mit Ausnahme eines oder einiger einsteigen, die letzteren aber am Lande die Kabel lösen und dann ebenfalls schnell das Schiff zu gewinnen suchen. Für den Sachkenner ist die Darstellung deutlich genug. Grammatisch bietet meine Erklärung keine grössere Schwierigkeit; denn *αὐτούς* durch *τοὺς μὲν πολλούς* zu erklären und zu *λῦσαι* als Subject *τοὺς δ' ἐν τῇ χέρσῳ ἔτι ὄντας* zu ergänzen dürfte ebenso leicht sein wie *αὐτούς* durch *σύμπαντας* zu erklären und zu *λῦσαι* als Subject *ἐνίους αὐτῶν* zu ergänzen.

In ähnlicher Weise wie beim Einsteigen des Zurückbleibens einzelner Leute am Lande wird beim Anlegen des früheren Aussteigens einiger, um die *πρυμνήσια* anzubinden, weil sich das von selbst verstand, nicht erst Erwähnung gethan (*κ* 96 *ο* 498 *Α* 436). Das Befestigen der *πρυμνήσια* konnte ebenfalls nur durch eine Person geschehen, welche sich bereits am Lande befand.[2]) Dann erst stieg das Gros der Mannschaft aus, welches der Dichter durch *αὐτοί* bezeichnet (*ο* 499 *Α* 437), während er genau genommen *οἱ ἄλλοι* hätte sagen müssen.

---

[1]) Wenn es nach „*καθῖζον ἐπὶ κληῖσιν ἕκαστοι κόσμῳ*" *ν* 77 heisst „*πεῖσμα δ' ἔλυσαν*", so wird entweder durch *ἔλυσαν* das Einziehen und Bergen („Aufscheren") des am Lande gelösten Taues ausgedrückt, so dass aus dem vorangehenden *ἕκαστοι* als Subject *ἔνιοι* zu ergänzen wäre, oder es ist als Subject zu *ἔλυσαν* „die Zurückbleibenden" anzunehmen. Da das Tau vom Schiffe aus absolut nicht gelöst werden konnte, so braucht der selbstverständliche Subjectwechsel wie z. B. auch *ρ* 234 f. nicht besonders markiert zu werden.

[2]) Anders ist es allerdings beim Werfen der Ankersteine (s. über dieselben Breusing a. a. O. S. 107), welche vom Bug an Tauen in den Grund gelassen wurden, um das Schiff *ὑψοῦ ἐν νοτίῳ* (*θ* 55: vergl. *νῆας . . . ὕψι ἐπ' εὐνάων ὁρμίσσομεν Ξ* 77), d. h. in möglichster Nähe des Landes, aber doch „flott" festzulegen, ohne dass es auf dem Grunde aufsass. Wollte oder konnte man daher ein Schiff beim Anlanden nicht auf den Sand laufen lassen (*ι* 546, *μ* 5, *λ* 20), so warf man zur rechten Zeit Senksteine (*Α* 436, *ο* 498 cf. *ι* 138), wodurch das noch in langsamer Bewegung befindliche Schiff nach physikalischen Gesetzen umgelegt werden musste, so dass das Hinterteil sich dem Lande zudrehte (Breusing a. a. O. 111 nimmt an, dass das Schiff beim Herablassen des Ankers bereits seine Bewegung nach vorn verloren hatte oder über Steuer ging), und nun die *πρυμνήσια* bequem befestigt werden konnten.

Die *πρυμνήσια* wurden also losgebunden oder befestigt, während sich die meisten Leute schon bezw. noch an Bord befanden. Man verzeihe, dass ich mich über diesen eigentlich mit dem Attentate der Freier nicht im Zusammenhang stehenden Punkt ausführlicher ausgelassen habe. Es schien mir dies jedoch erforderlich, da auch in Breusings bekanntem Buche über die Nautik der Alten darüber nichts enthalten ist. Dies ist aber gerade der beste Beweis für die Richtigkeit meiner Ansicht; denn der seemännisch gebildete Verfasser hat sicherlich nicht gedacht, dass wir Landratten überhaupt auf eine andere Erklärung kommen können.

Demnach nehme ich an 419 keinen Anstoss, und wenn, wie Kammer hervorhebt, sich ihm mit Ausnahme von *λ* 638 sonst stets:

ἑξῆς δ᾽ἑζόμενοι πολιὴν ἅλα τύπτον ἐρετμοῖς

anschliesst, so bin ich eher der Meinung, dass dieser Vers an unserer Stelle ausgefallen ist, als dass aus seinem Fehlen auf die Unechtheit von *β* 419 zu schliessen wäre. Jedenfalls ist hier ebenso wenig wie *μ* 147 an dem anfänglichen Rudern und dem späteren Segeln Anstoss zu nehmen. Aus naheliegenden Gründen kann man während der Fahrt im Hafen, sei es ein oder aus, in den allerseltensten Fällen den im übrigen für die Meerfahrt günstigen Wind benutzen (vergl. Breusing a. a. O. 121), und wie man heute sich meist der Bugsierdampfer bedient, um die Reede zu gewinnen, so musste man damals rudern. Erst wenn das freie Meer erreicht war, wurde das Segel beigesetzt, und sobald man in den Hafen einlief, wieder gerefft (*A* 432 ff. *λ*. 640, *ο* 497, *π* 353 vergl. Verg. Aen. III 207 IV 583 und 587). Darin liegt zugleich die Erklärung dafür, dass Telemachos trotz des von Athene gesandten günstigen Windes aus dem Hafen herausrudern lassen musste.

Dass der Mast erst in dem Augenblicke errichtet und mittels der Takelage befestigt wurde, als der Wind zur Geltung kam, ist naturgemäss, da man beim Rudern jeden Widerstand gegen die Luft möglichst zu vermeiden suchen musste. Wir können das noch heute täglich bei unseren Fischern sehen, welche beim Rudern stets den Mastbaum niederlegen.

Wenn Kammer meint, dass in *β* 430 *δησάμενοι* etc. an 426 anknüpft, und deshalb 427—429 ausscheidet, so scheint dies nicht richtig. Die Seeleute zogen das Segel auf und suchten demselben durch Anziehen oder Loslassen der Schoten und Brassen die richtige Stellung zu geben. Erst als sie diese gefunden, der Wind das Segel aufblähte und infolgedessen das Schiff in schnelle Fahrt kam (*β* 427—429), banden sie Schoten und Brassen, welche sie bisher in den Händen gehalten hatten, in der erforderlichen Weise an Pflöcken (s. Breusing 91) fest. Es ist dies der durchaus natürliche Hergang, wie er in ähnlicher Weise auch *λ* 7 ff. geschildert wird.

Auch an der Spende während der Fahrt kann ich nichts Auffälliges finden. Für gewöhnlich mag vor der Abfahrt den Göttern gespendet worden sein, Telemachos musste aber jeden Aufenthalt im Hafen vermeiden, und die Gefährten hatten mit der Abfahrt alle Hände voll zu thun. Als sie aber das Segel festgestellt hatten und bei dem günstigen Winde die Hände in den Schoss legen konnten, da spendeten sie auf glückliche Reise.

Die Darstellung ist daher durchaus in bester Ordnung: der Proviant wurde an Bord gebracht, zu welchem Zwecke die meisten Leute ins Schiff steigen mussten; nachdem sich darauf die beiden Reisenden auf dem Hinterdeck niedergelassen hatten, wurden die *πρυμνήσια* durch die dazu erforderliche Anzahl Leute gelöst, welche behufs dessen noch am Ufer geblieben waren. Diese stiegen nun ebenfalls an Bord und setzten sich (wie die anderen) auf die Ruderbänke. Auf der Reede gab Telemachos Befehl die Segel beizusetzen, da günstiger Wind wehte. Als man alles besorgt hatte und mühelos mit schwellenden Segeln aufs Ziel zufuhr, spendete man den Göttern.

B. Noëmon.

Nach der Überlieferung erhalten die Freier die erste Kunde von der Ausführung dieser Fahrt durch das Auftreten Noëmons (*δ* 630 ff.); denn dass dieser ihnen eine Neuigkeit mitteilte, geht zweifellos aus *δ* 638 f:

οἱ δ᾽ἀνὰ θυμὸν ἐθάμβεον· οὐ γὰρ ἔφαντο
ἐς Πύλον οἴχεσθαι κ. τ. λ.

und aus den Fragen des Antinoos:

πότ᾽ ᾤχετο καὶ τίνες αὐτῷ κοῦροι ἕποντο; (624 f.)

hervor. Das Auftreten Noëmons ist aber hier ebenso wie in β 382—392 unmöglich.

Betrachten wir zuerst die betr. Stelle des zweiten Buches, so sprechen folgende Gründe gegen ihre Echtheit: 1) Auffällig ist der nach so kurzem Zwischenraume 382 und 393 wiederkehrende Vers:

ἔνθ᾽ αὖτ᾽ ἄλλ᾽ ἐνόησε θεά, γλαυκῶπις Ἀθήνη,

zumal, wie Hennings (Tel. 174) hervorhebt, „Athene gar keinen Gedanken fasst, der dem entgegengesetzt wäre, was Telemachos und Eurykleia im vorhergehenden ausmachen.“ 2) In ϑ 10 kann der Dichter wohl

καὶ ῥα ἑκάστῳ φωτὶ παρισταμένη φάτο μῦθον

sagen, aber nicht an unserer Stelle (β 384); dort werden alle Geronten der Phäaken zur Versammlung berufen, während hier nur 20 Seeleute in Betracht kommen. Wenn Ameis erklärt: „sie (Athene trat heran zu jedem von den 20, die sie gewählt hatte“ so müsste doch vorher von einer Auswahl die Rede gewesen sein, wie es z. B. bei der Losung in *H* geschieht. Da hier die Meldung von 9 Helden zum Kampfe mit Hector vorangegangen ist (161 f.), so hat der Dichter allerdings das Recht οἱ δὲ κλῆρον ἐσημήναντο ἕκαστος (175) zu sagen. Der Vers ist offenbar unpassend aus ϑ 10 entlehnt. 3) Es ist wunderbar genug, dass Athene in des Telemachos Gestalt das Schiff ganz allein vom Lande ins Wasser schob und segelfertig machte (εἴρυσε, ἐτίθει, στῆσε), während die von ihr ausgewählten Seeleute sich am Ufer versammelten und müssig zusahen (389 ff.). 4) Die von der Göttin bei der Beschaffung des Fahrzeuges angenommene Maske war die denkbar ungünstigste, da durch dieselbe die Absicht des Telemachos vorzeitig verraten werden musste. Diese Athene gerade in Gestalt des Telemachos ist so ungeschickt, dass man annehmen darf, der Interpolator wäre unmöglich auf dieselbe verfallen, wenn er dazu nicht durch δ 649 f. verleitet worden wäre. Kammer (a. a. O. 159) meint allerdings, der Dichter hätte uns zeigen wollen, dass es auf Ithaka noch Leute gab, bei denen Telemachos Hilfe und Unterstützung fand, wenn er die Athene gerade des Telemachos Gestalt annehmen liess. Jedoch möchte es in diesem Falle zweifelhaft sein, ob der Erscheinung an und für sich oder der Einwirkung der hinter der Erscheinung verborgenen Göttin ein grösserer Einfluss auf das Gelingen zuzuschreiben wäre. Wenn der Dichter die von Kammer vorausgesetzte Absicht gehabt hätte, so wäre es ja für Athene viel einfacher gewesen den Telemachos selbst unter ihren schützenden Auspicien auszusenden, damit er Schiff und Mannschaft werbe. 5) Die Verse β 382—392 können entbehrt werden, ohne dass der Zusammenhang der Darstellung darunter leidet. Dass es der Göttin gelingt, wie auch Hennings mit Recht hervorhebt (Tel. S. 173 f.), ein Schiff mit der nötigen Bemannung aufzutreiben, können wir ihr glauben, wenn sie dies β 291 f. verspricht und 402 ff. von der Ausführung Mitteilung macht, mögen wir sie auch nicht mit Noëmon unterhandeln sehen. Fragen wir doch auch sonst nicht, woher Athene z. B. die Gewänder genommen hat, um Odysseus in einen Bettler zu verwandeln (ν 434 ff.) und ihn dann wiedernm in Abwesenheit des Eumaios dem Sohne in seiner wahren Gestalt zu zeigen (π 173 ff.). Der Gottheit trauen wir eben ohne weiteres das Gelingen zu. Aus diesen Gründen verwerfe ich β 382—392.

Gehen wir nun zum zweiten Auftreten Noměons über, durch welches der Überlieferung zufolge die Führer der Freier, Antinoos und Eurymachos, erfahren, dass Telemachos nach Pylos abgesegelt sei, und dass Noëmon es gewesen, der ihm zu dieser Fahrt ein Schiff geliehen. Die ganze Scene ist voller Unwahrscheinlichkeiten und Widersprüche: 1) Ich will davon absehen, dass Noëmon auf die Frage πότ᾽ ᾤχετο keine Antwort erteilte, aber wenn er nach seiner eigenen Aussage sein Schiff dem Telemachos g e r n gegeben hatte (ἑκὼν δ 649, vergl. β 387), so verbot es zum wenigsten die Klugheit, den Freiern von der Reise hinterher Mitteilung zu machen. Denn nach den Vorkommnissen in der Volksversammlung musste Noëmon von der Sachlage doch so viel Kenntnis haben, um zu wissen, dass die Freier der Fahrt feindlich gegenüberstanden. Es hiesse daher einerseits dem Telemachos einen schlechten Liebesdienst erweisen, wenn er von der Reise desselben Mitteilung machte, und anderseits unnötigerweise den Zorn der Freier herausfordern,

wenn er ihnen aus freien Stücken bekannte, dass er dem Telemachos behiflich gewesen. Denn wir können doch nicht glauben, dass Noëmon, wegen seines Schiffes in Verlegenheit (δ 634 f.), gerade die Freier nach der Rückkehr gefragt habe, in der Hoffnung von ihnen die sicherste Auskunft zu erhalten. Dass Telemachos diesen keine vertraulichen Mitteilungen über den Termin seiner Rückkehr gemacht hatte, konnte Noëmon sich doch denken. Wenn wir daher zur Ehre des Mannes nicht grenzenlose Dummheit annehmen wollen, so bleibt nichts anders übrig, als ihn für einen Denuncianten zu halten. Eine Absicht muss er doch mit seiner äusserlich unmotivierten Apostrophe gerade an die Freier verbunden haben; denn sonst hätte er den Mentor, den er ja, wie er selbst sagt, kürzlich gesehen (δ 655 f.), oder einen anderen von den Freunden des Telemachos gefragt. So sind wir denn gezwungen zu glauben, dass Noëmon unter dem Deckmantel einer scheinbar berechtigten Frage den Sohn des Odysseus den Freiern gegenüber verriet, während er verpflichtet gewesen wäre das Geheimnis zu bewahren, sei es dass Telemachos von ihm ausdrücklich Verschwiegenheit erbeten, oder, wozu er nach der Sachlage wohl berechtigt war, stillschweigend vorausgesetzt hatte. Zwar konnte infolge dieser nachträglichen Mitteilung die Fahrt des Telemachos nicht mehr verhindert werden, aber es lag doch in der Natur der Sache, dass Noëmon, mochte er auch nicht an einen Mordplan der Freier gegen den Heimkehrenden gedacht haben, es vermeiden musste, mit denjenigen über die Reise zu sprechen, welche dieselbe zu verhindern gesucht hatten. Haben wir nun bei der Beurteilung von Noëmons Charakter die Wahl zwischen Niederträchtigkeit und Dummheit, mag vielleicht auch eine Vereinigung beider Eigenschaften vorliegen, so dürfen wir zwar dem Dichter die Berechtigung nicht absprechen auch solche Gestalten vorzuführen. Aber wir verlangen doch, dass auch der naive Dichter in irgend einer Weise seine Missbilligung darüber zum Ausdrucke bringt, was bei Noëmon nicht geschieht, während wir z. B. bei der Schilderung des Thersites sehr wohl wissen, auf wessen Seite das Herz des Dichters steht. 2) Nachdem jeder unbefangene Leser, sollte ich meinen, das oben ausgesprochene Urteil über den Character Noëmons aus seiner Anrede an Antinoos (δ 632—637) gewonnen, entpuppt er sich zu unserem grössten Erstaunen in anerkennenswerter Offenheit und mit einem gewissen Selbstgefühl durch die Worte δ 649 ff:

αὐτὸς ἑκών οἱ δῶκα· τί κεν ῥέξειε καὶ ἄλλος,
ὅππότ᾽ ἀνὴρ τοιοῦτος ἔχων μελεδήματα θυμῷ
αἰτίζῃ; χαλεπόν κεν ἀνήνασθαι δόσιν εἴη

plötzlich als ein vollendeter Gentleman. Das sind Widersprüche, die sich nicht vereinigen lassen. Man wird vielleicht einwenden, dass eben die Verse 349—351 meine ungünstige Beurteilung des Mannes widerlegen, aber ich komme über die Frage nicht hinweg: warum wandte sich Noëmon aus freien Stücken an Antinoos, wenn er nicht entweder ein Dummkopf oder ein dunkler Ehrenmann war? 3) Wenn Antinoos so grosses Gewicht darauf legte zu erfahren, ob Noëmon das Schiff *ἑκών* oder *βίῃ* hergegeben habe, so erwarten wir, dass er denselben wegen seine Beihilfe tadeln oder strafen wollte. Es geschieht aber nichts dergleichen. 4) Am Ende seiner Mitteilungen berichtete Noëmon, er habe den Mentor mit Telemachos ins Schiff steigen sehen, fügte dann aber hinzu: *ἠὲ θεόν, τῷ δ᾽αὐτῷ πάντα ἐῴκειν* (654). Wenn wir *ἠέ* durch „oder vielmehr“ gleich lat. „vel“ übersetzen, so wäre dagegen nichts einzuwenden; er durfte aber nicht mit *ἀλλὰ τὸ θαυμάζω* (655) ortfahren, sondern hätte als Grund für seine Annahme etwa *ἴδον γὰρ ἐνθάδε Μέντορα κ. τ. λ.* anführen müssen, ohne seiner Verwunderung Ausdruck zu geben; andernfalls hätte er zu *ἐν δ᾽ἀρχὸν ἐγὼ βαίνοντα νόησα Μέντορα* nicht hinzufügen dürfen *ἠὲ θεόν*. Wer vermutete, dass ein Gott in Mentors Gestalt in des Telemachos Begleitung gewesen, durfte sich nicht wundern, sondern musste es vielmehr natürlich finden, dass er nach der Abfahrt des Telemachos den wirklichen Mentor noch in Ithaka gesehen hatte. 5) Verdächtig sind δ 638 ff: *οἰ γὰρ ἔφαντο*

ἐς Πύλον οἴχεσθαι Νηλήιον, ἀλλά που αὐτοῦ
ἀγρῶν ἢ μήλοισι παρέμμεναι ἠὲ συβώτῃ.

Kam nach der Überlieferung Telemachos doch nur selten aufs Land (π 27). Und nach den Vorgängen in der Volksversammlung ist doch anzunehmen, dass die Freier, sobald sie die Abwesenheit

des Telemachos bemerkt, sich bei diesem „Glauben" nicht beruhigt, sondern weiter geforscht haben (Vergl. dagegen Kammer a. a. O. p 175), so dass sie sehr bald zu der Überzeugung gekommen sein mussten, dass Telemachos seine Reise dennoch angetreten habe. Ich halte es überhaupt für unmöglich, dass die Abwesenheit desselben lange verborgen bleiben konnte; sicherlich nicht so lange, bis Noëmon in betreff seines Schiffes ungeduldig zu werden anfing. 6) Während nach der Überlieferung Noëmon den Freiern die erste Kunde von der Fahrt des Telemachos in δ 630—656 gab, bildete die Kenntnis derselben offenbar bereits die Voraussetzung zum Verständnis der vorangehenden Verse 625—629. Warum sassen denn die beiden Führer, Eurymachos und Antinoos, welche man so gern mit Hagen und Volker vergleicht, abgesondert von den übrigen Freiern, während sie sich sonst niemals ausschlossen, vielmehr die übermütigsten waren? Offenbar weil trübe Sorgen wegen der Abreise des Telemachos sie drückten! Dieser hatte das ihnen unmöglich Scheinende (664) möglich gemacht; was keiner für ernst gehalten, war geschehen und warf einen trüben Schatten auf die Zukunft (ἄρξει καὶ προτέρω κακὸν ἔμμεναι 667). Ist es da wunderbar, dass ihnen die Lust am Spiel vergangen war, dass sie abseits sassen, den Ernst der Situation erwägend, voll trüber Gedanken? Ich meine daher, dass der Gemütszustand des Eurymachos und Antinoos, wie er δ 658 ff. geschildert wird, auch schon zum Beginne der Scene vorhanden gewesen sein muss und nicht erst durch Noëmons Auftreten, wie es offenbar der Sinn der Überlieferung ist, hervorgerufen sein kann. In dieser Beziehung wäre also das Auftreten Noëmons völlig überflüssig. 7) Trotzdem die in 638 ff. geschilderte Gemütserregung des Antinoos und Eurymachos offenbar erst eine Folge der Mitteilung Noëmons sein soll, macht die Ansprache des Alkinoos an die übrigen Freier (663 ff.) den Eindruck, als wenn von bekannten Dingen die Rede ist. Die Worte:

ὢ πόποι, ἦ μέγα ἔργον ὑπερφιάλως ἐτελέσθη
Τηλεμάχῳ ὁδὸς ἥδε· φάμεν δέ οἱ οὐ τελέεσθαι

setzen offenbar die Kenntnis der Reise voraus, wie sie denn auch π 346 f. in diesem Sinne gebraucht werden. Sie haben daher nicht den Zweck eine Neuigkeit mitzuteilen, sondern die Bedeutung und Wichtigkeit des an sich schon bekannten Ereignisses den übrigen Freiern zu Gemüt zu führen, welche durch die Abreise des Telemachos in ihrer Sorglosigkeit und in ihrem Leichtsinne sich bisher so wenig hatten stören lassen, dass sie den gewohnten Spielen unbekümmert oblagen. Nicht absichtslos steht nach der Interjection ὢ πόποι nachdrucksvoll μέγα ἔργον an der Spitze. 8) Sprachlich fällt der offenbare Anachronismus θῆτες (644) ins Gewicht. Ferner könnte das den θῆτες καὶ δμῶες gegenübergestellte Ἰθάκης ἐξαίρετοι nicht, wie etwa Β 227 γυναῖκες ἐξαίρετοι, die besten bezeichnen, welche aus einer grösseren Anzahl ausgewählt sind, sondern müsste, um einen Gegensatz zu bilden, „vornehme, freie Jünglinge" bedeuten, da Telemachos aus seinen Dienern natürlich ebenfalls die besten ausgewählt hätte. Diese Bedeutung ist aber nirgends belegt. 9) Wir begreifen auch ohne die Noëmon-Scene, dass den Freiern die Abfahrt des Telemachos nicht verborgen geblieben war. Denn dass sie von derselben Kunde bekamen, erscheint so natürlich, dass der Dichter bei seinen Hörern die Annahme voraussetzen konnte, es sei dies geschehen, während er ihnen die Reiseerlebnisse des Telemachos in γ und in δ 1—620 vorführte, auch wenn er es nicht ausdrücklich erzählte. Glauben wir es doch dem Dichter sehr gern, dass auch die Freier von dieser Reise wissen, sobald wir sie von derselben als von etwas Bekanntem sprechen hören, wenn wir auch nicht erfahren, wann, wie und von wem sie die Nachricht erhalten haben. Es bedarf daher nicht erst der Mitteilung Noëmons. 10) Nach Ausscheidung von 630—637 schliessen sich die Verse 658 ff. ohne Änderung gut an 625—629 an; denn sie bringen die Begründung der Zurückgezogenheit der beiden Führer jetzt unmittelbar nach der Angabe der Thatsache. Ihnen beiden war das Herz in Wallung (ἀγάσσατο θυμὸς ἀγήνωρ); denn sie hatten die drohende Gefahr erkannt und gegen Telemachos, den sie bisher für einen ungefährlichen Knaben zu halten gewöhnt waren, den Mordplan — vielleicht schweren Herzens — unter dem Drucke der Notwendigkeit entworfen. Sie riefen nun die übrigen Freier, welche sich in harmloser Sorglosigkeit vergnügten, von ihrem Spiele ab, um mit denselben ein ernstes Wort zu reden und ihnen den gefassten Plan mitzuteilen. Die Verse 661 f. sind längst als unecht erkannt worden. Diese Gründe möchten hinreichen, um die ganze Noëmon-Szene als eine spätere Interpolation hinzustellen.

Demnach müssen wir annehmen, dass die Freier von der Abfahrt *κατὰ τὸ σιωπώμενον* Kenntnis erhalten haben. Diese Nachricht machte aber auf sie so wenig Eindruck, dass sie sorglos ihre bisherige Lebensweise fortsetzten. Nur die beiden Führer hielten sich von den Kampfspielen fern, trotzdem sie an Tüchtigkeit bei weitem die besten waren (δ 629). Aber sie hatten jetzt wenig Neigung sich im Diskoswurf auszuzeichnen; ihr Gemüt wurde vielmehr durch wichtige Pläne erregt und erschüttert. Seitdem Telemachos männliche Entschlossenheit gezeigt, musste er dem Treiben der Freier gefährlich werden. Antinoos und Eurymaches beschlossen daher ihn zu töten und teilten dann den übrigen Freiern den Mordplan mit. — Ist das nicht alles schön und folgerichtig und viel besser, als wenn der Zusammenhang durch Noëmons widerspruchsvolles Auftreten unterbrochen wird, welches der Interpolator geglaubt hat einschalten zu müssen, um den Hörern mitzuteilen, dass den Freiern die Abfahrt des Telemachos nicht verborgen geblieben ist? Leider hat der pedantische Verbesserer nicht gemerkt, dass er den Sprössling seiner Muse entweder zum Idioten oder znm Denuncianten stempelte.

C. Der Mordplan der Freier.

Es kann natürlich hier nicht meine Aufgabe sein zu untersuchen, ob der Mordplan gegen Telemachos zu den ursprünglichsten Bestandteilen des Epos gehört; ich will nur die Überlieferung, wie sie uns einmal vorliegt, mit wenigen Worten beleuchten, glaube aber dadurch zugleich manche Gründe zu entkräften, welche für die Ausscheidung dieses Attentats geltend gemacht werden.

Dass die Freier, um ihr Ziel zu erreichen, auch vor dem Morde nicht zurückschreckten, kann uns nach dem Charakter jener Zeit nicht befremden, ebenso weuig aber auch, dass sie Alles daran setzten, um nicht entdeckt zu werden. Demgemäss wird der Mordplan δ 669 ff:

ἄλλ᾽ ἄγε μοι δότε νῆα θοὴν καὶ εἴκοσ᾽ ἑταίρους,
ὄφρα μιν αὐτὸν ἰόντα λαχήσομαι ἠδὲ φύλαξω
ἐν πορθμῷ Ἰθάκης τε Σάμοιό τε παιπαλοέσσης,
ὡς ἂν ἐπισμυγερῶς ναυτίλλεται εἵνεκα πατρός.

klar genug entwickelt. Antinoos wollte also ausser Sicht des Hafens ins Meer bis in den Sund zwischen Ithaka und Kephallenia hinausfahren, wo ihm der heimkehrende Telemachos nach menschlicher Berechnung nicht entrinnen konnte. Dort wollte er den Sohn des Odysseus heimlich auf dem Meere töten, so dass ihn kein Zeuge des Mordes hätte zeihen können. Diese Art des Überfalls war an und für sich natürlich, besonders aber für Antinoos geboten, wenn er auf die Hand der Penelope überhaupt noch Anspruch machen wollte. Wie musste er sich also die Ausführung des Planes im Falle des Gelingens vorstellen? Er war offenbar entschlossen das Schiff des Telemachos zu überfallen, diesen mit der ganzen Bemannung niederzumachen, das Fahrzeug mit den Leichen auf hoher See zu versenken und, als ob nichts geschehen wäre und er von nichts wisse, nach dem Hafen zurückzukehren. Anders konnte die That garnicht geheim bleiben, und nur so konnte später das spurlose Verschwinden des Telemachos auf irgend einen Seeunfall zurückgeführt werden, ohne dass Antinoos des Mordes hätte bezichtigt werden können.

Wenn Hennings a. a. O. S. 191 ff. meint, dass die nach δ 619 folgenden Ereignisse von des Telemachos Aufenthalt in Sparta zu weit abliegen und die Continuität der Erzählung unterbrechen, so ist dagegen einzuwenden, dass es dem Dichter wohl ansteht, nachdem er uns gesagt, dass Telemachos sein Geschäft beendigt hatte und zur Rückkehr schon auf dem Sprunge stand (vergl. S. 11), uns von der Gefahr Mitteilung zu machen, die dem Jünglinge auf der Heimfahrt drohte. Ja der Dichter konnte kaum anders, als uns den mit der Rückfahrt (*ο*) in Verbindung tretenden Mordplan der Freier gerade hier mitzuteilen, weil in *ε* die Erzählung der Heimsendung des Odysseus beginnt, welche in ihrem Abschlusse ebenfalls mit dem heimkehrenden Telemachos zusammenfällt. Der Dichter hätte denn gerade vor *ο* 1 den Mordplan schildern müssen, wenn anders die Worte Athenens in *ο* 27 ff. uns verständlich sein sollen. In diesem Falle hätte aber in der Zeit zurückgegriffen werden müssen, während es dem Dichter doch daran liegen musste,

die von dem Gespräch mit Odysseus (am Ende von ν) unmittelbar an das Lager des Telemachos in Sparta eilende Athene (vergl. Progr. Neumark 1885 p 14) möglichst bald auftreten und die in ξ und ο dargestellten Parallelhandlungen möglichst unmittelbar aufeinander folgen zu lassen. Auch ist es sehr viel schöner, dass die Heimfahrt des Odysseus an einer Stelle einsetzt, in der die bisherige Darstellung bis zu einem gewissen Abschluss gebracht worden und ein allgemeiner Stillstand der Handlung eingetreten ist. Penelope ist dank der Gnade der Athene durch erquickenden Schlaf ihren Sorgen entrückt worden, und die Freier sind aufs Meer hinausgefahren, um Tag und Nacht ihrem Opfer aufzulauern. Jetzt ist gerade der richtige Moment gekommen, in welchem es dem Dichter, wie er es ja auch wirklich thut, zu Odysseus selbst überzugehen und mit der Erzählung der Erlebnisse des Haupthelden einzusetzen geziemt. Mit Recht führt er uns daher, während die Freier im Hinterhalt liegen, gewissermassen in der Zwischenzeit bis zur beabsichtigten Ausführung des Mordplanes, die Heimsendung des Odysseus vor. Es ist daher kein Anstoss daran zu nehmen, dass sich an δ 620 — denn δ 621—624 sind eine zweifellose Interpolation (Ameis-Hentze Anh. zu 621) — δ 625 ff. anschliessen, zumal die zeitliche Aufeinanderfolge der beiden Scenen Telemachos-Menelaos und Antinoos-Medon-Penelope, wenn auch bei verschiedener Örtlichkeit, wahrscheinlich ist.

Der Vers: *ὣς οἱ μὲν τοιαῦτα πρὸς ἀλλήλους ἀγόρευον,*

welcher nach unserer Syntax offenbar so viel bedeutet wie „während sie so mit einander sprachen", leitet auch π 321, ρ 166 u. ö. einen Scenenwechsel ein.

Nachdem Antinoos seinen Vorschlag gemacht hatte, welcher die Billigung der Freier fand (δ 673), begaben sich dieselben in den Palast (δ 674). Natürlich! wird man sagen; denn es hatte ja bis zum Abend wohl noch lange Wege, wenn die Besatzung auch früh genug sich an Bord des Fahrzeuges begab, um dort vor der Abfahrt noch das Abendessen einzunehmen (δ 786). Nach der Überlieferung allerdings! Dieselbe darf aber keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit machen. Dass ein Schiff am hellen Tage segelfertig gemacht wurde (δ 779—785), konnte allerdings nicht verborgen bleiben, aber auch nicht auffallen. Wenn darauf die Leute vor aller Augen — denn Tarnkappen hatten sie nicht — an Bord gingen, so musste jeder Unbeteiligte vermuten, dass sie nunmehr in See stechen wollten. Aber weit gefehlt! Sie blieben ruhig im Hafen liegen und verspeisten ihr Abendessen. Das musste aber doch gerade auffällig erscheinen! Erst als alles sich zur Ruhe begeben, gingen nach der Überlieferung die Freier gegen Sitte und Gewohnheit am späten Abend aus. Unter gewöhnlichen Verhältnissen stach man wohl am frühen Morgen in See (δ 576, ι 170 ff., 560 ff., κ 541 ff., μ 142 ff., 293), um möglichst einen vollen Tag zur Fahrt vor sich zu haben. Erklärliche Ausnahmen machen die von Athene inspirierte heimliche und beschleunigte Fahrt des Telemachos nach und von Pylos und die Entsendung des Odysseus durch das Wunderschiff der Phäaken. Sonst war aber eine Abfahrt in der Nacht, wie auch heute noch, sicherlich eine grosse Seltenheit. Auf hoher See konnte und musste man selbstverständlich Tag und Nacht segeln, aber die Nähe der Küste war wegen der dort drohenden Gefahren in der Dunkelheit möglichst zu vermeiden. Daher wurde auch eine Küstenfahrt stets am Abend unterbrochen und die Nacht am Lande abgewartet (μ 282 ff. vergl. 292 und 306, ν 279 f., ξ 346 f.). Welche Gefahr dem Schiffe drohte, wenn es in der Nacht unvermutet in die Nähe des Landes gelangte, ist aus ι 142 ff. ersichtlich; nur durch des Gottes gnädige Fügung war es hier, ohne Schaden zu nehmen, glücklich gerade in den Hafen eingefahren.[3]) Wenn nun

[3]) In dem Verse ι 151:

ἔνθα δ' ἀποβρίξαντες ἐμείναμεν ἠῶ δῖαν,

welcher sich μ 7 wiederholt, hier aber nicht hingehört, wie ich Philol XLV 575 f. gezeigt habe, wird *ἀποβρίξαντες* falsch erklärt, indem man es durch ausschlafen (Pape Lex.) oder durch somno opprimi (Ebeling Lex. Hom.) übersetzt. Der Vers hiesse also entweder „nachdem wir ausgeschlafen hatten, erwarteten wir die Morgenröte" oder „somno oppressi Auroram expectavimus". Beides aber ist unmöglich. Wer ausgeschlafen hat, braucht wohl nicht erst auf die Morgenröte zu warten, zumal wenn er nach langer Seefahrt erst mitten in der Nacht zur Ruhe gekommen ist (ι 142 ff.), und wer vom Schlafe umfangen ist, kann nicht während des Schlafes warten. Der Begriff *μένειν* setzt vielmehr eine schlaflose, unruhig verbrachte Nacht voraus, in der man sehnsüchtig das Aufgehen der Sonne erwartet. Dies wird durch zahlreiche Stellen bestätigt, in denen der Ausdruck *ἐμείναμεν ἠῶ δῖαν* vorkommt: ι 306 und 436 geht *στενάζοντες* dem *ἐμείναμεν ἠῶ δῖαν* voraus. Λ 722 sammeln sich die

in Ithaka vielleicht auch niemand Zeuge der nächtlichen Abfahrt selbst war, so konnte die ungewöhnliche Zeit derselben doch nicht verborgen bleiben, da die Abwesenheit des Schiffes am nächsten Morgen bemerkt werden musste. Musste sich da nicht jeder fragen, was denn die Freier eigentlich im Schilde führten? Musste man nicht später, wenn Telemachos nicht heimkehrte, sein Verschwinden mit der auffälligen Reise der Freier in Verbindung bringen? Diese Handlungsweise war daher wahrhaftig nicht geeignet, das Geheimnis möglichst zu wahren. Nach meiner Ansicht hätten die Freier überhaupt nicht geschickter handeln können, wenn sie die allgemeine Aufmerksamkeit im Hafen mit aller Gewalt auf ihr Treiben hätten lenken wollen. Zum wenigsten hätten sie doch, wenn sie erst am Abend fahren wollten, das Schiff unmittelbar vorher in Bereitschaft setzen können. Und was hatte es vollends für einen Zweck das Abendessen an Bord einzunehmen? Stets wurde auf Seefahrten, sobald der Kurs es gestattete, am Abend anzulegen, das Essen am Strande eingenommen (δ 574, μ 292 u. ö), und hier sollten die Freier es vor der Abfahrt vorziehen, auf dem Schiffe, statt noch im Palaste zu speisen? Allerdings ist das Ungewöhnliche dieser Handlungsweise aufgefallen, und man hat in δ 785 „ἐκ δ᾽ ἔβαν αὐτοί“ statt „ἐν δ᾽ ἔβαν αὐτοί vorgeschlagen. Das macht die Sache aber noch schlimmer, und mit Recht spricht sich Kammer (a. a. O. p 169) gegen diese Conjectur aus. „Die Freier“, sagt er, „wollten sie das Abendessen nicht im Schiffe einnehmen, hätten es im Palaste des Odysseus bequemer gehabt, bequemer anch hier zu warten, bis der Abend herangebrochen, und dann erst nach dem Schiffe herabzugehen“. Wenn er aber fortfährt: „Da die Freier absichtlich jedes Aufsehen vermeiden wollen, so begeben sie sich in das Schiff, um verborgen zu bleiben und bei einbrechender Dunkelheit sofort in die hohe See hinausfahren zu können“, zo vergisst er, dass dies ganze Verfahren der Freier nicht geeignet war, um ihr Unternehmen unverdächtig erscheinen zu lassen. Nach dem, was ich oben über die beabsichtigte Ausführung des Attentates gesagt habe, konnten im Gegenteil die Freier garnicht anders als am hellen Tage in See stechen, da sie sich selbst sagen mussten, dass ihre Abwesenheit gänzlich unbemerkt nicht bleiben konnte und eine Abfahrt nach Sonnenuntergang die allgemeine Aufmerksamkeit auf dieselbe lenken musste. Etwas anderes ist es mit der Reise des Telemachos in β; ihm lag nur daran, unbemerkt Ithaka zu verlassen, um von den Freiern nicht etwa gewaltsam an der Ausführung seines Planes gehindert zu werden. Daher wählte er die ungewöhnliche Zeit, setzte aber auch nicht voraus, dass seine Abwesenheit den Freiern oder seiner Mutter lange verborgen bleiben würde. (vergl. Fleckeis. N. Jahrb. 1886 S. 525 f.)

Ist aber einmal festgestellt, dass die Freier ihre Abfahrt nicht bis zum Abend verschoben haben, so ist kein Grund vorhanden, warum sie, statt ihren Plan sofort auszuführen, noch erst in den Palast gingen; es müsste denn gerade ein besonderes Motiv dafür angegeben werden. Daher kommt uns der Vers 674:

αὐτίκ᾽ ἔπειτ᾽ ἀνστάντες ἔβαν δόμον εἰς Ὀδυσῆος

ganz unerwartet; wir sind vielmehr darauf gefasst zu hören, dass die Freier sich an die Ausführung des Planes machten, wie sie 778 ff. erzählt wird. Ich schlage daher vor — über die Penelope-Scene spreche ich weiter unten — den Antinoos unmittelbar nach seiner Rede durch die Auswahl der Gefährten zur That schreiten zu lassen und nach 672 fortzufahren mit 778 ff:

Pylier während der Nacht bei der Stadt Arene, um am Morgen aufzubrechen, so dass von ruhigem Schlaf keine Rede ist. Bei den Trojanern, welche fern von der Stadt in der Nähe des griechischen Lagers die Nacht auf Vorposten zubringen wollen (Σ 255), ist ebenfalls an Schlaf nicht zu denken. Wenn Odysseus eine *ἀεικέλιος κοίτη* hat, ist nicht zu verwundern, wenn er den Tag herbeisehnt (τ 342). Wer in der Nacht segelt (*πλείοντες*), muss wach bleiben (π 368). Den erregten Telemachos floh der Schlummer in der Nacht vor dem Entscheidungskampfe (τ 50), wie es aus *Τηλέμαχος . . . βεβήκειν κείων . . . ἔνθα πάρος κοιμᾶθ᾽, ὅτε μιν γλυκὺς ὕπνος ἱκάνοι· ἔνθ᾽ ἄρα καὶ τότ᾽ ἔλεκτο* deutlich hervorhebt. Wenn Ι 662 dasselbe Wort *κατέλεκτο* von Phoinix gebraucht nnd dann mit *αὐτὰρ Ἀχιλλεὺς εὗδε* fortgefahren wird, so können wir annehmen, dass auch hier der Greis sich zwar niederlegte, aber keinen Schlaf gefunden hat. An allen diesen Stellen ist daher *καὶ ἠῶ δῖαν ἔμιμνεν* oder *ἐμείναμεν ἠῶ δῖαν* durchaus motiviert, nicht aber ι 151, wenn *ἀποβρίζω* die ihm bisher beigelegte Bedeutung hat. Es muss vielmehr ein unruhiges Schlafen (duseln), „keinen rechten Schlaf finden können,“ „schlaftrunken sein“ bedeuten, worauf auch Λ 223 *ἔνθ᾽ οὐκ ἂν βρίζοντα ἴδοις Ἀγαμέμνονα δῖον* hinweist. Ein solcher Halbschlaf passt vorzüglich für die Situation. Man war mitten in der Nacht unvermutet in ein unbekanntes Land gekommen; dass man da nicht ruhig schlief, sondern sehnsüchtig die Morgenröte erwartete, um sich zu orientieren, ist durchaus natürlich. Vielleicht wäre es angemessener *ἀποβρίζοντες* statt *ἀποβρίξαντες* zu schreiben.

ὥς εἰπὼν ἐκρίνατ᾽ ἐείκοσι φῶτας ἀρίστους
βὰν δ᾽ἰέναι ἐπὶ νῆα θοὴν καὶ θῖνα θαλάσσης κ. τ. λ.

Auf diese Weise würde allerdings auch V. 673:

ὥς ἔφαθ᾽ οἱ δ᾽ἄρα πάντες ἐπήνεον ἠδέ κέλευον (ν 226, ϑ 398, ν 47)

fortfallen. An und für sich erregt er keinen Anstoss, kann jedoch als selbstverständlich entbehrt werden, wie z. B. auch die Billigung des Vorschlages des Alkinoos (ϑ 26—45) durch die Phäaken keine besondere Erwähnung findet, sondern stillschweigend vorausgesetzt wird.

Was nun die Ausrüstung des Schiffes anbetrifft, so sind 780—782 sachgemäss; 783 = ϑ 54 wird mit Recht schon von den Alten verworfen, da man das Segel naturgemäss erst im Momente der Abfahrt aufziehen kann; 784 ist nicht anzuzweifeln, auch nicht, wie vorgeschlagen worden ist, zwischen 781 und 782 zu stellen, da unter τεύχεα sicherlich nicht Schiffsgeräte, sondern mit Nitzsch „Rüstungen“ zu verstehen sind, deren man zu dem bevorstehenden Kampfe bedurfte. Die Verse 785 f. dagegen, in welchem das Festlegen des Fahrzeuges vor Anker und die Mahlzeit an Bord berichtet wird, sind nach obigen Ausführungen zu verwerfen. Wenn Alkinoos ϑ 55 das Schiff vor Anker legen liess, so hatte das seinen Grund; das Fahrzeug war frühzeitig segelfertig oder vielmehr ruderbereit — denn die Phäaken segeln nach Breusing nicht, sondern rudern — gemacht worden, damit es jederzeit zur Verfügung des Odysseus stand.

Ebenso notwendig aber, wie auf den Vorschlag des Überfalles die Ausrüstung des Schiffes, muss auf diese wiederum unmittelbar die Abfahrt erfolgen, wenn dieselbe kein besonderes Aufsehen erregen soll. Wir erwarten daher hinter 784, dass die Freier an Bord gehen und absegeln, oder es müsste ein Grund aus der Situation ersichtlich sein bezw. ausdrücklich angegeben werden, warum sie mit der Abfahrt zögerten. Von einer ausdrücklichen Begründung der verzögerten Ausfahrt finden wir aber keine Spur, und die Ansicht, die Freier hätten, um das Geheimnis zu wahren, bis zum Einbruch der Nacht warten müssen, beruht, wie ich gezeigt habe, auf einer vollständigen Verkennung der Situation. Daher meine ich, dass die am Schluss des Buches stehenden Verse 842 ff., welche die Abfahrt schildern, unmittelbar hinter die Erzählung von der Ausrüstung des Schiffes hingehören.

Ich schlage daher vor zu schreiben:

669. ἀλλ᾽ ἄγε μοι δότε νῆα θοὴν καὶ εἴκοσ᾽ ἑταίρους,
670. ὄφρα μιν αὐτὸν ἰόντα λοχήσομαι ἠδὲ φυλάξω
671. ἐν πορθμῷ Ἰθάκης τε Σάμοιό τε παιπολοέσσης,
672. ὡς ἂν ἐπισμυγερῶς ναυτίλλεται εἵνεκα πατρός.
778. ὥς εἰπὼν ἐκρίνατ᾽ ἐείκοσι φῶτας ἀρίστους,
779. βὰν δ᾽ἰέναι ἐπὶ νῆα θοὴν καὶ θῖνα θαλάσσης.
780. νῆα μὲν οὖν πάμπρωτον ἁλὸς βένθοσδε ἔρυσσαν,
781. ἐν δ᾽ἱστόν τ᾽ἐτίθεντο καὶ ἱστία νηὶ μελαίνῃ,
782. ἠρτύναντο δ᾽ἐρετμὰ τροποῖς ἐν δερματίνοισιν·
784. τεύχεα δέ σφ᾽ ἤνεικαν ὑπέρθυμοι θεράποντες.
842. μνηστῆρες δ᾽ἀναβάντες ἐπέπλεον ὑγρὰ κέλευθα
843. Τηλεμάχῳ φόνον αἰπὺν ἐνὶ φρεσὶν ὁρμαίνοντες.

Ob die Scene mit 843 abzuschliessen ist, oder ob noch 844—47 folgen sollen, könnte zweifelhaft erscheinen. Notwendig sind die Verse nach der Darstellung in 670 f. jedenfalls nicht. Da der Schüler nun nichts verliert, wenn er das sehr zweifelhafte Inselchen Asteris nicht kennen lernt, so bin ich geneigt die Verse zu streichen, halte jedoch diese Frage für ganz untergeordneter Natur.

Durch obige Anordnung der auf den Überfall bezüglichen Verse erhalten wir im Gegensatz zu der Zerrissenheit der Überlieferung einen guten Zusammenhang und eine flotte Darstellung. Allerdings hat dieselbe nur durch Ausscheidung der Scene Penelope-Medon-Eurykleia erreicht werden können; ich glaube aber zu derselben berechtigt zu sein, weil genügende Gründe dafür

sprechen, dass dieselbe ursprünglich nicht an dieser Stelle gestanden hat. 1) Auffällig ist schon der vielfache Scenenwechsel: δ 625—674 die Freier, 676—767 Penelope, 768—786 wiederum die Freier, 787—841 nochmals Penelope und dann zum Schlusse abermals 842—847 die Freier. Solche Sprünge sind wir sonst nicht gewöhnt in der Odyssee zu finden. 2) Ganz besonders hinderte h i e r den Dichter nichts, erst die Freier bis zu ihrer Abfahrt zu schildern und dann erst Penelope auftreten zu lassen. Waren doch Gebet und Opfer der Mutter, selbst wenn diese vor der Abfahrt der Wegelagerer von dem Mordplane Kenntnis erhalten hätte, nicht dazu angethan, die Fahrt zu hindern. Allerdings wenn Penelope sich an die Freier oder an das Volk hätte wenden wollen, so wäre es erforderlich gewesen, dass sie die Mitteilung durch Medon vorher erhalten hätte. Dass die Mutter aber, was doch so nahe lag, es unterliess, durch Bitten die Freier anzuflehen oder dergl., sondern sich damit begnügte, der Athene Opfer und Gebet darzubringen, was ihr ja ausserdem immer noch freigestanden hätte, spricht deutlich genug für die Voraussetzung, dass zur Zeit der Unterredung zwischen Penelope und Eurykleia das Schiff bereits als ausgelaufen zu betrachten ist. Andernfalls dürften wir doch erwarten, dass die besorgte Mutter kein Mittel unversucht lasse, um dem geliebten Sohne das Leben zu retten. 3) Auch in den Versen 768—777, welche offenbar lediglich den Zweck haben, den Übergang zu den Freiern wieder herzustellen, finden sich Spuren für die Umstellung der Penelope-Scene. Verdächtig ist zunächst Vers 768:

μνηστῆρες δ' ὁμάδησαν ἀνὰ μέγαρα σκιόεντα,

welcher sonst nie, wie hier, eine neue Scene einleitet, sondern im Gegensatz zu einem vorhergegangenen Schweigen und Lauschen steht: ϱ 360 erhob sich ein wirres Durcheinander der Freier, nachdem sie vorher dem Vortrage des Sängers gelauscht, ebenso α 365, als Penelope durch ihr plötzliches Erscheinen dem Gesange des Phemios Einhalt that; σ 399 und χ 21 brach Lärm nach atemloser Spannung aus, als dort Eurymachos nach Odysseus mit dem Schemel warf und statt seiner den Schenken traf, hier Odysseus den Antinoos zu tötlichem Falle brachte. An unserer Stelle ist der Vers durch nichts motiviert. Sodann ist es unwahrscheinlich, dass die Freier von dem im *ὑπερῴον* dargebrachten Opfer etwas merkten. Wenn sie aber vielleicht durch eine verräterische Magd davon Kunde erhielten, so müsste das gesagt sein; auch wäre dann gleichzeitig der wahre Zweck des Opfers bekannt geworden, wogegen „*τὰ δ' οὐκ ἴσαν, ὡς ἐτέτυκτο*" (δ 772) spricht. Oder sollten sie trotz ihres Lärmens etwa gar das *ὀλολύζειν* (δ 767) der Penelope vernommen haben? Aber selbst wenn wir dies annehmen, so ist nicht ersichtlich, wie die Freier daraus auf eine Zurüstung zur Hochzeit schliessen sollten (770). Ameis-Hentze will darin einen Witz der Freier erkennen, was jedoch wegen des folgenden

οὐδέ τι οἶδεν, ὅ οἱ φόνος υἷι τέτυκται

unmöglich ist. Diese Worte gewinnen doch erst dann eine rechte Bedeutung, wenn sie mit Bitterkeit im Contrast zu einer wirklichen Hochzeitsvorbereitnng gesagt werden. Auch verbieten die Worte *τά δ' οὐκ ἴσαν, ὡς ἐτέτυκτο* an einen Witz zu denken; denn wer einen solchen macht, muss mit dem wirklichen Sachverhalt vertraut sein. Soweit die Verdächtigungsgründe gegen 768—777.

Die irrige Vorstellung, dass die Freier am späten Abend abfahren mussten, um ihren Anschlag geheim zu halten, mag Veranlassung zu der Umstellung gegeben haben, infolge deren die Abfahrt der Freier 842 ff. erst nach Erwähnuug der Nacht (841 *νυκτὸς ἀμολγῷ*) zur Darstellung gebracht wurde.

D. Penelope.

Nachdem ich in dem vorhergehenden Abschnitte zu zeigen versucht habe, dass die Penelope-Scene aus der Darstellung der Handlungsweise der Freier auszuscheiden ist, könnte die Frage entstehen, ob sie überhaupt eine Berechtigung hat und es wahrscheinlich ist, dass Penelope von der ihrem Sohne durch die Freier drohenden Gefahr etwas vernahm. Ich muss auf Grund der Überlieferung diese Frage entschieden bejahen. Man hat es zwar auffällig gefunden, dass von diesem beabsichtigten Überfall auf dem Meere weder zwischen Penelope und Freiern, wozu sich π 418 ff. reichliche

Gelegenheit dargeboten hätte, noch zwischen Mutter und Sohn in der weiteren Darstellung die Rede ist. Aber *π* 418 ff. sind, wie ich weiter unten zeigen werde, unecht, und dass Penelope bei der Begrüssung des unversehrt Heimgekehrten (*ρ* 41 ff.) sich und ihm die Freude des Wiedersehens nicht durch die Mitteilung der schändlichen Absicht der Freier trübte, — dass der Sohn schon davon wusste, ahnte sie ja nicht — zeugt von dem Zartgefühl der Mutter. Für den Hörer genügen die Worte *οὔ σ᾽ ἔτ᾽ ἐγώ γε ὄψεσθαι ἐφάμην* (*ρ* 41 f.), um ihm ins Gedächtnis zu rufen, dass Penelope die Gefahr kannte, welche ihrem Sohne von seiten der Freier gedroht hatte. Dass aber Telemachos der Mutter gegenüber das Gespräch auf das beabsichtigte Attentat bringe, — denn auch er ahnte ja nicht, dass sie davon schon wusste — werden wir kaum erwarten.

Die Schilderung der Scene Penelope-Medon-Eurykleia selbst ist wahrhaft poetisch; es wird uns in ihr (703 ff.) in ergreifender Weise die innige, zärtliche Mutterliebe der Königin geschildert. Zuerst wird sie sprachlos vor Schreck, bricht dann in Thränen aus, welche ihre Stimme ersticken, und findet endlich Worte, die nicht frei sind von dem leisen Vorwurf gegen ihren Sohn, dass derselbe sich durch sein heimliches Beginnen so grossen Gefahren preisgegeben habe. Dann setzt sie sich jammernd auf den Boden und schüttet ihr Herz zu den Mägden aus, welche mit ihr weinen. In ihrer Angst beklagt sie ausser dem Gatten bereits auch den Sohn wie einen Toten und schilt, dass man seine Abreise vor ihr geheim gehalten; hätte sie von dem Plane gewusst, so hätte Telemachos nur über ihre Leiche sich den Weg bahnen dürfen. Das ist alles so ergreifend und echt menschlich, dass wir daran keinen Anstoss nehmen dürfen.

Dass Medon für den Sohn des Hauses Partei ergriff, fällt nicht auf, da auch *χ* 347 erzählt wird, dass er stets für Telemachos, als dieser noch ein kleiner Knabe war, besorgt gewesen. Dass er, wie ich annehme, erst nach der Abfahrt der Freier der Mutter Kunde von dem Anschlag auf das Leben des Sohnes brachte, scheint mir ein vom Dichter sehr fein angelegter psychologischer Zug zu sein. Offenbar hat Medon mit sich gekämpft, was er thun sollte, denn er musste die Rache der Freier fürchten, wenn sie seinen Verrat erfuhren. Er hatte sich wohl noch immer mit der Hoffnung getröstet, dass die Mörder von ihrem Plane abstehen würden. Erst als er das Schiff auslaufen sah und an dem Ernst des Unternehmens nicht mehr zweifeln konnte, eilte er zur Penelope, um seinem angsterfüllten Herzen durch die Mitteilung Erleichterung zu verschaffen.

Eurykleia erscheint als treue Dienerin, welche dem Telemachos zu Liebe gegen Penelope so lange als möglich verschwiegen gewesen war, nun aber offen und ehrlich, unbekümmert um die Folgen (*δ* 743) und ohne sich zu entschuldigen, die Wahrheit gesteht.

Ich setze daher in die Echtheit der Scene keinen Zweifel, stelle sie aber erst hinter die Abfahrt des Antinoos, wodurch zugleich, wie ich auf der vorangehenden Seite erörtert habe, das Gebet und das Opfer der Penelope verständlich werden. Der Eingang der Scene 675 ff:

οὐδ᾽ ἄρα Πηνελόπεια πολὺν χρόνον ἦεν ἄπυστος
μύθων, οὓς μνηστῆρες ἐνὶ φρεσὶ βυσσοδόμευον κ. τ. λ.

schliesst sich ohne Schwierigkeit an die Schilderung der Ausfahrt der Freier an. Dass es dann in 747 statt *πρὶν δωδεκάτην γεγενέσθαι* den Vorzug verdient zu lesen: *ὅτι βῆ κοιλῆς ἐπὶ νηός*, habe ich in Fleckeisens Jahrb. 1886 S. 525 erörtert. Ferner sind die Verse 724—726, von denen der letzte allgemein als unecht anerkannt wird, wegen des Beiwortes *θυμολέων* verdächtig, welches sonst nur dem Achilles (*Η* 228) und dem Herakles (*Ε* 639, *λ* 267) zukommt, während Odysseus nur hier und in dem, wie ich weiter unten zeigen werde, ebenfalls unechten Verse *δ* 814 so genannt wird. Da die Verse durchaus entbehrt werden können, so streiche ich sie ebenso wie 735—41 und 754—57 (desgl. Hennings Tel. S. 215). Denn nach den ergreifenden Versen 732 ff:

εἰ γὰρ ἐγὼ πυθόμην ταύτην ὁδὸν ὁρμαίνοντα·
τῷ κε μάλ᾽ ἢ κεν ἔμεινε καὶ ἐσσύμενός περ ὁδοῖο,
ἤ κέ με τεθνηκυῖαν ἐνὶ μεγάροισιν ἔλειπεν.

wirkt der Befehl den Dolios herbeizurufen schrecklich matt, zumal die aufs höchste geängstigte Mutter, welche eben noch gesagt hatte, dass sie eher den Tod erlitten, als ihren Sohn hätte abfahren lassen, Zeit zu der umständlichen Rede 735 ff:

ἀλλά τις ὀτρηρῶς Δολίον καλέσειε γέροντα,
δμῶ' ἐμόν, ὅν μοι δῶκε πατὴρ ἔτι δεῦρο κιούσῃ,
καί μοι κῆπον ἔχει πολυδένδρεον, ὄφρα τάχιστα
Λαέρτῃ τάδε πάντα παρεζόμενος καταλέξῃ,
εἰ δή πού τινα κεῖνος ἐνὶ φρεσὶ μῆτιν ὑφήνας
ἐξελθὼν λαοῖσιν ὀδύρεται, οἳ μεμάασιν
ὃν καὶ Ὀδυσσῆος φθῖσαι γόνον ἀντιθέοιο

findet. Streicht man nun 735—41, so müssen auch die darauf bezüglichen Verse 754—57 fallen. Dieselben sind auch an und für sich verdächtig; denn wenn Eurykleia davon abrät, sich an Laertes zu wenden, so müsste sie dies anders motivieren. Wir erwarten doch nach 754:

μηδὲ γέροντα κάκου κεκακωμένον· οὐ γὰρ ὀίω

„dass Laertes beim Volke nichts ausrichten wird" oder dergl. Dann erst dürfte der in 755 ff. enthaltene Trost folgen. — Im übrigen ist jedoch an dem Texte bis 766 nichts auszusetzen. Von hier aber beginnt die offenbar durch die Verschiebung der Scenen hervorgerufene Interpolation (*δ* 768—777), welche, wie oben bereits bemerkt worden, durch zahlreiche Ungereimtheiten sich als Flickarbeit kennzeichnet.

Dieselbe Unklarheit und Dürftigkeit weisen dann wiederum die Verse 787—793 auf, welche nach der Unterbrechung 778—786 wieder zu Penelope zurückleiten. Die in 788 von der Königin gebrauchten Worte *ἄσιτος* und *ἄπαστος*, von denen das erstere übrigens bei Homer sonst nicht vorkommt, sind offenbar als Antithese gegen das in 786 vorhergehende (*μνηστῆρες*) *δόρπον ἕλοντο* beabsichtigt worden. Ferner ist der Vergleich mit dem Löwen in 791 ff. zum mindesten unklar. Zunächst muss erraten werden, in Bezug worauf der Löwe „*δείσας μερμήριξε*". Sonst wird, wie es natürlich ist, das Verbum *μερμηρίζειν*, welches bei Homer nach Ebeling 39mal vorkommt, stets mit dem Accusativus oder Infinitivus, am häufigsten mit einem Fragesatze (*ὡς, ὅπως*) oder mit einer Doppelfrage (*ἤ—ἦ*) verbunden. Absolut steht es an einigen Stellen nur scheinbar[4]), hier aber sowie in der anerkanntermassen interpolierten Leukothea-Scene (*ε* 354) ist es wirklich absolut gebraucht. Übrigens wird die durch *μερμηρίζειν* bezeichnete geistige Thätigkeit sonst nur Menschen, an dieser einzigen Stelle aber einem Tiere beigelegt. Nach dem heutigen Stande der Naturwissenschaften wäre das nicht wunderbar, für die homerische Zeit aber ist es auffällig genug. Aber davon abgesehen ist und bleibt der Vergleich eine wahre Ungeheuerlichkeit. Man lese nur! „Wie ein umzingelter Löwe furchtsam überlegt (doch wohl, wie er entrinnen könne), so um das Schicksal ihres Sohnes besorgt, schlief Penelope sanft ein." Wenn das Gleichnis überhaupt verständlich sein sollte, so müsste hinter *τόσσα* das *ὁρμαίνειν* doch den Hauptbegriff bilden. Ameis-Hentze erkennt dies ebenfalls an und will infolgedessen auf das neben *ἐπήλυθεν νήδυμος ὕπνος* stehende *ὁρμαίνουσαν* den Nachdruck gelegt wissen. Ist das aber, wie die Worte einmal dastehen, möglich? Die Sorge hält den Menschen wach und ist eine Feindin des Schlafes. Es könnte daher vielleicht heissen: „sie war so besorgt wie ein Löwe etc., trotzdem aber schlief sie durch die Gnade der Göttin ein", nicht aber: „ebenso besorgt schlief sie ein". Und kann man denn überhaupt die um das Schicksal ihres Sohnes bangende und von Angst verzehrte Mutter (789 f.) mit einem umzingelten Löwen vergleichen, der furchtsam überlegt, wie er aus dem *δόλιος κυκλος* entrinnen könne? Wenn es sich darum handeln würde, was Penelope thun sollte, um den Sohn zu retten, so wäre ein solcher Vergleich verständlich. Davon ist aber an unserer Stelle garnicht die Rede; die ihr geeignet erscheinenden Massregeln, Gebet und Opfer, hatte ja Penelope schon ergriffen. Wenn die jammernde Mutter einmal mit einem Tiere verglichen werden sollte, so lag ein Vergleich z. B. mit einem Vogel, dem die Jungen geraubt sind, etwa wie es *B* 315 f. und *π* 216 geschildert wird, viel näher. Ich vermag aus unserem Gleichnis

---

[4]) *π* 237 f. bildet *μερμηρίξας φράσσομαι* augenscheinlich einen Begriff, an den sich dann die Doppelfrage anschliesst; ähnlich steht mit dem Jnfinitivus *λ* 204 f. *ἔθελον φρεσὶ μερμηρίξας μητρὸς ἐμῆς ψυχὴν ἑλέειν;* desgleichen wird *υ* 93, wenn die Stelle überhaupt echt ist, nach *μερμήριζε* durch das folgende *δόκησε δέ οἱ κατὰ θυμὸν ἤδη γιγνώσκουσα παρεστάμεναι* der Inhalt des zu ergänzenden Fragesatzes deutlich genug gekennzeichnet, ebenso wie *M* 199 zu *οἱ ῥ' ἔτι μερμήριζον ἐφεστάοτες* derselbe aus dem vorhergehenden *μέμασαν δὲ μάλιστα τεῖχός τε ῥῆξειν καὶ ἐνιπρήσειν περὶ νῆας* zu ergänzen ist.

kein treffendes tertium comparationis herauszufinden. Man sagt zwar, dass jeder Vergleich etwas hinke; dieser lahmt aber zu bedenklich. Ich streiche daher denselben und schliesse an 767:

ὣς εἰποῦσ' ὀλόλυξε, θεὰ δέ οἱ ἔκλυεν ἀρῆς.

unmittelbar 793 f. mit verändertem Eingang in folgender Form an:

καὶ ῥ' ὀ λ ο φ υ ρ ο μ έ ν η ν τ ό τ' ἐπήλυθε νήδυμος ὕπνος
ευδε δ' ἀνακλινθεῖσα, λύθεν δέ οἱ ἅφεα πάντα".

Jetzt erscheint der Schlaf klar und deutlich als eine Gabe der Gottheit; der Versicherung, dass Athene das Flehen der Penelope erhörte, folgt sofort die Bestätigung, indem die Göttin (wie *τ* 604) durch erquickenden Schlaf die geängstigte Mutter eine Zeitlang von ihren Sorgen und Schmerzen befreite.

Mit diesem Verse aber haben wir, glaube ich, das Buch abzuschliessen; die folgende Traumscene ist offenbar eine später hinzugefügte Überbietung der ursprünglichen Darstellung. Der Interpolator wollte die Penelope durch die Traumerscheinung diejenige Beruhigung finden lassen, welche der Dichter durch einen sanften und tiefen Schlaf in schönster und einfachster Weise erreichte. Der spätere Zusatz kennzeichnet sich durch folgende Eigentümlichkeiten: 1) Der einleitende Vers:

ἔνθ' αὖτ' ἄλλ' ἐνόησε θεά, γλαυκῶπις Ἀθήνη

ist durchaus unpassend, da factisch zu keiner nach dem Vorhergehenden unerwarteten Handlung übergegangen wird. Denn einerseits dauerte der Schlaf während der Traumerscheinung fort, und anderseits verfolgte diese denselben Zweck wie der Schlaf, nämlich den Kummer der Penelope zu mildern. Daher hätte der Dichter wohl sagen können: Und dazu (ausserdem) noch sandte Athene ein Traumbild u. s. w., aber nicht: ἄλλ' ἐνόησε θεά κ. τ. λ. 2) Athene, der Traumgott (*B* 20) und auch andere Götter erscheinen sonst selbst im Traum, sei es in eigener (Hermes *Ω* 682), sei es in angenommener Gestalt (Athene *ο* 1 ff., *ζ* 17 ff., *υ* 30 f.), es wird aber nicht wie hier ein von ihnen hervorgebrachtes Gebilde gesandt (795 εἴδωλον ἐποίησε). Ameis-Hentze weiss diese Abweichung dadurch zu erklären, dass Athene durch ihre Begleitung des Telemachos nach Pylos verhindert gewesen sei, persönlich im Traume zu erscheinen. Natürlich, wenn nun einmal alles erklärt werden soll, darf man auch vor solchen Ungeheuerlichkeiten nicht zurückschrecken. Die Odyssee kennt übrigens sonst εἴδωλα nur in der Unterwelt. Die Traumbilder werden nie so genannt; nur in *λ* 207 wird die unfassbare ψυχή mit einem Schatten- oder Traumbilde verglichen. 3) In dem Ausdruck δέμας ἤικτο γυναικί tritt sonst (*ν* 288, *π* 157 *υ* 31) die reflexive Bedeutung „sie hatte sich gleichgemacht" klar hervor; da hier aber Athene das Traumbild schuf, so müsste man ηκτο abweichend übersetzen mit „glich", wie es Ameis auch in den älteren Ausgaben thut. 4) Traumerscheinungen stehen sonst (*ζ* 20, *ο* 9, *υ* 32, *B* 20, *Ω* 682 vergl. *ψ* 68) plötzlich zu Häupten der Schlafenden, wobei der Dichter es unserer eigenen Phantasie überlässt sich vorzustellen, wie dieselben dahin gelangt sind. Hier schlüpft das εἴδωλον nach Art eines Gespenstes „durch das Schlüsselloch" hinein und heraus (παρὰ κληῖδος ἱμάντα *δ* 802 und 838). 5) Die Anrede des Traumbildes ist unverständlich; in 804 kann

εὕδεις Πηνελόπεια, φίλον τετιημένη ἦτορ;

doch nur eine Frage oder ein Ausruf der Verwunderung sein, wie *B* 23 (vergl. *Φ* 69):

εὕδεις Ἀτρέος υἱὲ δαΐφρονος, ἱπποδάμοιο;

Die Analogie mit diesen Stellen verkennt auch Ameis-Hentze nicht; wenn er aber fortfährt: „τετιημένη Hauptbegriff des Gedankens", so kann ich dieser Auffassung nicht zustimmen, da offenbar das auf ἐπήλυθε νήδυμος ὕπνος in 793 zurückweisende εὕδεις am Anfang des Verses durch seine Form und Stellung den Nachdruck hat. Ich kann daher nicht mit Ameis auffassen: „trotz deines Schlafes hast du Kummer?", was ja bei dem „νήδυμος" ὕπνος an und für sich undenkbar wäre, sondern erkläre vielmehr: „du schläfst trotz deines Kummers?" Das passt nun aber weder in die

Trösterrolle der Traumerscheinung noch zu den folgenden Versen:

οὐ μέν σ᾽ οὐδὲ ἐῶσι θεοὶ ῥεῖα ζώοντες
κλαίειν οὐδ᾽ ἀκάχησθαι, ἐπεὶ ῥ᾽ ἔτι νόστιμός ἐστιν
σὸς παῖς,

denen vielmehr die Frage: „du wachst und jammerst?" oder die Aufforderung: „schlaf!" vorangehen müsste. Diesen Versen zu Liebe hat sich wohl Ameis zu seiner Erklärung verleiten lassen. Es herrscht also in den Worten der Iphthime zum mindesten Unklarheit. 6) Sonst machen Traumerscheinungen bei Homer nur Mitteilungen, lassen sich aber nicht, wie hier, auf Discussionen ein. 7) Die Vorstellung, dass die Traumerscheinung düstere (824 und 835 *ἀμαυρός*=caecus, obscurus, cujus figura cerni non poterat. Ebeling, lex. Hom.) Gebilde sind, ist durchaus unhomerisch. 8) Das Traumbild, welches von Athene die Gestalt der Schwester der Penelope erhalten hatte (797 ff.) und von letzterer demgemäss mit *κασιγνήτη* (810) angeredet wurde, sagt in 829 ausdrücklich, dass Athene es entsandt habe, um in ihrem Namen der Penelope Trost einzuflössen. Wie ist es daher möglich, dass letztere in 831 „*εἰ μὲν δὴ θεός ἐσσι*" sagen kann? Ameis' Erklärung, dass Penelope dies aus 828 f. geschlossen habe, ist mir unverständlich und zeigt, wohin man gerät, wenn man auch unerklärbares zu erklären sich zwingt. Ich könnte Vers 831 nur verstehen, wenn er lautete: „*εἰ μὲν μὴ θεός ἐσσι, θεοῖο δὲ ἔκλυες αὐδῆς.*" 9) Das Wort *διηνεκέως* (perpetuo, usque ad finem) kann man wohl gebrauchen, wo es sich um eine ausführliche Erzählung handelt, wie *η* 241 und *μ* 56, aber nicht in *δ* 836, wo die Traumerscheinung kurz mitteilen soll, ob Odysseus gestorben ist oder sich noch am Leben befindet. Man erwartet statt *διηνεκέως* vielmehr *σαφές*. 10) Schliesslich ist, wenn auch nicht ausschlaggebend, so doch bemerkenswert, dass in den 30 Versen dieser Traumscene *ἀλιτήμενος* (807), *κνώσσουσα* (809), *ἀμφιτρομέω* (820), *ἀμαυρός* (824 und 835) *ἅπαξ εἰρημένα* sind und Odysseus, wie in dem verdächtigten Verse 724, das Beiwort *θυμολέων* erhält.

Diese Gründe bestimmen mich *δ* 795—841 zu streichen und das Buch mit 794 abzuschliessen. Die Erweiterung der Penelope-Scene durch das Traumbild mag mit dazu Veranlassung gegeben haben, die Schilderung der Vorbereitungen zum Attentat zu zerreissen.

E. Die Meldung von der Heimkehr des Telemachos.

Nachdem Telemachos mit Hilfe der Athene den auflauernden Freiern dadurch entronnen war, dass er sofort am Anfang des Sundes zwischen Ithaka und Kephallenia in der Nähe des Gehöftes des Eumaios auf Ithaka gelandet war, sandte er auf Geheiss der Göttin (*ο* 40) den Sauhirten ab, um der Mutter von seiner glücklichen Heimkehr Kunde zu geben (*π* 133 ff.), fügte aber zu seinem Auftrage ausdrücklich hinzu, dass niemand sonst etwas von dieser Nachricht erfahren solle (*π* 130 ff.).[5] Als Grund für dies Geheimhalten giebt er *ο* 134 an: *πολλοὶ γὰρ ἐμοὶ κακὰ μηχανόωνται*: wir müssen daher glauben, dass Telemachos annahm, die Freier könnten vielleicht einen Anschlag gegen sein Leben auf dem Lande unternehmen, nachdem der Überfall auf dem Meere missglückt war. Bevor nun im folgenden erzählt wird, wie Eumaios an die Königin herantritt und, wie es heisst, ihr alles mitteilt, was der Sohn aufgetragen hatte (*π* 338 f.), trifft zu unserem Erstaunen mit dem Sauhirten ein zweiter Bote zusammen (*π* 333), welchen die im Hafen gelandeten Begleiter des Telemachos abgeschickt hatten, um der Mutter Botschaft von der Rückkehr des Sohnes zu bringen (*π* 328). Dieser richtet sogar seinen Auftrag an die Königin zuerst aus und zwar mitten unter den Mägden (*π* 336); nach ihm kommt erst Eumaios zum Wort. Ist das aber wohl möglich? Da Telemachos den Weg zu Eumaios über Land einschlug, ohne seinen Gefährten einen Auftrag an die Mutter gegeben zu haben, so ist es zunächst

[5]) Die Entgegnung des Eumaios auf diesen Auftrag und die Frage desselben, ob er nicht wenigstens dem Laertas Kunde bringen dürfe (*π* 135—145), streiche ich aus den von Kammer a. a. O. 614 ff. angeführten Gründen, ebenso wie die darauf folgende Antwort des Telemachos (*π* 146—153), so dass dem Auftrage des Jünglings (*π* 130—134) sich *π* 154 ff.:

ἦ ῥα καὶ ὦρσε συφορβόν· ὁ δ᾽ εἵλετο χερσὶ πέδιλα κ. τ. λ.

unmittelbar anschliesst.

unwahrscheinlich, dass sie dies aus eigenem Antriebe gethan haben. Sodann aber durfte nicht ein und derselbe Dichter dem Telemachos die Absicht beilegen seine Heimkehr geheim zu halten, und dieselbe gleichzeitig durch den Boten der Genossen ausplaudern lassen, ohne es irgendwie auszusprechen, dass die ursprüngliche Absicht vereitelt worden sei. Denn verrät Eumaios nicht vielmehr seinen jungen Herrn, wenn er der Königin heimlich etwas ins Ohr flüstert, nachdem der andere Bote bereits vor aller Welt verkündigt hat:

„ἤδη τοι, βασίλεια, φίλος πάις ἐκ Πύλου ἦλθεν“?

Musste die Umgebung der Penelope nicht sofort dadurch auf die Vermutung kommen, dass der zurückgekehrte, aber noch nicht nach der Stadt gelangte Telemachos sich bei dem treuen Diener aufhalte? Lag es für einen verständigen Mann, wie Eumaios es war, nicht nahe genug, den übereifrigen Herold von seiner Meldung zurückzuhalten? War ihm aber dies nicht gelungen, so gebot es dem Sauhirten die Klugheit, seine Mission als erledigt oder vielmehr als vereitelt anzusehen. Es genügte, dass Penelope überhaupt durch eine Meldung von ihrer Besorgnis um den Sohn befreit wurde; freilich hatte gleichzeitig ihre Umgebung von der glücklichen Landung Kunde erhalten. Unter diesen Umständen konnte und musste Eumaios schweigen, wenn er wenigstens den Aufenthalt des Telemachos geheim halten wollte. Und da haben manche Erklärer noch eine ganz besondere Feinheit des Dichters darin entdecken wollen, dass er durch die Art der Berichterstattung den Unterschied zwischen den beiden Boten schön charakterisiert! Als ob Eumaios nicht vielmehr lächerlich erscheint, wenn er, was alle Welt schon weiss, hinterher der Penelope noch besonders ins Ohr flüstert. Aus diesen Gründen erkläre ich die Meldung durch den Schiffsboten (*π* 328—337) für einen späteren Einschub. Auch Kammer a. a. O. S. 612 f. nennt die ganze Partie ungeheuerlich. Aber auch 338—341 sind mehr als verdächtig. In 339 heisst es, Eumaios habe der Mutter alles (*πάντα*) mitgeteilt, was der Sohn ihm aufgetragen. Was ist denn aber das „alles“? Der Auftrag lautete kurz und einfach *π* 131:

„εἴφ᾽ ὅτι οἱ σῶς εἰμὶ καὶ ἐκ Πύλου εἰλήλουθα“.

Sollte ferner der Dichter nicht bei Gelegenheit der Benachrichtigung irgendwie der mütterlichen Freude Ausdruck verliehen und die Zusammenkunft mit der Königin etwas ausführlicher geschildert haben, wenn er dieselbe überhaupt vorführen wollte? Sollte sie für die hohe Freudenbotschaft und den weiten Weg dem treuen Diener nicht einmal eine Erquickung (vergl. *ο* 377) angeboten haben, wenn sie auch sonst infolge ihres Kummers dieser ihrer früheren Leutseligkeit entsagt hatte? Nur um zu sagen 338 ff:

Πηνελοπείῃ δ᾽εἶπε συβώτης ἄγχι παραστὰς
πάνθ᾽, ὅσα οἱ φίλος υἱὸς ἀνώγει μυθήσασθαι.
αὐτὰρ ἐπεὶ δὴ πᾶσαν ἐφημοσύνην ἀπέειπεν,
βῆ ῥ᾽ ἴμεναι μεθ᾽ ὕας, λίπε δ᾽ἕρκεά τε μέγαρόν τε

dichtet Homer keine besondere Scene, zumal er voraussetzen kann, dass seine Hörer es ihm gern glauben, dass ein so treuer Diener wie Eumaios seinen Auftrag pünktlich und gewissenhaft ausgeführt habe, wenn dies auch nicht ausdrücklich erzählt wird. Ich streiche daher die ganze Partie 328—341 und setze als selbstverständlich voraus, dass Penelope von der Rückkehr des Telemachos erfahren habe, wenn es später *ο* 452 f. heisst:

ἑσπέριος δ᾽ Ὀδυσῆι καὶ υἱέι δῖος ὑφορβὸς
ἤλυθεν.

Was hat aber zu diesen Interpolationen Veranlassung gegeben? Offenbar war der Verbesserer des Homer der Ansicht, dass eine geheime Meldung an Penelope nicht genügte, sondern dass auch den Mägden und dadurch den mit ihnen in Verbindung stehenden Freiern eine Botschaft von der Rückkehr des Talemachos gebracht werden musste, um 342:

μνηστῆρες δ᾽ἀκάχοντο κατήφησάν τ᾽ἐνὶ θυμῷ

verständlich zu machen. Er schob daher den Schiffsboten ein und konnte nun nicht umhin uns

auch den Eumaios vorzuführen. Wir brauchen aber beide nicht, um das Benehmen der Freier zu verstehen; denn die Rückkehr des Schiffes des Telemachos konnte ihnen nicht verborgen geblieben sein. Die darauf bezüglichen Verse π 322—327 freilich streiche ich mit Kammer (S. 610 ff.), da es sich von selbst versteht, dass das von Telemachos nach der Stadt geschickte Schiff dort in den Hafen einlief, wenn dies auch nicht ausdrücklich erzählt wird. Hatten aber die Freier Kunde von der Heimkehr des Fahrzeuges, so mussten sie gemäss der Idee ihres Attentates, wie ich dieselbe oben entwickelt habe, hieraus den Schluss ziehen, dass ihr Anschlag missglückt sei. Wir verstehen daher ohne weiteres ihre in 342 ausgesprochene Niedergeschlagenheit. Auch Ameis-Hentze Anh. zu π 342 nimmt die Kenntnis von der Rückkehr des Telemachos *κατὰ τὸ σιωπώμενον* an, weil der Hörer sie kennt.

Im folgenden ist es ganz natürlich, dass Eurymachos seinen Ärger über das Misslingen des Unternehmens und den Wunsch aussprach, den Antinoos und seine Gefährten zu benachrichtigen, damit sie nicht umsonst länger auf der Lauer lägen. Aber kaum hatte er dies gesagt, da bemerkte auch schon Amphinomos, dass die Genossen in den Hafen einliefen. Alles eilt natürlich ans Gestade, um den Antinoos zu empfangen und zu hören, wie die Sache sich eigentlich zugetragen. Nach Abrüstung des Schiffes stattet der Führer der Expedition Bericht ab und hebt in demselben das sachgemässe Verhalten und die tadellose Wachsamkeit der Mannschaft hervor. Dennoch sei ihnen auf unerklärliche Weise — denn das bedeutet doch wohl

„*τὸν δ᾽ ἄρα τέως μὲν ἀπήγαγεν οἴκαδε δαίμων*“ —

Telemachos entschlüpft (π 342—370). An dieser ganzen Scene ist nichts auszusetzen; sie schliesst sich gut an den das Gespräch zwischen Odysseus und Telemachos abschliessenden Vers 321 an.

Fällt die Erwähnung des Schiffsboten in π 328 ff., so müssen gegen Ende des Buches mindestens auch 468 und 469 gestrichen werden; indes meine ich, dass der Schluss von π noch durch weitere Interpolationen entstellt ist. Der von der Meerfahrt heimkehrende Telemachos wird von Eumaios (π 23), auch von der Mutter (ϱ 41) nach besorgnisvoller Erwartung mit dem affectvollen Ausruf: „*ἦλθες (γλυκερὸν φάος)*“ geziemend begrüsst; wenn aber Telemachos dem von seinem Botengange zurückkehrenden Eumaios dasselbe affectvolle *ἦλθες* (gut, dass du wieder da bist! Ameis) entgegenruft, so klingt das etwas komisch. Wenn ferner der Dichter uns überhaupt hätte mitteilen wollen, wonach Telemachos den Sauhirten fragte, so hätte er ihn jedenfalls nicht einzig und allein fragen lassen, ob die Freier schon aus ihrem Hinterhalte heimgekehrt seien (461 ff,). Es hätte sicherlich doch dem Sohne viel näher gelegen, sich nach der Mutter zu erkundigen, für die er β 372 ff. so zarte Besorgnis ausgesprochen hatte. Und nun gar erst die Form der Frage! Vor dem Abmarsche des Eumaios hatte Telemachos zu diesem von dem Attentate, dem er glücklich entronnen, mit keiner Silbe gesprochen; dass der Sauhirt von dem in aller Heimlichkeit geplanten, aber in der eigentlichen Ausführung unterbliebenen Anschlag auf des Telemachos Leben in der Stadt gehört habe, durfte dieser doch nicht so bestimmt voraussetzen, dass er wie nach einer bekannten Sache hätte fragen können π 462 f:

„*ἦ ῥ᾽ ἤδη μνηστῆρες ἀγήνορες ἔνδον ἔασιν*
ἐκ λόχου κ. τ. λ.“

Entweder musste er seine Rede etwa mit den Worten: „Du hast doch wohl davon gehört, dass die Freier mich überfallen wollten u. s. w.“ beginnen, oder er musste fragen: „Lief heute vielleicht ein Schiff der Freier in den Hafen? Steckten nicht die Freier aufgeregt die Köpfe zusammen und hielten heimliche Reden? Hast du Niedergeschlagenheit und Enttäuschung in ihren Mienen gelesen?“ oder dergl. Hätte Telemachos hierauf eine bejahende Antwort erhalten, dann hätte er lächeln nnd verständnisinnig seinen Vater anblicken können (π 475 f.). Ich halte daher die Fragen des Telemachos 461 ff. für unecht. Allerdings geht aus der Antwort des Eumaios hervor, dass ihm das beabsichtigte Attentat nicht verborgen geblieben war; denn er sagt, er habe nur wegen der Kürze der Zeit nicht daran gedacht, danach zu fragen 465 ff:

οὐκ ἔμελέν μοι ταῦτα μεταλλῆσαι καὶ ἐρέσθαι
ἄστυ καταβλώσκοντα· τάχιστά με θυμὸς ἀνώγειν
ἀγγελίην εἰπόντα πάλιν δεῦρ᾽ ἀπονέεσθαι.

Es könnte daher der Einwand erhoben werden, dass mit demselben Rechte, mit welchem ich das die Kenntnis des Attentates voraussetzende Gespräch zwischen Telemachos und Eumaios verwerfe, weil diesem von dem Anschlage nichts mitgeteilt war, ebenso auch angenommen werden könnte, es seien die diese Mitteilung enthaltenden Verse verloren gegangen. Wenn wir indes die Antwort des Eumaios näher betrachten, so werden wir sehen, dass dieselbe auch unter dieser Voraussetzung unhaltbar ist. Nur seine Eile, heisst es, habe ihn gehindert nach den Wegelagerern zu fragen. Die Möglichkeit der Frage an sich wird nicht bestritten. Wie stellte sich nun Eumaios diese Frage wohl vor? „Sind die Freier bereits von ihrem verunglückten Attentat zurück?“ wie man sich etwa nach einer Heimkehr aus Dulichion oder dergl. erkundigte, durfte er natürlich nicht fragen, sondern höchstens: „Kam heute vielleicht ein Schiff mit einer Anzahl der Freier ein?“ Und wenn ihm dies bestätigt worden wäre, hätte er daraus selbst s c h l i e s s e n können, dass dies das bewusste Schiff gewesen sei. Oder wenn er sich in der Stadt n i c h t erkundigt hatte, so musste, falls er, wie aus der Fragestellung des Telemachos (462 f.) hervorgeht, von dem verunglückten Attentate Kenntnis hatte, s o f o r t in ihm der Verdacht aufsteigen, dass das mit Bewaffneten angefüllte Schiff, welches er auf der Heimkehr von der Höhe des Weges in den Hafen laufen sah, mit dem beabsichtigten Überfalle in irgend einem Zusammenhang stehe. Und diesem Verdachte musste Eumaios in seiner Antwort von vornherein Ausdruck geben. In der Überlieferung erwähnt er des Schiffes erst, nachdem er hervorgehoben, dass er n i c h t gefragt habe. Hierauf durfte er aber kein Gewicht legen; denn, wie ich eben gesagt, eine bessere Kenntnis als durch das Erblicken des Schiffes hätte er auch durch Nachfrage nicht erlangen können; in beiden Fällen war er auf die eigene Combination angewiesen. Alle diese Erwägungen sprechen für die Unechtheit von 460—477. Auch Kammer (S. 617 ff.) tilgt diese Verse; gleichzeitig ändert er 478 *οἱ δ᾽ἐπεὶ οὖν παύσαντο κ. τ. λ.* in *αὐτὰρ ἐπεὶ παύσαντο* um, was vielleicht nicht notwendig ist.

Dass Telemachos mit dem am Abend zurückkehrenden Eumaios noch gesprochen und sich nach den Verhältnissen in der Stadt, namentlich nach seiner Mutter erkundigt hat, ist so selbstverständlich, dass wir nichts vermissen, wenn der Dichter uns diese Scene selbst nicht vorführt, sondern es der Phantasie der Hörer überlässt, sich dieselbe auszumalen. Nach Ausfall von 460—477 wird keine Lücke bemerkbar, und in gutem Zusammenhange schliesst das Buch folgendermassen ab:

452. *ἑσπέριος δ᾽Ὀδυσῆι καὶ υἱέι δῖος ὑφορβὸς*
453. *ἤλυθεν· οἱ δ᾽ἄρα δόρπον ἐπισταδὸν ὡπλίζοντο,*
454. *σῦν ἱερεύσαντες ἐναύσιον. αὐτὰρ Ἀθήνη*
455. *ἄγχι παρισταμένη Λαερτιάδην Ὀδυσῆα*
456. *ῥάβδῳ πεπληγυῖα πάλιν ποίησε γέροντα*
457. *λυγρά τε εἵματα ἕσσε περὶ χροΐ κ α ὶ ῥ υ π ό ω ν τ α.*[6])
478. *οἱ δ᾽ ἐπεὶ οὖν παύσαντο πόνου τετύκοντό τε δαῖτα,*
479. *δαίνυντ᾽, οὐδέ τι θυμὸς ἐδεύετο δαιτὸς ἐίσης.*
480. *αὐτὰρ ἐπεὶ πόσιος καὶ ἐδητύος ἐξ ἔρον ἕντο,*
481. *κοίτου τε μνήσαντο καὶ ὕπνου δῶρον ἕλοντο.*

F. Das zweite Attentat auf Telemachos.

Unmittelbar an den Bericht des Antinoos von dem Fehlschlagen des ersten Versuches auf dem Meere (*π* 364—370) knüpft sich der Vorschlag den Telemachos nunmehr auf dem Lande zu überfallen (*π* 371—392). Die Darstellung leidet aber an so vielen Unwahrscheinlichkeiten, dass ich die ganze Partie und mit ihr das ganze zweite Attentat aus folgenden Gründen für eine Interpolation erkläre. 1. Das zweite Attentat wäre für die Freier eine unvermeidbare Consequenz des ersten gewesen, wenn sie gezwungen wären anzunehmen, dass Telemachos von ihrem Anschlage

[6]) Die Bedenken Kammers gegen *μή ἑ συβώτης γνοίη κ. τ. λ.* billige ich durchaus; doch möchte ich nicht die Erwähnung der Kleider vermissen (Philol Anh. 1887 S. 10 ff.) und kann mich nicht dazu entschliessen, auch 457 zu streichen. Ich schlage für denselben obige Form vor.

Kenntnis erhalten habe. Zu dieser Annahme lag aber kein Grund vor, vielmehr gab Antinoos ausdrücklich an, dass Telemachos nicht etwa infolge der Entdeckung des Mordplanes durch eigene List, sondern durch den übernatürlichen Schutz einer Gottheit gerettet worden ist. (π 370). Damit steht aber im Widerspruch π 378 f:

ἐρέει δ' ἐν πᾶσιν ἀναστάς,
οὕνεκά οἱ φόνον αἰπὺν ἐράπτομεν οὐδ' ἐκίχημεν.

Denn hier geht Antinoos von der Voraussetzung aus, dass das Komplott entdeckt worden ist. Wie darf derselbe aber annehmen, dass Telemachos von dem heimlich geplanten und ausserdem nicht zur Ausführung gekommenen Überfall nicht nur, um so zu sagen, Wind bekommen, sondern für denselben so handgreifliche Beweise erhalten haben sollte, dass er auf Grund derselben seine schwere Anklage gegen die Freier hätte vor das Volk bringen können (π 376 ff.)? 2. Der Vorschlag den Jüngling *ἐπ' ἀγροῦ νόσφι πόληος ἢ ἐν ὁδῷ* (383 f.) zu töten setzt voraus, dass die Freier den Aufenthalt des Telemachos bei Eumaios und den Weg, den er zur Stadt einschlagen würde, kannten. Antinoos berichtet in 364—370 jedoch nichts darüber, dass er den Telemachos ausserhalb des Hafens habe ans Land steigen sehen. Und wie sollten sonst die Freier aus eigenen Gedanken auf diese Idee verfallen? Nach der Sachlage muss vielmehr angenommen werden, dass sie des Glaubens waren, Telemachos befinde sich bereits in der Stadt. Denn dass sie nicht etwa dachten, er sei noch in Pylos geblieben, geht aus den Worten des Eurymachos: *ἦ μέγα ἔργον τετέλεσται Τηλεμάχῳ ὁδὸς ἥδε* (π 346 f.) deutlich hervor. Als sie daher von der Rückkehr des Schiffes vernahmen, vielleicht auch vom Palaste aus, wie später Amphinomos das Fahrzeug des Antinoos (π 351 ff.), das Schiff selbst einlaufen sahen, hatten sie nicht den geringsten Grund zu der Vermutung, dass Telemachos nicht an Bord sei. Sie fanden daher keine Veranlassung dem heimkehrenden Schiffe besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden oder durch einen Boten nähere Erkundigungen einzuziehen; im Gegenteil ihr böses Gewissen musste sie veranlassen sich um den vermeintlich Heimgekehrten garnicht zu kümmern. Die Freier verblieben daher bei ihrem Irrtum, oder der Dichter war andernfalls genötigt uns mitzuteilen, dass der Aufenthalt des Telemachos bekannt geworden war. Demnach kann ein Überfall auf dem Lande oder auf dem Wege zur Stadt überhaupt nicht geplant worden sein. 3) Es ist auffällig genug, dass Amphinomos seine Gewissensbisse (400 ff.) so spät bekam und erst beim zweiten Mordplan vorschlug den Zeus um Rat zu fragen. Scheute man sich bei dem ersten Unternehmen doch keineswegs gerade auf die eventuelle Beihilfe des Zeus zu rechnen (δ 668)! Aber abgesehen davon, durfte der zweite Überfall, weil er auf der Voraussetzung beruhte, dass der erste Plan entdeckt war, überhaupt nicht mehr in Frage gestellt werden. Die Freier mussten die Richtigkeit der Ansicht des Antinoos in 377: *οὐ γάρ τι μεθησέμεναί μιν ὀίω* anerkennen, wenn sie nicht den kürzern ziehen wollten. Daher durfte weder Amphinomos seinen Rat erteilen, noch durften die Freier demselben beistimmen (π 406). Jetzt war es zu spät den Telemachos unter gewissen Umständen leben zu lassen und ordnungsmässig vom eigenen Hause aus (*ἐκ μεγάροιο*) um Penelope zu freien. (π 387—392). Wenn übrigens Ameis-Hentze (Anh. zu π 402) meint, Amphinomos habe den wohlgemeinten Versuch gemacht den Telemachos zu retten, „da er überzeugt sein muss, dass die Götter in den Mord nicht willigen werden, und dass jedenfalls Zeit gewonnen wird,“ so spricht daraus eine dem homerischen Zeitalter fremde Auffassung; die homerischen Helden bitten in ihrer Naivetät die Götter um Beihilfe nicht minder zu Unternehmungen, die wir nach unseren Begriffen unmoralisch nennen, als zu guten. 4) Während die Freier in γ ihren gefassten Beschluss hinterher ausführen, gehen sie hier ins Haus und setzen sich auf die geglätteten Sessel (π 407 f.). Mit keiner Silbe wird an die Ausführung des Vorschlages gedacht; weder erfahren wir, dass Zeus von dem Morde abgeraten hat, noch, falls er zugestimmt hätte, dass Häscher gegen Telemachos ausgeschickt wurden, noch dass dieser, als er sich in die Stadt begab (ρ 26 ff.), entweder durch den Schutz eines Gottes den Nachstellungen entgangen oder durch seine zeitige Ankunft der Aussendung der Mörder zuvorgekommen ist. Nichts von allem dem; von der Verschwörung ist überhaupt nicht mehr die Rede. Denn die — übrigens wahrscheinlich unechten — Verse υ 241 ff. können sich nicht auf dieses zweite Attentat beziehen, da dasselbe *ἐπ' ἀγροῦ νόσφι πόληος ἢ ἐν ὁδῷ* (π 383) ausgeführt werden sollte,

Telemachos aber seit ϱ 28 ununterbrochen in der Stadt und in seinem Palaste weilte. Diese Verse könnten sich daher nur auf einen dritten Anschlag beziehen; von einem solchen ist aber nirgends die Rede; auch wäre er nach Lage der Umstände durchaus unwahrscheinlich. Der Einwand, dassPenelope durch ihr Auftreten (π 409 ff.) den Sinn der Freier geändert haben könne, so dass sie infolgedessen ihren zweiten Anschlag, auf das Leben des Telemachos aufgegeben hätten, kann ebenfalls nicht gemacht werden. Denn das hätte der Dichter doch ausdrücklich hervorheben müssen; statt dessen lesen wir aber nach den Worten des Eurymachos (π 435—446) den Vers:

ὣς φάτο θαρσύνων, τῷ δ᾽ ἤρτυεν αὐτὸς ὄλεθρον. (448).

5) Der Verdacht gegen den Vorschlag des Antinoos (π 371—392) wird dadurch bestärkt, dass die Verse 384—86 offenbar nach β 335 f. gebildet bezw. von hier entlehnt sind, ebenso wie 391 f. aus π 161 f. Ferner kommen die Worte ἀφανδάνειν (387) und θυμήδης (389) nur hier vor. Die Stammverkürzung in βόλεσθε (387) findet sich in der Odysse nur noch in der ebenfalls verdächtigten Stelle α 234 (ἑτέρως ἐβόλοντο). — Dies sind die Gründe, welche mich zur Streichung von π 371—405 bestimmen.

Fällt nun der zweite Mordplan überhaupt fort, so fällt gleichzeitig Medons Mitteilung desselben an Penelope und das dadurch veranlasste Gespräch der Königin mit den Freiern (π 409—451). Aber auch an und für sich ist diese offenbar der ähnlichen in δ nachgebildete Scene voller Unwahrscheinlichkeiten. Nehmen wir an, der zweite Überfall wäre wirklich geplant worden und Medon hinterbrächte ihn der Königin, so verlangen wir doch, dass dieselbe ihren Sohn durch Boten warnen lasse, da sie ja wusste, wo sich derselbe befand. Statt dessen begnügte sie sich mit einer Apostrophe an die Freier. Noch wunderbarer aber ist die Antwort, welche ihr Eurymachos in 435—447 gab. Mag derselbe übermütig und wild, roh und trotzig erscheinen, mochte er auch selbst vor dem Morde nicht zurückschrecken, wo es galt einen Vorteil zu erringen, aber als einen so abgefeimten Schurken, als einen so infamen Heuchler, dass er der Mutter gegenüber den Telemachos für den liebsten von allen (445) erklärte, dem nie, so lange er selbst lebe, jemand ein Härchen krümmen solle (437 ff.), wenn er nicht seinen, des Eurymachos, Speer zwischen seinen Rippen fühlen wolle (441), während er in Wirklichkeit ihm nach dem Leben trachtete (448) — als solchen Heuchler lernen wir weder den Eurymachos noch sonst einen der Freier bei Homer kennen. Solche Charactere sind überhaupt unhomerisch. Man verweise nicht auf den „πολύμητις" Odysseus. Das ist denn doch noch ein gewaltiger Unterschied zwischen dem göttlichen Dulder, welcher seine Feinde überlistet, welcher in der Not Lügen spinnt, und dem Schurken, welcher dem Weibe einen Meineid schwört, um sich „weiss zu brennen" und ein Verbrechen zu begehen. Die sagenbildende Urzeit, in welcher Macht vor Recht geht, spiegelt in ihren Sagen die überschäumende Kraft und Roheit der Völker und Helden wieder; sie fasst daher auch das Treiben der Freier, für welches diese nur dem Odysseus selbst verantwortlich blieben (vergl. β 237 f: σφὰς γὰρ παρθέμενοι κεφαλὰς κατέδουσι βιαίως οἶκον Ὀδυσσῆος), als gewissermassen berechtigt auf, da sie eben zur Zeit die Macht in Ithaka hatten; die Folgen ihrer Handlungsweise mussten sie natürlich tragen. Erst späteren, mehr cultivierten und rechtlicheren Zeiten erschien dies Treiben verbrecherisch, so dass die Neigung vorhanden war gemäss den Anschauungen über das zur Zeit Erlaubte und Nichterlaubte die Freier zu Schurken zu stempeln. Diesem Umstande verdanken wir wohl die interpolierte Rede des Eurymachos. Bemerkt mag auch noch werden, dass in der Penelope-Scene 412 = δ 677, 414—416 = α 332—334, 430 = δ 284, 439 = Α 88, 441 = Α 301, 450f. = α 363 f. sind.

Demnach halte ich den zweiten beabsichtigten Überfall und alles, was damit im Zusammenhang steht, für einen späteren Zusatz. Telemachos hatte der Mutter durch Eumaios h e i m l i c h e Botschaft geschickt, weil er sich offenbar vor den Freiern nicht sicher fühlte. Diesen Gedanken hat der Interpolator durch ein zweites Attentat geglaubt weiter ausspinnen zu müssen. Wenn wir den zweiten Teil der Rede des Antinoos (π 371—392) und den damit in Zusammenhang stehenden Vorschlag des Amphinomos (394—406) streichen, so ergiebt sich ein guter, gleichzeitig meine Ansicht bestätigender Zusammenhang zwischen 393 und 407 f. Antinoos hatte in seinem Berichte (354—370) dargethan, dass es nicht an seiner Sorglosigkeit gelegen habe, wenn Telemachos entkommen sei, und damit geschlossen, dass jedenfalls eine Gottheit denselben gerettet habe. Auf diese niederschlagende Nachricht passt sehr gut 393:

ὣς ἔφαθ᾽, οἱ δ᾽ ἄρα πάντες ἀκὴν ἐγένοντο σιωπῇ

und unmittelbar darauf 407 f:

αὐτίκ᾽ ἔπειτ᾽ ἀνστάντες ἔβαν δόμον εἰς Ὀδυσῆος,
ἐλθόντες δὲ καθῖζον ἐπὶ ξεστοῖσι θρόνοισιν.

Telemachos befand sich, wie die Freier offenbar annehmen mussten, wieder in der Stadt; denn auch als sie an den Strand eilten, um den Antinoos zu empfangen, hatten sie gar keine Veranlassung sich um das von Pylos heimgekehrte Schiff sonderlich zu kümmern, so dass sie bei ihrem Irrtum verbleiben mussten. Telemachos hatte seinen Plan durchgeführt, und die günstige Gelegenheit ihn auf hoher See ohne Erregung irgend eines Verdachtes zu töten war vereitelt worden. So gehen denn die Freier augenscheinlich in gedrückter Stimmung und ratlos in den Palast zurück; nicht Schmaus, nicht Spiel ist ihnen lieb, sondern in brütendem Nachdenken sitzen sie da auf den geglätteten Sesseln. So wenig diese Verse zu dem zweiten überlieferten Mordplan passen, infolgedessen man doch erwartet, dass die Götter sogleich befragt werden, so angemessen schliessen sie nach dem Ausscheiden der Interpolation die Scene der Freier ab. — Unmittelbar darauf werden wir nach Ausfall der Penelope-Scene in 452 wieder zu dem Gehöfte am Rabenstein zurückversetzt und erfahren, dass Eumaios nach Ausrichtung seines Auftrages dorthin zu Odysseus und seinem Sohne zurückkehrte.

Zusammenfassung. Es wird vorgeschlagen in den betr. Partien zu lesen: δ 620, 625—629, 658—660, 663—672, 778—782, 784, 842 und 843 (oder 842—847), 675—723, 727—734, 742—753, 758—767, 793 und 794 mit den Änderungen ὅτι βῆ κοίλης ἐπὶ νηός am Ende von 747 und καὶ ῥ᾽ ὀλοφυρομένην τότ᾽ am Anfang von 793; ferner π 321, 342—370, 393, 407, 408, 452—457 mit dem Schluss καὶ ῥυπόωντα, 478—481.

IV.

Das erste Auftreten der Penelope und der Schluss des ersten Buches.

Düntzer (hom. Abhandl. p. 440 ff.) hält das Auftreten der Penelope in α für eine Interpolation, nach deren Ausscheidung 367 einen guten Anschluss an 325 bilde. Letzteres scheint allerdings nach dem Wortlaute der Überlieferung richtig, jedoch fragt es sich, ob 367 ff. vor der Kritik bestehen können.

Von der Begleitung des Mentes zurückgekehrt, dessen wahre, göttliche Natur ihm bei der Trennung offenbar geworden, forderte Telemachos 368 ff. die Freier auf sich am Schmause zu ergötzen und nicht Lärm zu machen, da es schön sei einem so trefflichen Sänger zu lauschen. Dann kündigte er für den nächsten Tag eine Versammlung auf dem Markte an, um in derselben die Freier aufzufordern sein Haus zu verlassen, widrigenfalls er die Hilfe der Götter anrufen werde (368—380). Nach dem Vorgange Meisters (Philol VIII 1 ff.) und Düntzers a. a. O. werden die offenbar aus β 139 ff. entlehnten Schlussverse 374—380 von fast allen Herausgebern gestrichen und auch von Hentze eingeklammert. Düntzer macht mit Recht darauf aufmerksam, dass durch die Änderung des ἔξιτέ μοι μεγάρων in ἐξιέναι das unentbehrliche μοι fortgefallen ist. Die übrigen Imperative des Originals aber in Infinitive umzuwandeln ist dem Interpolator überhaupt nicht gelungen, sondern er behält die Formen ἀλεγύνετε und κείρετε bei, als ob Telemachos schon bei der Ankündigung seines Vorhabens wie in der Versammlung selbst redete. Da ferner Athene-Mentes weder den Rat gab, noch geben konnte, die Freier zum Verlassen des Hauses aufzufordern, son-

dern sich darauf beschränkte, den Telemachos zu einer Reise nach Pylos und Lacedaimon zu veranlassen, (vergl. meine Darstellung in Philol XLVI p 421 ff.), so können wir nicht annehmen, dass Telemachos von vornherein die Absicht gehabt habe die Freier aus dem Hause zu weisen, sondern müssen vielmehr glauben, dass ihm diese Kündigung weiterer Gastfreundschaft unvorbereitet in der Erregung und Übereilung anf dem Markte entschlüpfte. Telemachos konnte daher nicht schon am Tage vorher diese Ausweisung ankündigen.

Betrachten wir nun, was nach dem Fortfall von 374—380 von der Rede des Telemachos übrig bleibt! Zunächst die an die Freier gerichtete Aufforderung sich am Schmause zu ergötzen (368—371). Ist es aber wohl möglich, dass, wer die Freier so hasste wie der Sohn des Odysseus und stets jammerte, dass dieselben ihm die Habe verzehrten,[1]) unmittelbar nach dem diesen Hass von neuem erweckenden und schürenden Gespräche mit Mentes in so gemütlicher Weise die auch an und für sich überflüssige Auffordernng aussprechen sollte „νῦν μὲν δαινύμενοι τερπώμεϑα“? Ausserdem ist α 150 ausdrücklich gesagt worden, dass die Mahlzeit schon beendet war. Ferner scheint in der Überlieferung vorausgesetzt zu werden, dass der Sänger während des Mahles singen solle, was, wie ich schon oben S. 8 bemerkt habe, nicht Sitte war. Nach der Aufforderung zu schmausen und dem Sänger zu lauschen folgte nunmehr die Ankündigung der Versammlung, in welcher Telemachos seine unabänderliche Willensmeinung kund zu geben beabsichtigte (372). Warum Telemachos die Freier, wollte er ihnen etwas mitteilen, dazu erst auf den Markt berief und nicht vielmehr sofort die Gelegenheit benutzte, um seinen soeben gewonnenen Mut zu bestätigen und ihnen seine Meinung zu sagen, ist nicht ersichtlich. Da Telemachos am nächsten Morgen alle freien (β 7) Männer des δῆμος zur ἀγορά laden liess, damit ihm die Gemeinde ein Schiff zur Fahrt nach Pylos ausrüste, und da dies, wie gesagt, der einzige Zweck der Versammlung war, so gebot es gerade im Gegenteil die Klugheit, die Freier in ihrer Gesamtheit als solche nicht noch besonders einzuladen. Denn Telemachos musste ahnen, dass dieselben als Störenfriede auftreten, durch ihre Reden die Getreuen von Ithaka einschüchtern und einen für Telemachos günstigen Beschluss hintertreiben würden. Daher erwarten wir, dass dieser vielmehr befürchtete, die Freier könnten als ungebetene Gäste erscheinen, als dass er sie noch ganz speciell mit einer Einladung beehrte. Auch konnte Aigyptios, der Vater eines der Freier (β 21), schwerlich nach dem Urheber der Versammlung fragen (β 25 ff.), wenn Telemachos schon am Tage vorher so deutlich seine Absicht kundgethan hätte. Aus diesen Gründen halte ich es für unmöglich, dass Telemachos nach seiner Rückkehr in den Saal die Verse 368—373 gesprochen haben kann. Mithin fällt die ganze Rede 368—380 fort und in richtiger Consequenz müssen wir demnach auch die Schildernng des Eindrucks derselben auf die Freier, die Entgegnung des Antinoos und die Antwort des Telemachos streichen.

Diese Partie ist aber auch an und für sich anstössig. Denn nehmen wir einmal an, Telemachos hätte die überlieferte Rede gehalten, so würde von derselben nach Ausscheidung der unzweifelhaften Interpolation 374—380 nichts weiter übrig bleiben als die gutmütige Aufforderung:

---

[1]) Nachdem Telemachos β 55 ff die Schwelgerei der Freier geschildert, schliesst er 57 mit τὰ δὲ πολλὰ κατάνεται und fügt 63 f hinzu: οὐδ' ἔτι καλῶς οἶκος ἐμὸς διόλωλε. Ja im Vergleich mit dem Tode des Vaters, in den er sich mit Ergebung gefunden, hält er sogar die ihm durch die Freier zugefügte Schädigung für das grössere Übel:

νῦν δ' αὖ καὶ πολὺ μεῖζον, ὃ δὴ τάχα οἶκον ἅπαντα
πάγχυ διαρραίσει, βίοτον δ' ἀπὸ πάμπαν ὀλέσσει (β 48 f).

Damit stimmt aber β 70:

σχέσϑε, φίλοι, καί μ' οἶον ἐάσατε πένϑεϊ λυγρῷ (τείρεσϑαι)

nicht überein; denn Telemachos wollte offenbar nicht allein (ohne vom Lärmen der Freier belästigt zu werden - Ameis) in traurigem Leide, worunter die Trauer um den Tod des Vaters verstandeu werden müsste, dahinschmachten, sondern er hätte gewünscht, wie obige Stellen deutlich zeigen, sein Haus in Glanz und Reichtum zu verwalten, woran ihn eben die Freier hinderten. Daher, meine ich, muss man in β 70 vielmehr lesen:

σχέσϑε, φίλοι, μή μ' οἶον ἐάσατε πένϑεϊ λυγρῷ (τείρεσϑαι)

d. h. „haltet ein, Freunde (nämlich mit eurer Schlaffheit; ungefähr so erklärt auch Ameis), lasset mich nicht allein (hilflos, verlassen) hinschwinden (ausgeplündert werden) durch das traurige Leiden (die Schwelgerei der Freier)!“ Wie aus dem Vorhergehenden (64 ff.) und aus der Berufung auf die dem Volke von Odysseus erwiesenen Wohlthaten (71 ff,) hervorgeht, muss eine Aufforderung zum Ausdruck gelangen, mit der bisherigen Lässigkeit zu brechen. Übrigens würde Telemachos mit dieser Aufforderung zum Beistande und mit der Berufung auf den Vater viel wirkungsvoller seine Rede schliessen, als es in der Überlieferung durch Hinzufügung der Verse 74—79 geschieht.

„Nun lasst uns speisen und fröhlich sein und in Ruhe auf den Sänger lauschen! Morgen werde ich euch meine Willensmeinung rücksichtslos sagen.“ Sind das denn so stolze, kühne Worte, dass die Freier sich darüber hätten wundern (382), sich auf die Lippen beissen (381) und den Telemachos einen *ὑψαγόρης* nennen sollten, welcher, von den Götter selbst unterwiesen, *θαρσαλέως* redete (384 f.)? Dass diese Worte aber etwa nicht spöttisch aufzufassen sind, lehrt die ganz ernst gemeinte Antwort des Telemachos. Übrigens lag hier nicht die geringste Veranlassung zum Spotte vor. Die Entgegnung des Antinoos passt daher nur zu den unechten Versen 373 ff., in welchen Telemachos energisch gegen den Missbrauch der Gastfreundschaft auftritt und den Freiern mit dem Zorne der Götter droht, falls sie das Haus nicht freiwillig verlassen. Die Verse *α* 381 f. sind offenbar aus *υ* 268 f. (= *σ* 410 f.) entlehnt, wo sie durchaus am Platze stehen. Denn hier hatte Telemachos dem Bettler einen Sitz im Männersaale angewiesen und ihm energisch seinen Schutz gegen etwaige Angriffe der Freier zugesagt, da er der alleinige Herr des Hauses sei (*υ* 262—267). Über dies mannhafte Wort des kaum erwachsenen Jünglings konnten die Freier mit Recht staunen und sich auf die Lippen beissen. Da ferner Telemachos 374 ff. nur sein Hausrecht geltend gemacht hatte (vergl. 394 ff.), so erscheint die Erörterung über das Königtum in Ithaka (386 f.) nicht genügend motiviert. Viel besser würde diese und die Erwiderung des Telemachos in die Volksversammlung hineinpassen, durch deren Berufung und Eröffnung letzterer sich gewissermassen als Nachfolger in der Machtstellung des Odysseus betrachtete.

Der Eingang der, wie Düntzer a. a. O. meint, „klugbescheidenen“ Antwort des Telemachos auf des Antinoos Worte erweckt ebenfalls Verdacht. Offenbar ist 389 aus *α* 158: *ἦ καί μοι νεμεσήσεαί, ὅττι κεν εἴπω*; entlehnt. Hier dienten diese Worte dem Mentes gegenüber als Entschuldigung, dass Telemachos mit ihm ein Gespräch anknüpfte und dadurch den Gast hinderte mit ungeteilter Aufmerksamkeit dem Gesange des Phemios zu lauschen. An unserer Stelle aber ist eine Frage, ob die Antwort genehm sei, ganz schief und unpassend, zumal der Inhalt derselben sich durchaus innerhalb der Grenzen der Bescheidenheit bewegte. Auffällig ist ferner, dass Ithaka 3mal kurz hintereinander (386, 395, 401) *ἀμφίαλος* genannt wird, während sonst dies Beiwort in der ganzen Odyssee nur noch einmal (*φ* 252) vorkommt. Auch *δμώων, οὓς μοι ληίσσατο δῖος Ὀδυσσεύς* (398) scheint ungeschickt nach „*οὐ . . δήμιός ἐστιν οἶκος ὅδ᾽, ἀλλ᾽ Ὀδυσῆος, ἐμοὶ δ᾽ ἐκτήσατ᾽ ἐκεῖνος*“ (*υ* 265) nachgebildet zu sein. Statt des speciellen *ληίζεσθαι* erwarten wir das allgemeinere *κτῆσθαι*, oder es dürfte neben der Erbeutung der Sklaven auch die Erwerbung derselben durch Handel, welche Hentze (zu *α* 398) mit Recht vermisst, nicht ausser Acht gelassen werden. Aus diesen Gründen halte ich auch 381—398 für einen Einschub, so dass nunmehr 368—398 fortfallen, und ich meine, dass erst nach dem mit „*ταῦτα θεῶν ἐν γούνασι κεῖται*“ (= *P* 514, *Υ* 435, *π* 149) gebildeten Übergang (400 ff.) in 405 der echte Text wieder einsetzt. Denn es wäre doch zu seltsam, wenn die Freier nicht die geringste Notiz von dem Fremden genommen hätten, wenn sie nicht einmal nach dem Namen des geheimnisvollen Gastes und nach dem Zwecke seines auffallend kurzen Besuches gefragt hätten, zumal das Erscheinen eines Fremden zu jener Zeit stets ein hervorragendes Ereignis bildete. Und es ist ganz natürlich, dass Eurymachos möglichst bald nach der Rückkehr des Telemachos sich an diesen mit seiner Frage wandte, als derselbe ein *ἰσόθεος φώς* infolge der ihm offenbar gewordenen göttlichen Natur seines Gastes mit freudestrahlenden Augen und in stolzer Haltung in den Saal trat. Nur so ist es erklärlich, warum Eurymachos auf den Gedanken kommen konnte, der Fremde habe Nachricht von Odysseus gebracht (408). Dass der Eingang der Frage des Eurymachos (405 ff.) unter dem Einflusse der Interpolation gelitten hat, ist nicht wunderbar; im übrigen aber würde diese Frage nach dem Gaste nicht minder einen guten Zusammenhang mit 324:

αὐτίκα δὲ μνηστῆρας ἐπῴχετο ἰσόθεος φώς

geben, als wenn wir nach Düntzer mit 367 fortführen.

Prüfen wir nunmehr die Gründe, welche Düntzer für den Fortfall des Auftretens der Penelope geltend macht. Völlig subjectiv ist das Urteil, dass die Erwähnung der Königin durch die Freier in der Volksversammlung „genüge“ und dass dieselbe „früh genug im vierten Buche als liebevoll besorgte Mutter zuerst persönlich in würdigster Weise“ erscheine. Ferner aus der Annahme des Telemachos, dass seine Abreise der Mutter 11 Tage verborgen bleiben könne (*β* 374, vergl. oben

S. 11), zu schliessen, dass Penelope niemals in den Männersaal gekommen sei, ist falsch, da das Erscheinen oder Nichterscheinen im Männersaal keine notwendige Voraussetzung für die Kenntnis oder Unkenntnis der Mutter bildet. Konnte dieselbe doch sicherlich die Abwesenheit des Sohnes erfahren oder merken, auch ohne sich persönlich im Männersaal nach ihm umzusehen. Wenn es sodann heisst, dass Penelope nicht hoffen konnte ihren Zweck zu erreichen, vielmehr Spott von seiten der Freier hätte befürchten müssen und es zu ihrem Zwecke vollkommen genügt hätte dem Telemachos ihren Wunsch durch eine Dienerin kundzuthun, so liegt darin ein Widerspruch: was nicht einmal die viel umworbene Mutter bei den Freiern durch ihr persönliches Auftreten hätte durchsetzen können, das sollte nach Düntzers Ansicht der Sohn erreichen? Und wie wenig poetisch wäre es gewesen, die Botschaft durch eine Sclavin an Telemachos zu schicken, damit dieser sie dem Sänger oder den Freiern überbringe. Mit demselben oder vielmehr mit noch besserem Rechte hätte dann Penelope auch die Forderung der Brautgeschenke und die Überlieferung des Bogens dem Telemachos überlassen können. Denn im zweiten Falle war ihr persönliches Auftreten gewiss nicht notwendig, und auch im ersten lag der Königin eine persönliche Beeinflussung der Freier durch ihre Erscheinung, wie aus σ 178—184 ersichtlich ist, völlig fern. Wenn diese Beeinflussung aber durch Vermittelung der Athene (σ 187—196) dennoch stattfand, so geschah dies ohne Willen und Wissen der Penelope. Sodann müssen wir gegen Düntzer geltend machen, dass dieselbe sich nicht an die Freier, sondern an Phemios mit ihrer Bitte wandte, welcher nur ἀνάγκῃ sang, so dass sie von ihm Gewährung hoffen konnte. Aber selbst wenn Penelope des Erfolges ihrer Bitte nicht sicher gewesen wäre, eine Verspottung durch die Freier brauchte sie gewiss nicht zu befürchten. Auch der Einwand Düntzers, dass das von Phemios gesungene Lied von der Rückkehr der Achaier nicht mit der Darstellung in γ und δ übereinstimme, ist hinfällig. Denn einerseits zwingt uns nichts zu der Annahme, dass das Lied sich auch auf die Rückkehr des Menelaos erstreckt habe, anderseits ist die Mitteilung des Nestor in γ weniger eine Schilderung seiner Heimfahrt, als vielmehr eine kurze Angabe der Reisegenossen und einzelnen Stationen, um seine Unkenntnis über das Schicksal des Odysseus zu motivieren (vergl. Fleckeisen n. Jahrb. 1887 p. 161 ff.).

Demnach ist die Möglichkeit eines Auftretens der Penelope in α nicht ausgeschlossen, und dass dasselbe nach Düntzer keinen anderen Zweck haben könne als den, gleich am Anfange des Gedichtes die Königin vorzustellen, gewissermassen sie ihre Visitenkarte abgeben zu lassen, kann ich nicht anerkennen. Wie in γ die liebevoll besorgte Mutter, so erscheint hier die trauernde Gattin, deren Herz sich bei den Klängen des Liedes von der Heimfahrt der Achaier so krampfhaft zusammenzog, dass sie nicht erst einen Boten sandte, sondern sofort selbst hinabeilte und es über sich gewann, den Männersaal zu betreten, um auf diese Weise möglichst sicher und schnell ihren Zweck zu erreichen; denn sie konnte noch immer nicht den Verlust ihres Gatten verschmerzen und vergessen. Mir scheint die Scene schön und notwendig, um von vorn herein die treue Anhänglichkeit an den verschollenen Gemahl trotz der werbenden Freier klarzustellen, und das Verhältnis zwischen diesen und der Königin richtig zu beleuchten. Die an Phemios gerichteten Worte sind mit Ausnahme des letzten Verses, welcher allgemein für unecht erklärt wird (= δ 726, 816), und auch wohl des vorletzten (343) angemessen.

Allerdings fasse ich das Auftreten der Penelope hier etwas anders auf als σ 206 ff. und φ 58 ff., wenn auch die Schilderung an allen 3 Stellen wörtlich dieselbe ist. Denn ich meine, dass einzelne Verse der einen Schilderung, welche nur für diese eine Situation characteristisch sind, aus Missverständnis, wie es so oft geschehen ist, auch an die andere Stelle geraten sind. In φ 58 ff. trat Penelope vorbereitet und von Mägden begleitet in den Saal, redete die Freier an, überreichte ihnen den Bogen, wartete das Resultat des Kampfes ab und gebot, als man das Schiessen abzubrechen beschlossen hatte, das Geschoss dem fremden Bettler zu reichen. Desgleichen ist ihr Erscheinen in σ 206 ff. vorbereitet; wenn Penelope es auch verschmähte, besondere Toilette zu machen, so liess sie doch durch Eurynome 2 Mägde zu ihrer Begleitung herbeirufen (182 f.), sie betrat den Saal, redete den Telemachos und später den Eurymachos an und nahm die Antworten der Männer entgegen. Anders dagegen in α! Die Königin war nicht vorbereitet und beabsichtigte nicht vor den Männern zu erscheinen; plötzlich hörte sie das traurige Lied, mit Thränen in den Augen (336) eilte sie die Treppe hinunter und trug mit kurzen Worten dem Phemios ihre

Bitte vor. Dann zog sie sich sofort zurück; denn dass die Rede des Telemachos 346—359 ein recht ungeschickter Einschub ist, werde ich gleich unten nachzuweisen versuchen. Daher meine ich, dass in *α* Penelope ohne Begleitung aus ihrem Gemache hinabgegangen ist, und streiche die beiden dem widersprechenden Verse 331 und 335.[2]) Gemäss der Situation begab sich Penelope, wie ich glaube, auch nicht in den Saal hinein mitten unter die Freier, sondern blieb mit dem Schleier verhüllt (334) an den Pfosten der nach der Frauenwohnung führenden Thür geschmiegt stehen (333), um von dort aus dem wohl in der Nähe sitzenden Phemios (vergl. *ϑ* 66 und 473), während derselbe noch fortsang, ihre Bitte zuzuflüstern. Kaum von den Freiern erst wahrgenommen ist sie auch schon verschwunden. Weil bei dieser Auffassung Penelope garnicht erst unter die Freier trat, so möchte ich auch 332:

ἡ δ᾽ ὅτε δὴ μνηστῆρας ἀφίκετο δῖα γυναικῶν

fortlassen und in 333 *δέ* statt *ῥα* zu schreiben vorschlagen.

Machen wir nun an der Rede des Telemachos (*α* 346—359) die Probe, ob die dargelegte Auffassung richtig ist! Die Verse 356—59: *ἀλλ᾽ εἰς οἶκον ἰοῦσα τὰ σ᾽ αὐτῆς ἔργα κόμιζε κ. τ. λ.* sind anerkanntermassen (vergl. auch Düntzer a. a. O. 464 ff.) unpassend aus *Z* 490 ff. entlehnt. Schon weil in der Ilias diese Worte den rührenden, innig liebevollen Schluss der Rede des Hectors bilden, mit welchen er im Herzen tief bewegt sich aus den Armen der Andromache losreisst, wobei jeder Gedanke an Härte ausgeschlossen ist, hier in *α* aber nach dem Zusammenhange eine schroffe Abweisung der Mutter in dieselben hineingelegt werden müsste, ist die Entlehnung eine total schiefe.[3])

Betrachten wir, was nach dem Fortfall dieser Verse von der Rede des Telemachos übrig bleibt. Schon an und für sich ist es mir unverständlich, warum der Sohn gerade in seiner augenblicklichen Stimmung für die Freier gegen die Mutter Partei ergriff, denen zu Liebe doch wohl das betr. Lied gesungen wurde. Nun sehe man sich aber erst die Worte selbst näher an! Da das Verlangen Penelopes, Phemios solle wenigstens das eine Lied von dem *Ἀχαιῶν νόστος λυγρός* nicht singen, erklärlich und billig ist, so werden wir wie mit einem

---

[2]) In *σ* sind nach dem oben Gesagten die gleichlautenden Verse 207 nnd 211 dagegen ursprünglich, weil es ganz natürlich war, dass Penelope sich nicht ohne Begleitung unter die Freier begab (vergl. *σ* 184). Umgekehrt aber wieder darf weder in *σ* noch in *φ* der ganz unpassend aus *α* herübergenommene Vers:

στῆ ῥα παρὰ σταθμὸν τέγεος πύκα ποιήτοιο

stehen. Denn wenn Penelope, so zu sagen, officiell erscheint und sich mit den Freiern in eine Unterredung einlässt, wird sie doch nicht in der Thürlaibung stehen bleiben; sie tritt vielmehr in Begleitung ihrer Frauen in den Saal selbst ein, weshalb auch der Vers: *ἡ δ᾽ ὅτε δὴ μνηστῆρας ἀφίκετο δῖα γυναικῶν* in *σ* wie in *φ* viel passender steht als in *α*. Demnach streiche ich *σ* 209 und *φ* 64 (66 streichen die meisten Herausgeber ebenfalls) und schlage vor mit geringer Änderung in 67 zu verbinden:

63. *ἡ δ᾽ ὅτε δὴ μνηστῆρας ἀφίκετο δῖα γυναικῶν*
65. *ἄντα παρειάων σχομένη λιπαρὰ κρήδεμνα,*
67. *αὐτίκ᾽ ἄρα μνηστῆρσι μετηύδα καὶ φάτο μῦθον κ. τ. λ.*

[3]) Anders ist die Situation in *φ* 374 ff., wo Telemachos dieselben Worte an die Mutter richtete. Mit Unrecht hat man nämlich auch hier eine schroffe Abweisung der Mutter zu finden geglaubt. Ich meine dagegen, dass Telemachos, dem es daran liegen musste das Geschoss dem Vater in die Hände zu spielen, der Penelope vielmehr von ganzem Herzen beistimmte, als diese es missbilligte, dass der Bogen dem Bettler vorenthalten werden solle. Der Sinn seiner Worte kann daher auch nicht sein: „Darum hast du dich nicht zu kümmern" im Sinne des: „Weib, was habe ich mit dir zu schaffen!", sondern der Sohn gab der Mutter vielmehr die beruhigende Versicherung, dass er im Stande sein werde auch gegen den Willen der Freier ihren Wunsch zu erfüllen *φ* 344 f:

μῆτερ ἐμή, τόξον μὲν Ἀχαιῶν οὔ τις ἐμεῖο
κρείσσων, ᾧ κ᾽ ἐθέλω, δόμεναί τε καὶ ἀρνήσασθαι.

Dass der Sinn der Worte des Telemachos ein zustimmender ist, nnd dass dieselben ihre Spitze nicht gegen die Mutter, sondern gegen die Freier richten, wird dadurch bestätigt, dass dem Wunsche der Penelope gemäss der Bogen dem Odysseus factisch überreicht wird. Dies wäre doch nicht geschehen, wenn die Worte des Telemachos als eine Abweisung des Wunsches der Mutter aufgefasst werden müssten. Da aber Telemachos wusste, dass jetzt der Augenblick bevorstand, in welchem das Gemetzel der Freier beginnen sollte, so musste er die Mutter aus dem Saale zu entfernen suchen. Nachdem er sie daher durch seine energischen Worte darüber beruhigt, dass er es sich nicht von den Freiern würde nehmen lassen, ihren Wunsch zu erfüllen, fügte er liebevoll hinzu, sie möge nur zu ihren Mägden gehen; er sei Herr im Hause, er werde dafür Sorge tragen, dass dem Fremden kein Unrecht geschehe. (Vergl. über diese Verse Düntzer a. a. O. 465 ff.)

kalten Sturzbade übergossen, wenn wir den „verständigen“ Telemachos zu seiner weinenden Mutter sagen hören 346 f:

μῆτερ ἐμή, τί τ' ἄρα φθονέεις ἐρίηρον ἀοιδὸν
τέρπειν, ὅππῃ οἱ νόος ὄρνυται;

Ist es nicht zum mindesten Roheit, den Schmerz der Mutter um den Gatten, den Schmerz um den eigenen Vater so wenig zu ehren und heilig zu halten? Es war und ist das eine Roheit, die nur noch von dem cynischen Rate 353:

„σοὶ δ' ἐπιτολμάτω κραδίη καὶ θυμὸς ἀκούειν“

überboten werden konnte, welchem Telemachos dann noch hinzuzufügen sich nicht entblödete, dass Odysseus ja nicht der einzige sei, der von Troja nicht heimgekehrt. In einer anderen Situation könnten die Worte 354 f.:

οὐ γὰρ Ὀδυσσεὺς οἶος ἀπώλεσε νόστιμον ἦμαρ
ἐν Τροίῃ, πολλοὶ δὲ καὶ ἄλλοι φῶτες ὄλοντο

wohl einen Trost enthalten; hier aber, wo die Mutter mit ihrer Bitte zurückgewiesen wurde und der Sohn trotz ihres Schmerzes sich oder vielmehr die Freier nicht im Genusse (*τέρπειν*) stören lassen wollte, sind sie nichts weniger als ein Trost, sondern eine rohe Nichtachtung der mütterlichen Trauer, da der Sohn der Penelope zumutete, dass sie es über sich gewinne (*ἐπιτολμάτω*), das verhasste Lied zu hören, während es ihm doch ein leichtes gewesen wäre ihr diese Qual zu ersparen. Wie Düntzer a. a. O. p. 468 in den Worten eine „überzeugende“ Zurückweisung finden kann, ist mir unbegreiflich. Die Motivierung 347 ff:

οὔ νύ τ' ἀοιδοὶ
αἴτιοι, ἀλλά ποθι Ζεὺς αἴτιος, ὅς τε δίδωσιν
ἀνδράσιν ἀλφηστῇσιν, ὅπως ἐθέλῃσιν, ἑκάστῳ.
τούτῳ δ' οὐ νέμεσις Δαναῶν κακὸν οἶτον ἀείδειν

ist nichts weniger als überzeugend, vielmehr ganz schief. Handelt es sich denn um den Urheber des Unheils? Dass dasselbe aus der Hand des Zeus gekommen, ändert doch daran nichts, dass es der Penelope unerträglich war das Lied in ihrem Hause anzuhören. W e r das Lied singt, ist durchaus Nebensache, es handelt sich nur um das Anhören. Telemachos tritt sonst stets mit dem grössten Zartgefühl seiner Mutter gegenüber. Wie besorgt ist er für sie bei seiner Abreise nach Pylos (β 371 ff.), wie eilig hat er es nach seiner Rückkehr ihr von seiner Fahrt Mitteilung zu machen (π 130 ff.)! Scheinbar allerdings könnte sein Zusammentreffen mit der Mutter in ϱ 46 ff. wenig Herzlichkeit beweisen, aber er durfte ihr doch nicht entgegenjubeln, dass der Vater bereits in Ithaka weile. Ja nicht einmal die von Menelaos erhaltene Kunde wollte er vor den Mägden mitteilen, um auch nicht die geringste Vermutung aufkommen zu lassen, dass das Strafgericht nahe sei. Telemachos gab daher der sehnsüchtig harrenden Mutter eine ausweichende, wenig befriedigende und wenig Gutes verheissende Antwort: „Rege mir nicht von neuem den Gram auf!“, wie ja denn das Resultat seiner Reise an sich kein freudiges war (vergl. Philol XLVI 421 ff.). Dass ferner in φ 344—353 jeder Verdacht der Härte ausgeschlossen ist, habe ich in der Anmerk. 2 S. 42 besprochen, und selbst wenn h i e r Telemachos die sonst üblichen Grenzen gegen seine Mutter überschritten hätte, würde dies durch die Situation entschuldigt werden; denn die Mutter musste in dem Augenblick, in welchem die Katastrophe eintreten sollte, um jeden Preis aus dem Saale entfernt werden.

Demnach entsprechen die Verse α 345—355 durchaus nicht dem Charakter des Telemachos. Der Verdacht gegen dieselben wird noch dadurch verstärkt, dass Phemios in den Worten des Jünglings nur eine Aufforderung erblicken könnte mit seinem Liede trotz des Kummers der Penelope fortzufahren. Trotzdem aber leistete er in der weiteren Darstellung dieser Aufforderung keine Folge, sondern ging vielmehr zu einer *ἱμερόεσσα ἀοιδή* 421 über. Phemios wäre also ungehorsam gewesen. Und aus welchem Grunde? Offenbar doch, weil er das Verlangen der Penelope für gerechtfertigt und billig hielt. Der Sänger also, welcher factisch das Lied nicht zu Ende sang,

würde grössere Rücksicht gegen Penelope an den Tag gelegt haben als der eigene Sohn, welcher der Mutter riet sich endlich an das Lied zu gewöhnen. Nicht zum wenigsten fällt aber gegen 345 ff. ins Gewicht, dass Telemachos der Mutter nicht einmal entgegnen konnte, weil er nach meiner Ansicht bei ihrem Auftreten überhaupt nicht anwesend zu denken ist. Er hatte den Palast verlassen, um den vermeintlichen Mentes zu begleiten. Der Dichter, welcher ihn auf diesem Gange verfolgt und die Scene mit:

αὐτίκα δὲ μνηστῆρας ἐπῴχετο ἰσόθεος φώς (α 324)

abschliesst, konnte garnicht anders als erst nach Beendigung dieser Scene, gewissermassen während der Rückkehr des Telemachos nachholend erzählen, was sich inzwischen im Palaste zugetragen. Während der Abwesenheit des Telemachos, meine ich daher, wurde das Lied von der Rückkehr der Achaier gesungen, und während seiner Abwesenheit wandte sich Penelope an Phemios, wodurch zugleich klar wird, weshalb sie ihre Bitte an diesen und nicht an ihren Sohn richtete. Erst später betrat Telemachos den Saal; dass dies nicht ausdrücklich erwähnt wird, fällt nicht auf, da wir ja durch α 324 auf seine Rückkehr vorbereitet werden und annehmen können, dass dieselbe eingetreten war, sobald Eurymachos ihn anredete.

Daher bin ich der Ansicht, dass die ganze Rede des Telemachos (α 346—359) zu streichen ist. Durch den Ausfall derselben wird zugleich meine Auffassung bestätigt, dass Penelope unmittelbar nach ihrer Anrede an Phemios den Saal oder vielmehr die Schwelle desselben verlassen habe. Sie konnte, ohne eine Antwort abzuwarten, dies um so eher thun, da sie einerseits, der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, den Saal betreten hatte und anderseits von Phemios eine Erfüllung ihrer berechtigten Bitte als selbstverständlich voraussetzen durfte. Natürlich kann unter diesen Verhältnissen ihr Abgang nicht mit

ἡ μὲν θαμβήσασα πάλιν οἶκόνδε βεβήκειν κ. τ. λ.

geschildert werden, was offenbar aus φ 354 f. entlehnt ist; wahrscheinlich sind auch die folgenden Verse α 362—364 mit ihnen zugleich aus φ 356—358 (vergl. π 450 f.) herübergenommen. Ich schlage daher vor den Abgang der Penelope nach σ 302 durch:

ὣς εἰποῦσ' ἀνέβαιν' ὑπερώια δῖα γυναικῶν

auszudrücken, woran sich nach Ausfall von 360—364 sehr gut das nun in 365 folgende:

μνηστῆρες δ' ὁμάδησαν ἀνὰ μέγαρα σκιόεντα

anschliesst. Denn wir müssen doch annehmen, dass der Sänger infolge der Bitte der Penelope sein Lied sofort abbrach; da das Verlangen ein zu natürliches war, als dass ein billig denkender Mensch es nicht hätte erfüllen sollen, so vermissen wir ein besonderes Hervorheben dieses plötzlichen Aufhörens nicht. Es genügt, dass die Wirkung desselben auf die Freier in 365 geschildert wird. Die Darstellung dieser Wirkung ist aber durchaus erforderlich. Denn mochten die Freier die Worte der Penelope verstanden haben oder nicht, mochten sie die an der Thür erscheinende und sich sehr bald wieder zurückziehende Gestalt wahrgenommen bezw. erkannt haben oder nicht, genug, sie müssen ihre Verwunderung, vielleicht auch ihren Unwillen über das plötzliche Verstummen des Sängers durch gegenseitige Bemerkungen zum Ausdruck gebracht haben. Es war also natürlich, dass sich nach der Stille der auf den Gesang lauschenden Versammlung ein allgemeines wirres Durcheinander erhob, wie es durch 365 zum Ausdruck gebracht wird. Derselbe Vers kehrt ϱ 360 wieder, wo ebenfalls der Sänger sein Lied beendet hat. Dass aber der folgende Vers α 366 widersinnig aus σ 213 herübergenommen ist, hat Düntzer a. a. O. p. 441 treffend nachgewiesen. War doch die Königin verschleiert und, wie ich annehme, ihr Auftreten von so kurzer Dauer, dass den Freiern dieselbe, wenn vielleicht auch nicht unbemerkt geblieben, so doch sicherlich kaum so zum Bewusstsein gekommen war, dass der Wunsch nach dem Beilager in ihnen rege geworden sein sollte.

Da nun die folgende Partie, die Unterredung des Telemachos mit den Freiern, wie ich schon oben dargelegt habe, zu verwerfen ist, so würde sich an 365 die Frage des Eurymachos nach dem geheimnisvollen Gaste anschliessen, gegen welche nichts einzuwenden ist. Dadurch

wird gleichzeitig Düntzers Bemerkung bestätigt, dass *μνηστῆρες δ᾽ὁμάδησαν κ. τ. λ.* mit Ausnahme von *ϱ* 360 sonst (*δ* 768, *σ* 399) als Einleitung einer einzelnen Rede eines der Freier dient.

Um den durch den Einschub gestörten Zusammenhang wiederherzustellen, schlage ich folgende Fassung vor:

σ 302. *ὣς εἰποῦσ᾽ ἀνέβαιν᾽ ὑπερῶια δῖα γυναικῶν.*
α 365. *μνηστῆρες δ᾽ὁμάδησαν ἀνὰ μέγαρ᾽, αὐτὰρ ἔπειτα*
399. *Εὐρύνομος Πολύβου παῖς Τηλέμαχον προσέειπεν·*
400 + 405. *Τηλέμαχ᾽, ἦ μάλα δή σε περὶ ξείνου ἔρεο μην.*
406. *ὁππόθεν οὗτος ἀνήρ κ. τ. λ.*

Auch *ϱ* 360 fehlt in dem formelhaften Verse *σκιόεντα*, und *μέγαρα* ist wegen des folgenden *αὐτάρ* apostrophiert; *αὐτὰρ ἔπειτα* findet sich am Ende des Verses auch *ϑ* 55, *ι* 313, 371 *ξ* 245, *Δ* 424 u. ö. Zur Einleitung der Rede des Eurymachos vergleiche *α* 384.

Der Inhalt der Fragen des Eurymachos: „Wer war der Fremde? Brachte er dir Nachricht vom Vater, oder führte ihn eine eigene Angelegenheit nach Ithaka?" ist durchaus sachgemäss, ebenso der unwillige Ausruf der Verwunderung (*οἷον ἀναΐξας ἄφαρ οἴχεται*) darüber, dass der Gast so schnell wieder von dannen gegangen war, ohne die Freier seiner Bekanntschaft gewürdigt zu haben (*α* 406—411). Darauf entgegnete Telemachos, dass er nicht mehr auf die Rückkehr des Vaters hoffe und keiner Nachricht, welche dieselbe in Aussicht stelle, Glauben schenken könne. Zum Schluss giebt er über den Gast Auskunft und deutet durch *ξεῖνος πατρώιος* an, dass denselben nicht eine besondere Angelegenheit nach Ithaka geführt habe, sondern dass lediglich ein freundschaftlicher Besuch der Zweck seiner kurzen Anwesenheit gewesen sei. Gegen eine solche Antwort ist nichts einzuwenden; was aber dazwischen von Wahrsagungen und von Wahrsagern erwähnt ist, die Penelope in den Palast rief, passt nicht zu den Fragen des Eurymachos und liegt ganz ausserhalb des hier in Betracht kommenden Gedankenkreises. Der Interpolator, welcher *α* 194 ff. den Mentes als Wahrsager auftreten liess, hat offenbar auch an unserer Stelle

οὔτε θεοπροπίης ἐμπάζομαι, ἥν τινα μήτηρ
ἐς μέγαρον καλέσασα θεοπρόπον ἐξερέηται

in Nachbildung von *Π* 50 eingeschoben. Ich streiche daher die Verse 415 f. und schreibe in 414:

οὐδ᾽ οὖν ἀγγελίης ἔτι πείθομαι, εἴ ποθεν ἔλθοι.

Nach Beendigung des Gespräches zwischen Telemachos und Eurymachos folgen die Verse

421. *οἱ δ᾽εἰς ὀρχηστύν τε καὶ ἱμερόεσσαν ἀοιδὴν*
422. *τρεψάμενοι τέρποντο, μένον δ᾽ἐπὶ ἕσπερον ἐλθεῖν,*

welche wir auch *σ* 304 f. wieder finden; an beiden Stellen schliesst sich

τοῖσι δὲ τερπομένοισι μέλας ἐπὶ ἕσπερος ἦλθεν

an. Kirchhoff (die hom. Od. p 177) meint, dass diese Verse *α* 421 f. vom Überarbeiter aus *σ* entlehnt sind; aber sie erscheinen mir in *α* gerade motiviert; denn hier gingen die Freier infolge des Auftretens der Penelope von der *ἀοιδή λυγρή*, welche die Rückkehr der Achaier besang, zu *ὀρχηστύς* und *ἱμερόεσσα ἀοιδή* über, was durch *τρεψάμενοι* passend ausgedrückt wird. (Vielleicht könnte 423 entbehrt werden). Hieran schliesst sich Vers 424:

δὴ τότε κακκείοντες ἔβαν οἶκόνδε ἕκαστος

an, welcher formelhaft auch *γ* 396, *η* 229 *ν* 17 u. ö. für den Ausdruck derselben Handlung vorkommt und unanstössig ist. Die folgende Darstellung aber, wie Telemachos sich zur Ruhe begiebt, strotzt von Unwahrscheinlichkeiten. Die Schlafkammer des Telemachos in der *αὐλή*, gelegen *περισκέπτῳ ἐνὶ χώρῳ* (426), ist offenbar eine unglückliche Nachbildung der Schilderung der Wohnung des Eumaios (*ξ* 5 f.); *πολλὰ φρεσὶ μερμηρίζων* (427) wird später in 444 bestimmter und besser durch *βούλευε φρεσὶν ᾗσιν ὁδόν, τὴν πέφραδ᾽ Ἀθήνη* ausgedrückt. Die Thätigkeit der Eurykleia bei dem Entkleiden des Telemachos ist wunderlich; ungereimt, dass dieser sich vor dem Entkleiden aufs Bett setzte (437), und auffällig die Wiederholung: *τῷ δ᾽ ἄρ᾽ ἅμ᾽ αἰθομένας δαΐδας φέρε* (428 nach *ψ*

293 f.) und ἣ οἱ ἅμ᾽ αἰθομένας δαΐδας φέρε (434). Auch das Auftreten der Eurykleia an und für sich ist auffällig, da dieselbe später (β 345 ff.) in einer Weise eingeführt wird, als ob von ihr bisher noch nicht die Rede gewesen wäre, wie Kirchhoff (die hom. Od. p 181) hervorhebt. Auch bemerkt derselbe richtig, dass „πρωθήβην ἔτ᾽ ἐοῦσαν“ seine Entstehung der späteren Absicht verdankt, die Amme des Odysseus auch zur Amme des Telemachos zu machen, und wenn er glaubt, dass die in 432 f. gemachte Bemerkung zwar gut gemeint, aber kaum notwendig gewesen sei, so wird man sie für die Schule sicherlich für entbehrlich halten. Darum schlage ich vor das ganze Stück α 425—442 zu streichen und das erste Buch etwa mit:

420. ὣς φάτο Τηλέμαχος, φρεσὶ δ᾽ ἀθάνατον θεὸν ἔγνω.
421. οἱ δ᾽ εἰς ὀρχηστύν τε καὶ ἱμερόεσσαν ἀοιδὴν
422. τρεψάμενοι τέρποντο, μένον δ᾽ ἐπὶ ἕσπερον ἐλθεῖν.
423. τοῖσι δὲ τερπομένοισι μέλας ἐπὶ ἕσπερος ἦλθεν.
424. δὴ τότε κακκείοντες ἔβαν οἶκόνδε ἕκαστος,
ἐς θάλαμον δ᾽ ἀπέβη καὶ Τηλέμαχος θεοειδής.
443. ἔνθ᾽ ὅγε παννύχιος, κεκαλυμμένος οἰὸς ἀώτῳ
444. βούλευε φρεσὶν ᾗσιν ὁδόν, τήν πέφραδ᾽ Ἀθήνη.

zu schliessen. Ob dieser Schluss im einzelnen Billigung findet, muss ich anheimstellen, jedenfalls aber ist die Kürzung für die Schüler in einer oder in der anderen Form besser als die langgedehnte und an Unwahrscheinlichkeiten reiche Überlieferung.

V.

Die Hadesfahrt.

Zum Schluss will ich auf Grund meiner Abhandlung im Philol XLV 569 – 595 Buch λ im Zusammenhange zum Abdruck bringen (Text nach Dindorf-Hentze V. 1886), soweit dies durch die Übersichtlichkeit erfordert wird. In dieser Form, hoffe ich, wird die *Νέκυια*, welche doch nun einmal aufs engste mit der übrigen Composition verflochten ist, in der Schule gelesen werden können, während es bisher meist ihr Schicksal gewesen ist ohne weiteres überschlagen zu werden. Ob es besser ist, einen integrierenden Teil der Dichtung völlig zu ignorieren, als ihn durch Änderungen und Streichungen den Schülern zugänglich zu machen, muss ich dem Urteile der Pädagogen überlassen. Die von mir vorgeschlagenen Änderungen sind durch den gesperrten Druck, die Auslassungen durch die rechts vom Text stehenden Verszahlen markiert.

αὐτὰρ ἐπεί ῥ᾽ ἐπὶ νῆα κατήλθομεν ἠδὲ θάλασσαν
νῆα μὲν ἂρ πάμπρωτον ἐρύσσαμεν εἰς ἅλα δῖαν,
ἐν δ᾽ ἱστὸν τιθέμεσθα καὶ ἱστία νηὶ μελαίνῃ,
ἐν δὲ τὰ μῆλα λαβόντες ἐβήσαμεν, ἂν δὲ καὶ αὐτοὶ
βαίνομεν ἀχνύμενοι θαλερὸν κατὰ δάκρυ χέοντες
ἡμῖν δ᾽ αὖ κατόπισθε νεὸς κυανοπρῴροιο
ἴκμενον οὖρον ἵει πλησίστιον, ἐσθλὸν ἑταῖρον,
Κίρκη ἐυπλόκαμος, δεινὴ θεὸς αὐδήεσσα.
ἡμεῖς δ᾽ ὅπλα ἕκαστα πονησάμενοι κατὰ νῆα
ἥμεθα· τὴν δ᾽ ἄνεμός τε κυβερνήτης τ᾽ ἴθυνεν.
τῆς δὲ πανημερίης τέταθ᾽ ἱστία ποντοπορούσης.
δύσετό τ᾽ ἠέλιος σκιόωντό τε πᾶσαι ἀγυιαί,
ἡ δ᾽ ἐς πείραθ᾽ ἵκανε βαθυρρόου Ὠκεανοῖο.
ἔνθα δὲ Κιμμερίων ἀνδρῶν δῆμός τε πόλις τε,
ἠέρι καὶ νεφέλῃ κεκαλυμμένοι· οὐδέ ποτ᾽ αὐτοὺς
ἠέλιος φαέθων καταδέρκεται ἀκτίνεσσιν,

οὔθ' ὁπότ' ἂν στείχῃσι πρὸς οὐρανὸν ἀστερόεντα,
οὔθ' ὅτ' ἂν ἄψ ἐπὶ γαῖαν ἀπ' οὐρανόθεν προτράπηται,
ἀλλ' ἐπὶ νὺξ ὀλοὴ τέταται δειλοῖσι βροτοῖσιν. 19
ἀλλ' ἐπειδή ῥ' ἐς χῶρον ἀφικόμεθ', ὃν φράσε Κίρκη, 22
νῆα μὲν ἐν ψαμάθοισιν ἐκέλσαμεν, ἐκ δὲ τὰ μῆλα 20
εἱλόμεθ'· ἡ δὲ τὰ μὲν Περιμήδης Εὐρύλοχός τε 21 + 23
ἔσχον· ἐγὼ δ' ἄορ ὀξὺ ἐρυσσάμενος παρὰ μηροῦ 24
ἐλλισάμην, τὰ δὲ μῆλα λαβὼν ἀπεδειροτόμησα. 35
δὴ τότ' ἔπειθ' ἑτάροισιν ἐποτρύνας ἐκέλευσα 44
μῆλα, τὰ δὴ κατέκειτ' ἐσφαγμένα νηλέι χαλκῷ,
δείραντας καταλῆαι, ἐπεύξασθαι δὲ θεοῖσιν,
ἰφθίμῳ τ' Ἀίδῃ καὶ ἐπαινῇ Περσεφονείῃ· 47
αὐτὰρ ἐγὼν Ἀιδόςδε κατήια· ταὶ δ' ἀγέροντο 36
ψυχαὶ ὑπὲξ Ἐρέβευς νεκύων κατατεθνηώτων 37
ἦλθε δ' ἐπὶ ψυχὴ μητρὸς κατατεθνηκυίης, 84
Αὐτολύκου θυγάτηρ μεγαλήτορος Ἀντίκλεια,
τὴν ζωὴν κατέλειπον ἰὼν εἰς Ἴλιον ἱρήν.
τὴν μὲν ἐγὼ δάκρυσα ἰδὼν ἐλέησά τε θυμῷ· 87
ἡ δ' ὀλοφυρομένη ἔπεα πτερόεντα προσηύδα· 154
‚τέκνον ἐμόν, πῶς ἦλθες ὑπὸ ζόφον ἠερόεντα.
ζωὸς ἐών; χαλεπὸν δὲ τάδε ζωοῖσιν ὁρᾶσθαι. 156
ἦ νῦν δὴ Τροίηθεν ἀλώμενος ἐνθάδ' ἱκάνεις 160
νηί τε καὶ ἑτάροισι πολὺν χρόνον; οὐδέ πω ἦλθες
εἰς Ἰθάκην, οὐδ' εἶδες ἐνὶ μεγάροισι γυναῖκα;'
ὣς ἔφατ', αὐτὰρ ἐγώ μιν ἀμειβόμενος προσέειπον·
‚μῆτερ ἐμή, χρειώ με κατήγαγεν εἰς Ἀίδαο· 164
οὐ γάρ πω σχεδὸν ἦλθον Ἀχαιίδος, οὐδέ πω ἁμῆς 166
γῆς ἐπέβην, ἀλλ' αἰὲν ἔχων ἀλάλημαι ὀιζύν,
ἐξ οὗ τὰ πρώτισθ' ἑπόμην Ἀγαμέμνονι δίῳ
Ἴλιον εἰς εὔπωλον, ἵνα Τρώεσσι μαχοίμην.
ἀλλ' ἄγε μοι τόδε εἰπὲ καὶ ἀτρεκέως κατάλεξον 170
τίς νύ σε κὴρ ἐδάμασσε τανηλεγέος θανάτοιο;
ἦ δολιχὴ νοῦσος, ἦ Ἄρτεμις ἰοχέαιρα
οἷς ἀγανοῖς βελέσσειν ἐποιχομένη κατέπεφνεν;
εἰπὲ δέ μοι πατρός τε καὶ υἱέος, ὃν κατέλειπον,
ἢ ἔτι πὰρ κείνοισιν ἐμὸν γέρας, ἦέ τις ἤδη 175
ἀνδρῶν ἄλλος ἔχει, ἐμὲ δ' οὐκέτι φασὶ νέεσθαι.
εἰπὲ δέ μοι μνηστῆς ἀλόχου βουλήν τε νόον τε,
ἠὲ μένει παρὰ παιδὶ καὶ ἔμπεδα πάντα φυλάσσει,
ἦ ἤδη μιν ἔγημεν Ἀχαιῶν ὅς τις ἄριστος.'
ὡς ἐφάμην, ἡ δ' αὐτίκ' ἀμείβετο πότνια μήτηρ· 180
‚καὶ λίην κείνη γε μένει τετληότι θυμῷ
σοῖσιν ἐνὶ μεγάροις παρὰ Τηλεμάχῳ θαλέθοντι.[1]) 182
σὸν δ' οὔ πώ τις ἔχει καλὸν γέρας, ἀλλὰ ἕκηλος 184
Λαέρτης νέμεται· χαλεπὸν δ' ἐπὶ γῆρας ἱκάνει. 185 + 196
οὕτω γὰρ καὶ ἐγὼν ὀλόμην καὶ πότμον ἐπέσπον· 197
οὔτ' ἐμέ γ' ἐν μεγάροισιν ἐύσκοπος ἰοχέαιρα
οἷς ἀγανοῖς βελέεσσιν ἐποιχομένη κατέπεφνεν,
οὔτε τις οὖν μοι νοῦσος ἐπήλυθεν, ἥ τε μάλιστα 200
τηκεδόνι στυγερῇ μελέων ἐξείλετο θυμόν·

[1]) oder nach 54: ἐν μεγάρῳ παρὰ παιδὶ καὶ ἔμπεδα πάντα φυλάσσει

ἀλλά με σός τε πόθος σά τε μήδεα, φαίδιμ᾽ Ὀδυσσεῦ,
σή τ᾽ ἀγανοφροσύνη μελιηδέα θυμὸν ἀπηύρα.‘
ὣς ἔφατ᾽, αὐτὰρ ἐγώ γ᾽ ἔθελον φρεσὶ μερμηρίξας
70 μητρὸς ἐμῆς ψυχὴν ἑλέειν κατατεθνηκυίης. 205
τρὶς μὲν ἐφωρμήθην, ἑλέειν τέ με θυμὸς ἀνώγειν,
τρὶς δέ μοι ἐκ χειρῶν σκιῇ εἴκελον ἢ καὶ ὀνείρῳ
ἔπτατ᾽. ἐμοὶ δ᾽ ἄχος ὀξὺ γενέσκετο κηρόθι μᾶλλον. 208
ἦλθε δ᾽ ἐπὶ ψυχὴ Ἀγαμέμνονος Ἀτρεΐδαο 387
75 ἀχνυμένη· περὶ δ᾽ ἄλλαι ἀγηγέραθ᾽, ὅσσοι ἅμ᾽ αὐτῷ
οἴκῳ ἐν Αἰγίσθοιο θάνον καὶ πότμον ἐπέσπον. 389
77 κλαῖε δ᾽ ὅ γε λιγέως θαλερὸν κατὰ δάκρυον εἴβων, 391
78—120 πιτνὰς εἰς ἐμὲ χεῖρας . . . . . ἀμειβόμενος προσέειπον· 392—435
,ὢ πόποι, ἦ μάλα δὴ γόνον Ἀτρέος εὐρύοπα Ζεὺς
ἐκπάγλως ἤχθηρε γυναικείας διὰ βουλὰς
ἐξ ἀρχῆς· Ἑλένης μὲν ἀπωλόμεθ᾽ εἵνεκα πολλοί,
σοὶ δὲ Κλυταιμνήστρη δόλον ἤρτυε τηλόθ᾽ ἐόντι.‘
125 ὣς ἐφάμην, ὁ δέ μ᾽ αὐτίκ᾽ ἀμειβόμενος προσέειπεν· 440
ἡ δ᾽ ἐμὴ οὐδέ περ υἷος ἐνιπλησθῆναι ἄκοιτις 452
ὀφθαλμοῖσιν ἔασε· πάρος δέ με πέφνε καὶ αὐτόν. 453
ἀλλ᾽ ἄγε μοι τόδε εἰπὲ καὶ ἀτρεκέως κατάλεξον, 457
εἴ που ἔτι ζώοντος ἀκούετε παιδὸς ἐμοῖο,
130 ἤ που ἐν Ὀρχομενῷ ἢ ἐν Πύλῳ ἠμαθόεντι,
ἤ που πὰρ Μενελάῳ ἐνὶ Σπάρτῃ εὐρείῃ· 460
οὐ γάρ πω τέθνηκεν ἐπὶ χθονὶ δῖος Ὀρέστης.‘
ὣς ἔφατ᾽, αὐτὰρ ἐγώ μιν ἀμειβόμενος προσέειπον·
,Ἀτρεΐδη, τί με ταῦτα διείρεαι; οὐδέ τι οἶδα,
135 ζώει ὅ γ᾽ ἦ τέθνηκε· κακὸν δ᾽ ἀνεμώλια βάζειν.‘
νῶι μὲν ὣς ἐπέεσσιν ἀμειβομένω στυγεροῖσιν 465
ἕσταμεν ἀχνύμενοι θαλερὸν κατὰ δάκρυ χέοντες.
ἦλθε δ᾽ ἐπὶ ψυχὴ Πηληιάδεω Ἀχιλῆος 467
καί ῥ᾽ ὀλοφυρομένη ἔπεα πτερόεντα προσηύδα· 472
140 ,διογενὲς Λαερτιάδη, πολυμήχαν᾽ Ὀδυσσεῦ,
σχέτλιε, τίπτ᾽ ἔτι μεῖζον ἐνὶ φρεσὶ μήσεαι ἔργον;
πῶς ἔτλης Ἀιδόσδε κατελθέμεν, ἔνθα τε νεκροὶ 475
ἀφραδέες ναίουσι, βροτῶν εἴδωλα καμόντων;‘
ὣς ἔφατ᾽, αὐτὰρ ἐγώ μιν ἀμειβόμενος προσέειπον· 477
145 αἰὲν ἐγὼν ἀλάλημαι ἔχων κακά· σεῖο δ᾽, Ἀχιλλεῦ, 482
οὔ τις ἀνὴρ προπάροιθε μακάρτερος οὔτ᾽ ἄρ᾽ ὀπίσσω·
πρὶν μὲν γάρ σε ζωὸν ἐτίομεν ἶσα θεοῖσιν
Ἀργεῖοι, νῦν αὖτε μέγα κρατέεις νεκύεσσιν
149 ἐνθάδ᾽ ἐών· τῷ μή τι θανὼν ἀκαχίζευ, Ἀχιλλεῦ.‘ 485
150—223 ὣς ἐφάμην . . . . δάμασον δὲ μένος καὶ ἀγήνορα θυμόν. 487—562
ὣς ἐφάμην, ὁ δέ μ᾽ οὐδὲν ἀμείβετο, βῆ δὲ μετ᾽ ἄλλας
225 ψυχὰς εἰς ἔρεβος νεκύων κατατεθνηώτων. 564
αὐτὰρ ἐγὼν αὐτοῦ μένον ἔμπεδον, εἴ τις ἔτ᾽ ἔλθοι 628
ἀνδρῶν ἡρώων, οἳ δὴ τὸ πρόσθεν ὄλοντο.
καί νύ κ᾽ ἔτι προτέρους ἴδον ἀνέρας, οὓς ἔθελόν περ. 630
229—237 ἀλλὰ πρὶν . . . . μετέπειτα δὲ κάλλιμος οὖρος 632—640